Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Kosegarten.

Erster Band.

Englische und Schottische
Lieder.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.
In der Universitäts-Buchhandlung.
1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Dieser erste Band enthält eine Anzahl Uebersetzungen von Gedichten englischer und schottischer Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, welche, begleitet von den Originaltexten, und von Nachrichten über das Leben der Dichter, in den: Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neuesten brittischen Dichter. Erster und zweiter Band. Berlin, 1800. erschienen sind. Von

den dort mitgetheilten Uebersetzungen sind hier nur diejenigen aufgenommen worden, welche für diese Sammlung sich am meisten zu eignen schienen.

Für die zunächst folgenden vier Bände sind die beiden größeren Dichtungen, Jukunde, und die Inselfahrt, die Legenden, und die Rügischen und Ersischen Sagen bestimmt; für die dann folgenden sechs aber die kleineren lyrischen Dichtungen. Der zwölfte wird eine kurze Lebensgeschichte des Dichters enthalten.

Inhalt.

Seite
Robert und Rauf. Von Thomas Chatterton. . 3
Richard Löwenherz. Von demselben. 8
Die ländliche Flur. Von demselben 15
Eleonora und Juga. Von demselben. 22
Gesang der Minstrels. Von demselben. 26
Lied der Minstrels. Von demselben. 31
Ballade über die Barmherzigkeit. Von demselben. 35
An Mira. Von James Graeme. 41
Die Nacht. Von demselbeu. 45
Klage des Liebenden. Von demselben. 47
Der Hänfling. Von demselben. 51
An die Entfernte. Von demselben. 56
Gebet des Liebenden. Von demselben. 59
Frage des Liebenden. Von demselben. 61
Die Ermahnung. Von demselben. 64
Der falsche Wilhelm. Von demselben. 67
Abschied von Lochleven. Von Michael Bruce. 73
Herr James der Roß. Von demselben. 75
An die Mädchen. Von John Logan. 86
Die Flucht. Von demselben. 93
Monimia. Von demselben. 103
An Maria. Von Thomas Penrose. 111
Elegie. Von demselben. 114

Seite

Begrüßung des Avon. Von Richard Jago. . . 117
Lob des Eisens. Von demselben. 120
Die Amsel. Von demselben. 126
Die Grasmücke. Von demselben. 132
Chloe an Strephon. Von Soame Jenyns. . . 137
Die Thränen des alten Maitags. Von Eduard Lovibond. 139
Hymne an die göttliche Liebe. Von Thomas Blacklock. 148
Absagung. Von demselben. 153
Der Wunsch. Von demselben. 159
Des Blinden Klage. Vou demselben. 164
Die Vergötterung des Herkules. Von William Wilkie. 171
Der Traum. Von demselben. 189
Pollio. Von William Mickle. 199
Maria Stuart. Von demselben. 208
Die Zauberin. Von demselben. 223
Hymne auf die Unermeßlichkeit Gottes. Von Christoph Smart. 234
Ein Morgengemälde. Von demselben. 242
Palemon oder die Menschenfreundlichkeit. Von John Scott. 245
Serim oder der erkünstelte Hunger. Von demselben. 250
Die Mexikanische Prophezeihung. Von demselben. 261
Die Jahreszeiten. Von Samuel Johnson. . . 271
Die Insel Sky. Von demselben. 281

Englische und Schottische

Lieder.

Robert und Rauf.

Erste Ekloge.

Von Thomas Chatterton.

Als England, blutend noch aus tausend Wunden,
Vom wundgerieb'nen Hals die Ketten streifte;
Als rings umher die edlen Söhne fielen,
(Gewaltig fielen sie, der Ehre Opfer;)
Da flüchteten im Schirm des grauen Abends
Zween irre Hirten in ein einsam Thal,
(Ein rasselnd Blatt schreckt' ihre blassen Herzen)
Und schauerten und heulten mit der Eule.

Zu Boden warf sich Robert Neitherde erst,
Schlug seine wunde Brust und klagte seine Leiden.

Robert.

Ach Rauf, die Stunden flattern schnell dahin,
Und schneller noch verfolgt das Weh die Ferse.
Den Starken zwar versagt der müde Fuß;
Den raschern Schritt ereilt die raschre Plage.
Mit jedem Tage häuft sich unsre Noth.
O Krieg der Herr'n! o Fehde der Baronen!
Noch leb' ich, ja! allein ich lebe so,
Daß selbst des Lebens meinen Geist verdrießt.
Komm, Rauf, komm, Freund! Vernimm mein kläglich Lied!
Vernimm des Jammers Last, der mich zu Boden quetschte.

Rauf.

Ach sage nichts mir! Gleich ist unsre Noth.
Ich weiß ein Lied, das Satan selbst gefiele. —
Ihr schönen Wälder, ihr beblümten Matten,

Ihr hohen Ulmen um des Klausners Zelle,
Du lustige Schalmei im Abenddämmer,
Ihr Ringelreihen in des Gastwirths Hofe,
Ihr Tänze, Lieder, Freuden, fahret wohl!
Fahrt wohl, ihr Schatten selbst des holden Scherzes!
Mein Haupt umschwirrt des Grames Eulenflug.
Kein frommer Heil'ger schirmt mich vor des Schicksals Pfeilen.

Robert.

Ach weinen möcht' ich um mein schönes Erbe.
Um meine fetten, kleebeblümten Weiden,
Um meine lilienweißen Lämmerheerden,
Die glatten Kühe und die prallen Stiere,
Um meiner Gärten zarte Impflinge,
Um meine Beete, überschneit mit Wallwurz
Und übergüldet mit der Ringelblume.
Ach weinen möcht' ich um mein schönes Erbe!
Doch schwielicht ward ich durch des Unglücks Schläge
Und ausgedorrt vom Gram versagt mir selbst die Thräne.

Rauf.

Hier will ich säumen, bis der Gram mich würgt;
Dem Baume gleich, der Gift und Seuchen hauchet,
Und jeden Wandrer schwindelnd niederstreckt,
Will ich hier säumend in den Boden wurzeln.
Mir ward des Jammers mehr, als Robert dir!
Erschlagen liegt mein Vater in der Feldschlacht.
Mit Freuden möcht' ich seinen Mörder morden,
Und neben ihm mein Aug' auf ewig schließen.
Verschmähend jeden Trost will ich hie bluten.
Des Herzens letzter Nerv zuckt schon, und droht zu brechen.

Robert.

Dein Schmerz ist meiner. Mein sey auch dein Loos!
Mein Sohn, mein Eingeborner liegt erschlagen!
So laß uns denn vereint das Leben enden!
Ein Leben, unserm gleich, ist schwere Bürde.
Verödet trauern nah und fern die Hütten.

Aus Münstern nur schallt noch der Heil'gen Lob.
O England, England, blutig ist dein Rock,
Geschminkt dein Antlitz mit dem Mark der Söhne.
Der Friede floh, die grimme Zwietracht herrscht,
Und weit wallt durch die Luft ihr blutgefärbter Mantel.

Richard Löwenherz.

Zweite Ekloge.

Von Thomas Chatterton.

Ihr heil'gen Engel, sprach der fromme Nygel,
Deckt meines Vaters Haupt mit eures Schirmes Flügel!
Ins Feld gerückt ist Richard Löwenherz.
Auf breitem Meere flattern Englands Banner.
Die Völker rings, vom langen Krieg verdünnt,
Erstarren ob der starken schönen Flotte.
Der Barken Schnäbel theilen schnell die Flut,
Die Welle steigt und sinkt am eich'nen Kiele.
Aufgährend siedet das empörte Salz,

Und trübt die Luft und sprützt bis zu den
Sternen.
Verklärte Geister, jeder Qual entronnen,
Auf meinen Vater leert das Füllhorn eurer
Wonnen!

Sieh! sieh! wie funkeln aus der dunkeln Flut
Hervor die rothen, schön geschnitzten Ruder!
Wie Sterne flimmern durch den Flor der
Nacht,
Durchflimmern sie die Nacht des weiten Meeres.
Ein Wald von Speeren raget aus dem Schooß'
Der See hervor, hervor ein Wald von Schil-
den —
Von Bord zu Borde fliegt der flücht'ge Glanz.
Das Wasser blitzt, die Fluten wetterleuchten.
Ihr Seligen, ihr auserwählten Schaaren,
Schützt meines Vaters Haupt vor grausen Seege-
fahren!

Der Sarazen erschrickt, blickt scheu umher.
Sie nahn, sie nahn, die trotz'gen Inselsöhne,

Er rennt umher, ein scharf gehetztes Wild,
Nicht findend, wo er weile, wo sich berge.
Schon flammt das Banner in der Frühe Strahl.
Das Kreuz des Herrn wallt prächtig durch die Lüfte.
Es krampft die Furcht des Feindes blasses Herz.
Die Angst verzerrt der Heiden bleiches Antlitz.
Ihr Seligen, von jeder Angst geschieden,
Auf meines Vaters Haupt gießt Segen aus und Frieden!

Herab von glatten Borden gleiten nun
Die schnellen Schlupen, die behenden Boote.
Herunter springt der Ritter, kampfesfroh,
Herunter springt mit Schild und Speer der Knappe.
Wie glänzen Schild und Speer im Sonnenstrahl,
Wie klatschen rings die Ruder, wie die Fluten!

Der flücht'ge Feind, der Noth gehorchend,
flieht;
Er zuckt sein schartig Schwert und bäumt die
Lanze.
Ihr Heiligen, im Wohnsitz ew'ger Freuden,
Schützt meines Vaters Haupt vor'm grimmen
Schwert der Heiden!

Heran heran stürmt nun der freche Feind.
Ein Leu der Schlacht beut Richard ihm die
Stirne.
Gekleidet gänzlich in geschlagnes Gold,
Sprüht Strahlen Er, ein Meteor der Wüste.
Also verdunkelt mit gewalt'germ Glanz
Der Hundstern rings den niedern Sternen-
pöbel.
Also erlischt, sobald der Sonne Ball
Aufstrahlt im Ost, des Mondes bleiche Scheibe.
Ihr Heiligen, die ihr auf Goldstoff sitzet,
Schützt, schützt den frommen Mann, der Christus
Grab beschützet!

Nun raſ't die Schlacht. Ihr fliegt das
blut'ge Haar.
Ihr Rufen tobt, ein Donner in Gebürgen.
Tod und Verzweiflung ſchnauben graß daher.
Die Kampfluſt flammt aus jedes Kriegers Auge.
Es klirret Kling' an Kling' und Speer an
Speer,
Es raſſelt Schild an Schild, und Tartſch' an
Tartſche.
Gefall'ne Schaaren ſchwärzen rings das Feld,
Erſätt'gen nicht des Todes Tygerhunger.
Ihr Seligen, ihr auserwählte Schaaren,
Schützt meines Vaters Haupt vor allen Schlacht-
gefahren!

Die Feinde fallen. Chriſtus Krenz frohlockt.
Der Hirſch der Schlacht, von Schweiß und
Blute gleißend,
Held Richard, fliegt im Hui von Schaar zu
Schaar,
Und ſtreckt ins rothe Gras die Heldenreihen.
Die Blume Aſiens mäht ſein Stahl hinweg.

Der halbe Mond erblass't vor seiner Sonne.
Gespornt von ihm zum ehrenvollen Strauß,
Macht Ritter, Knapp' und Knecht die Fremden staunen.
Ihr Seligen, umglänzt von ew'gen Sonnen,
Kränzt meines Vaters Haupt mit Ehren und mit Wonnen!

Die Schlacht ist aus, und, Richard, dein der Sieg.
In hoher Luft stolziren Englands Banner.
Nun jauchzt die Freude durch das tapfre Heer.
Auf jeder Stirne leuchtet Siegeswonne.
Zurück zu England nun, zu süßem Lob,
Zu trauten Armen, zu willkommnen Schmäusen!
Erheitert lächle jedes Auge nun,
Hinweg geschwemmt sey jede Spur der Sorge!
Ihr Heiligen, die Lohn und Trost verspenden,
Wollt gleichen Lohn und Trost auch meinem Vater senden!

So sang der Hirt und sah auf blauer See
Ein schwellend Segel frisch die Fluten theilen.

Schnell wie der Wunsch fliegt er zum Strand hinab,
Und sieh, dem Bord' entspringt der traute Vater.
Ihr Liebenden, die gleiches Glück genossen,
Ermess't die Inbrunst selbst, womit sich dies' umschlossen!

Die ländliche Flur.

Dritte Ekloge.

Von Thomas Chatterton.

Willst du die Natur in ihrer Güte schauen?
Mußt sie suchen in des Hirten Hütte!
Wenig rohe Kunst wirst du dort finden.
Wirst die Menschen dort noch nackend sehen.
Möchtest du ein rein Gemüth erkennen,
Jedes Ding gewahren sonder Schminke?
Möchtest wissen, wie die Hirten reden
Sonder Klingklang schön gedrehter Worte?
Nun, so lies, was ich im Scherz geschrieben!
Lobt's der Inhalt nicht, so mag der Reim es loben!

Knabe.

Wackeres Mägdlein wohin?
Sprich, wohin bringt dich der Weg?
Sage mir, Traute, wohin?
Weig're der Antwort dich nicht!

Mägdlein.

Zu Robin und Nell, da drunten im Thal.
Ich helf' ihnen harken das Heu.

Knabe.

Auch mich hat Herr Roger, der Pfarrer, gedinget.
So woll'n wir denn wandeln zusammen.
Woll'n harken und singen und trinken gut Bier
Den lieben langen Tag entlang.

Mägdlein.

Was hab' ich Aermste vom Leben?
Ach nichts als Arbeit und Müh'.
Frau Agnes, im Münster da drüben,

Wie prangt sie mit schönem Geschmeide,
Mit Kragen und Ketten und Spitzen und
Spangen!
Was war sie denn Bessers als ich?

Knabe.

Liebchen, weißest du was?
Dort kömmt Herr Roger, der Pfarrer.
Ihn will ich fragen, warum
Der Edelknecht mehr ist, denn ich.

Herr Roger.

Die Sonne lenkt den schwülen Wagen höher,
Und jedem Strahl entsprühen Lebensgluthen.
Nun sputet euch und harkt das Heu zusammen,
Bevor die Aehre mir in Samen schießet.
Auch unser ist dies Loos. Die scharfe Sense
Des Todes mäht den Großen wie den Kleinen.
Sieh dort die Blume! Jedes Schmuck's ent-
kleidet
Liegt sie und welkt mit dem gemeinen Grase.

So sinken Held und Memme, Thor und Weiser
Zu den Betrauerten hinunter in die Grube.

Knabe.

Mit Gunsten, Herr Pfarrer! Erlaubt mir zu fragen
Ein einziges Wort.
Herr Gaufryd da drüben im Schloss',
Warum ist er größer
Und feister und reicher
An Gütern und Ehren als ich?

Herr Roger.

Sieh um dich, Freund, auf der beschornen Wiese!
Sieh rings dich um im sonnverbrannten Thal!
Das Thal, die Wiese mag dir Antwort geben,
Die welke Blume mag dich Weisheit lehren!
Hoch sproßte sie und knospt' und blühte stattlich,
Und blickte höhnend auf die schlechten Gräser.
Doch mit den schlechten Gräsern liegt sie nun
Und welket auf der sonnverbrannten Heide,

Und welket früher noch; denn ihre Schönheit
Lockt' eine freche Hand, sie knospend noch zu knicken.

So ist des Lebens Art. Des Reichen Schatz
Ist Schuld, daß ihn der Dolch des Räubers
mordet.
Hast du Gesundheit und dein täglich Brodt,
So glaube mir, dir mangelt nichts zum Glücke.
Arbeiten mußt du. Ja! Und wähnst du etwa
Faulenzen sey 'was Köstlicher's denn Arbeit?
O könntest du der Herzen Decke lüpfen,
Du würdest wahr befinden, was ich rede.
Doch laß mich hören, wie du lebst und dann
Vernimm hinwiederum, wie andre Menschen leben.

Knabe.

Mit der Sonne steh' ich auf,
Mit der Sonne spann' ich an,
Und treibe die Pflugschar
Und singe mir ein Stückchen
Uud nässe mir den Gaumen
Mit kräftigem Oel.

Und die Mägdlein — — ja, die Mägdlein — —
Man darf ja nicht schwatzen.
Doch sicher, Herr Pfarrer, wie wir es machen
Verdrösse euch nicht.
Ich springe zu Boden den rüstigsten Springer
Und ringe den gewandtesten Ringer in Sand.
An heiligen Abenden
Hol' ich den Pfeifer,
Und drehe die Dirnen
Im Kreise herum —
All gut! doch vornehm möcht' ich seyn,
Und groß und reich an Gütern und an Ehren.

Herr Roger.

Siehst du den Baum nicht auf des Berges Spitze,
Der weit umher die krausen Aeste strecket,

Wenn Ungewitter unterm Himmel rasen?
Groß ist sein Jammer dann, und groß sein Schaden;
Das niedre Blümchen aber, das verschämte,
Bleibt unversehrt und ungeknickt vom Sturme.
Das ist das Bild des Lebens. Wetter geißeln
Den Mächtigen. Groß ist des Großern Plage.
Drum bleibe du in deiner Tief' und strebe
Nach jenen Höhen nicht, wo schwere Winde wüthen!

Eleonora und Juga.

Von Thomas Chatterton.

Laut jammerten am klaren Rudbourn Bach
Zween Mägdlein. Thränen näßten ihre Wangen.
Um ihre Trauten scholl ihr jammernd Ach,
Die in Sanct Albans Schlacht die Speere schwangen.

Eleonora, die Nußbraune, sprach
Zur blonden Juga, während Blitz' und Schlossen
Aus ihres schwarzen Aug's Gewitternächteu schossen:

Eleonora.

Vernimm die Zeitung, Schwester, die mich schreckt!
Mein Trauter ist mit York ins Feld gezogen.
Wenn nur kein Blut die weiße Rose fleckt!
Sis, heil'ger Cuthbert, meinem Freund gewogen!
Von grausen Larven wird mein Geist geneckt.
Sieh, sieh, er liegt auf leichenvoller Heide!
Flößt Lebenssaft ihm ein, daß nicht mein Freund verscheide!

Juga.

O süße Schwester gleicher Jammer preßt
Auch dieses Herz. Laß denn vereint uns trauern,
Vom Morgenthau, vom Dunst der Nacht genäßt;
Wie Thränenweiden über Gräbern schauern,
Wie durch Ruinen, die sonst Prunk und Fest
Und Schmaus uud Tanz durchtobten, Uhu's ächzen,
Die Eule grausig heult und Raben ängstlich krächzen!

Eleonora.

Nicht pfeift der Minstrel mehr den Hirten wach,
Nicht geigt der Geiger mehr zum raschen Tanze,
Kein Hifthorn hallt, und keines Hufes Schlag
Stört mehr den Fuchs aus seiner sichern Schanze.
Ich irr' im Hain den lieben langen Tag,
Nachtnächtlich irr' ich auf dem Gottesacker
Und mein schwermüthig Lied stört alle Geister wacker.

Juga.

Wenn bleich der Mond durch Silberwolken weint
Und durch die Dämmrung nicht'ge Schatten beben;
Wenn süße Träume, die der Tag verneint,
Aus Seid' und Gold die luft'gen Elfen weben;
Wenn Richard dann mir bleich und kalt erscheint,
Wohl bleich und kalt will ich ihn doch umfassen,
Will ihm im kalten Arm, auf bleicher Lipp' erblassen.

Eleonora.

Kristallner Strom, wie mancher Knapp' und Knecht
Mag bald vielleicht an deinen Ufern bluten!
Ach dann heißt Rudbourn Rudbourns Strom mit Recht.
Das Blut der Helden färbt die rothen Fluten!
Laß, Schwester, eh' zu sehr der Gram uns schwächt,
Das Schicksal unsrer Trauten uns erkünden!
Laß uns, wenn nicht sie selbst, doch ihre Leichen finden!

Sie schwankten auf; sie streiften durch das Land,
Zwei Hagelwolken, die die Stürme jagen;
Sie kamen, sahn Sanct Albans heil'gen Strand
Und fanden jede ihren Freund erschlagen.
Sie kehrten um zu Rudbourns Blumenrand,
Wo sie so oft mit ihren Trauten ruhten.
Sie schlangen Arm in Arm und sanken in die Fluten.

Gesang der Minstrels.

Aus dem Trauerspiel Aella.

Von Thomas Chatterton.

Er.

Trautes Kind, kehr' um, kehr' um!
Schau, der Sonne durst'ger Strahl
Hat noch nicht den Thau vom Thal
Weg getrunken. Drum kehr' um!

Sie.

Glatter Schwätzer, laß mich gehn,
Laß mich gehn in Fried' und Ruh!
Mit den Täubchen lieb und schön
Wandr' ich dem grünen Hölzchen zu.

Er.

Trautchen sieh! im klaren Bach
Mahlt sich jedes Blümchen nach.
Setz' dich, Traute, neben mir!
Geh' nicht, Süße, bleibe hier!

Sie.

Laß mich gehn! Herzmutter spricht:
Jungen Mädchen ziemt es nicht,
Im schönen May, im grünen Hain
Mit jungen Knaben allein zu seyn.

Er.

Bleib nur, Liebchen, bis nicht bang'!
Hörst du wohl den Lerchensang,
Wie der Hänfling lustig singt,
Und der Drossel Kehl' erklingt?

Sie.

Hör' ich doch den Sing und Sang
Den lieben langen Tag entlang,
Den Sang, der immer singt und spricht:
Traut, Mägdlein, süßen Schwätzern nicht!

Er.

Sieh' entlang den Wiesengrund,
Von Viol und Maaßlieb bunt!
Niemand sieht uns. Lämmlein nur
Grasen auf der stillen Flur.

Sie.

Laß den Latz mir, Laß das Tuch,
Schäfer! oder ich muß schrei'n!
Laß mich, Robyn, schon genug
Ist des Scherzes, laß mich seyn!

Er.

Siehe, wie des Geisblatts sich
Mildiglich die Eich' erbarmt,
Wie der Epheu brünstiglich
Den erhab'nen Ulm umarmt!

Liebchen, komm an meine Brust!
Sey nicht blöd' und sey nicht scheu!
Um uns jubelt Lieb' und Lust.
Um uns scherzt ie zwei und zwei.

Seiner Sie hofirt der Spatz,
Und das Täubchen kos't und girrt.

Sie.

Nur das Mägdlein sey Niemands Schatz,
Bis es beringt vom Priester wird!

Muthe mir nichts Schnödes an!
Niemands Schätzchen will ich seyn,
Bis uns traut ein geweihter Mann.
Sprichst du ja, so sprech' ich nein.

Er.

Ich verpfände dir Seel' und Leib,
Morgen, bevor der Tag ergraut,
Sollst du seyn mein ehlich Weib,
Mir durch Priesters Hand vertraut.

Sie.

Morgen ist gut, doch besser heut.
Heut noch laß uns zum Priester gehn!
Edel und flüchtig ist die Zeit.
Jetzt gleich laß uns vor'm Altar stehn!

Er.

Was du willst, das geliebt auch mir.
Hand und Herz verpfänd' ich dir.
Trautchen komm zu St. Cuthberts Schrein,
Werde mein und ich bin dein!

Beide.

Nur gering ist unser Loos,
Und wir sind nicht reich und groß;
Doch des Liebens Ueberschwang
Schafft uns Reichthum, Stand und Rang.

Lied der Minstrels.

Von Thomas Chatterton.

Ach stimmt in meine Trauer ein!
Weint helle Thränen, weint mit mir!
Laßt Abendtanz, laßt alles seyn!
Das Bächlein rinnt. So rinnt auch ihr!
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Schwarz war sein Haar, wie die Winternacht;
Weiß sein Gesicht, wie der Frühlingsschnee;
Röthlich sein Mund, wie des Morgens Pracht;
Bleich liegt er nun, der Liebliche!

Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Lieblicher klang nicht der Drossel Lied;
Flüchtiger sprang nicht das schnelle Reh.
Erstummt ist, ach, der Drossel Lied!
Gelähmt ist, ach, das schnelle Reh!
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Horch, der Raben Flügel schweift
Drunten durch die wilde Schluft.
Hoch der Todtenvogel schleift,
Larven spuken durch die Luft.
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Schau, der Mond scheint hell und kalt —
Trauter, ach wo weilst du jetzt,
Drüben, wo das Frühroth wallt,
Oder, wo das Spätroth blitzt?

Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Blümchen, die ich frisch gepflückt,
Meines Liebsten Rasen schmückt!
Keinem Heil'gen, ihm allein
Soll meine Magdheit heilig seyn.
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Jedes Hälmchen jät' ich aus
Um meines Liebsten enges Haus.
Elfen, schürt euer grünes Licht!
Euer Gaukel schreckt mich nicht.
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Kommt mit Mistel und Alraun,
Saugt mein Herzblut, schlürft es aus!
Verhaßt ist mir's, das Licht zu schaun!
Verhaßt sind Tanz mir, Scherz und Schmaus.
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Nixen mit dem Schilfkranz, eilt!
In euer Flutbett bettet mich!
Ich komm', ich komme. Mein Trauter weilt — —
So sang das Mägdlein und verblich!

Eine wunderschöne Ballade über die Barmherzigkeit.

Geschrieben von dem frommen Priester Thomas Rowley, 1464.

Von Thomas Chatterton.

Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau. Heiß trafen ihre Strahlen auf die Heiden. Der bleichgrüne Apfel erröthete. Die mürbe Birne beugte den blätterreichen Ast. Der buntgefiederte Goldfinke zwitscherte den ganzen Tag. Es war der Stolz, es war das Mannesalter des Jahres und der Boden schimmerte in seinem schönsten Geschmeide.

Die Sonne brannte im Mittag. Die Luft war todt, der Himmel blau, als plötzlich in gedräng-

Kommt mit Mistel und Alraun,
Saugt mein Herzblut, schlürft es aus!
Verhaßt ist mir's, das Licht zu schaun!
Verhaßt sind Tanz mir, Scherz und Schmaus.
Mein Lieb' entschlief,
Schläft fest und tief
Wohl unter dem Weidenbaum.

Nixen mit dem Schilfkranz, eilt!
In euer Flutbett bettet mich!
Ich komm', ich komme. Mein Trauter weilt — —
So sang das Mägdlein und verblich!

Eine wunderschöne Ballade über die Barmherzigkeit.

Geschrieben von dem frommen Priester Thomas Rowley, 1464.

Von Thomas Chatterton.

Die Sonne stand im Zeichen der Jungfrau. Heiß trafen ihre Strahlen auf die Heiden. Der bleichgrüne Apfel erröthete. Die mürbe Birne beugte den blätterreichen Ast. Der buntgefiederte Goldfinke zwitscherte den ganzen Tag. Es war der Stolz, es war das Mannesalter des Jahres und der Boden schimmerte in seinem schönsten Geschmeide.

Die Sonne brannte im Mittag. Die Luft war todt, der Himmel blau, als plötzlich in gedräng-

ter Schlachtordnung eine Heerschar schwarzgeballter Wolken vom Meere herschwärmte, und in flüchtiger Eile das ganze Blachfeld überzog. Es verhüllte sich der Sonne fröhliches Antlitz und das schwellende Ungewitter zog drohend daher.

Hart neben dem Fußsteig, der zu St. Goodwyns Kloster leitete, hatte sich ein bettelnder Pilger unter eine Eiche geflüchtet. Aermlich war sein Ansehn, unscheinbar sein Gewand, ausgesogen sein Körper von der Dürftigkeit langem Elend. Wohin sollte er sich retten vor dem fallenden Hagel? Fern war jedes Münster und keine Wohnung nahe.

Schau in sein vergrämtes Angesicht, in seine düstre Miene! Wie aufgerieben ist er vom Jummer, wie welk, wie schlaff, wie hohl! Fort mit dir zum Kirchhofe, lebensmüder Mensch! Fort mit dir in deinen Bretter-Kasten, dein einzig übriges Ruhebette! Kalt, wie die Scholle, die auf deinem Schedel grünen wird, eiskalt sind Mitleid und Milde unter den Großen. Ritter und Herren leben nur für ihr Vergnügen und für sich selber.

Der Sturm ist reif. Die schweren Tropfen fallen.

Lechzend trinkt das ausgesengte Feld des langgewünschten Regens. Geschreckt von dem nahenden Ungestüm rennen drängend die Heerden über die Fluren. Wassergüsse stürzen aus der berstenden Wolke. Der Himmel thut sich auf. Die gelbe Leuchtung zucket. In langer Schlängelung fahren die entzündeten Dünste durch das Dunkel.

Fernher grollt schon der Donner, wandelt langsam näher, prasselt lauter und lauter, erschüttert des Thurmes hohe Säule, schwebt, murmelt, stirbt leise dahin; noch immer wähnt das betäubte Ohr ihn zu hören. Schon wieder blitzt es, schon wieder donnert es; die Wolke platzt, und steinerne Schauer rasseln herunter.

Gestreckten Laufes sprengt über die überschwemmte Ebne der Abt von St. Godwyns Münster daher; durchnäßt vom Regen ist seine Kapuze, sein gestickter Gürtel jämmerlich verschändet. Das Ungewitter wächst. Rückwärts den Rosenkranz betend *) lenkt er

*) Das ist: fluchend

seitwärts, um zu dem armen Almosenbitter unter die Eiche zu flüchten.

Sein Mantel vom feinsten Lincolnschen Tuch war mit einem goldnen Knopf unter sein Kinn gefestet; sein Leibrock prangte mit goldnen Borten, und seiner Sporen und Stiefeln hätte kein Graf sich schämen dürfen. Lieblich anzuschauen war seines Zelters Geschirre. Zaum und Sattel waren mit dem schönsten Rosenroth geschmückt. Wohl sah man, daß Pracht und Aufwand dem geistlichen Herrn keine Sünde däuchte.

Eine Gabe, ehrwürdiger Herr! rief der Pilger mit gebogenem Knie. Vergönnt mir eine Freistätte unter dem Bogen eures Thores, bis die Sonne wieder über unsern Häuptern scheinet, und das grimme Ungewitter vorüber ist! Alt bin ich und bleich und arm. Kein Haus hab' ich, keinen Freund, kein Geld im Beutel. Dieses silberne Kreuz ist das Einzige, was ich mein nenne.

Elender, erwiderte der Abt, hör' auf zu winseln! Jetzt ist es nicht Zeit zu beten und zu spenden. Landstreicher läßt mein Thorwärtel nicht ein.

Keiner berührt meinen Ring, er sey denn ein Mann von Ehren. — Jetzt kämpfte die Sonne mit den schwarzen Fluren. Ihr Strahl traf glänzend auf die Fluren Der Abt spornte sein Roß und ritt von dannen.

Noch einmal schwärzte sich der Himmel, und der Donner rollte. Hastig kam ein Priester über das Blachfeld gerannt. Kein Farbenprunk schmückte ihn, und kein goldner Knopf. Grau und reinlich war sein Anzug. Es war ein terminirender Bruder. Seitwärts lenkend aus dem Fußsteig, sah er den armen Pilger unter dem Eichbaum liegen.

Eine Gabe, ehrwürdiger Herr, rief der Pilger mit gebogenem Knie, um der heiligen Jungfrau und um eures Ordens willen, eine kleine Gabe! Augenblicklich zog der Bruder den gestrickten Beutel nnd nahm einen Silbergroschen heraus. Vor Freuden zitterte der hülfsbedürftige Pilger. Nimm, sprach jener, dieses Wenige, und lindre damit dein Herzeleid! Wir sind alle Gottes Haushalter, und von allem, was wir führen, gehört uns nichts zu eigen.

Aber ach, unglücklicher Pilger, lerne von mir,

daß fast niemand würdig ist, dem Hausherrn die Gefälle abzutragen. Du bist bloß, wie ich sehe. Nimm diesen Leibrock, er ist dein; mich werden die Heiligen ihn nicht missen lassen. Er sprach's und zog seiner Straße. — Selige Jungfrau und hochthronende Heilige! Entweder gebt dem Vermögenden guten Willen, oder gebt dem Gutmüthigen Vermögen!

An Mira.

Zweite Elegie.

Von James Graeme.

Schön fiel das Loos euch, Jünglinge des Dorfs!
  Schön fiel das Loos euch, braune Dörferinnen!
Ein Wort, ein Seufzer, eine Thräne gnügt,
  Die Reizendste und Beste zu gewinnen.

Der Ehre Starrsinn trennt kein liebend Paar,
  Kein Mädchen tauscht des Herzens Glück um
    Ehre,
Kein eitler Dämon klingelt ihr ins Ohr
  Das Schellgeklingel eines langen Titels.

O wärst du, Traute, unterm Halmendach,
Wärst zwischen Rasenwänden groß gezogen!
Hätt' Ahnenstolz des Vaters Nacken nie
Gesteifet, hätt' ihn frühe Noth gebrochen!

Wär' ich (die Lieb' ist's, die des Tands begehrt)
Gereift im Glanz! im Ueberfluß erzogen!
Durchhüpft' ich jetzt im Stutzerprunk dein Dorf,
Der Gecken Stolz, die Flitter eines Tages!

Hätt' ich nur Gold — und hätt' es, Afrika's
Agtfarb'nen Söhnen gleich, mit Schmach gestohlen!
Hätt' ich ein Schloß, nur einen Schloßruin,
Drin Dohlen nisteten und Eulen heulten!

Doch leider weigerte des Schicksals Neid
Mir baren Werth, und pergamentnen Adel!
Mich kennt kein Stammbaum! Mich verherrlicht nicht
Des Wapenherolds Kunst, des Malers Tinte.

Ein Busen, den des Bruders Leiden hebt,
Ein Herz, das nie der Eigennutz beschmitzte —
Sieh da mein Alles! Mein bescheidnes Dach
Umdüstern Wälder, und umschwatzen Bäche.

Ein Hüttchen, ganz wie es der Schönheit ziemt! —
Du lächelst, Mira, ob der eitlen Rede?
Darf aller Prunk der staubbedeckten Stadt
Wohl mit dem Duft der Frühlingsflur sich messen?

Doch ach, erzogen in des Stolzes Schooß,
Darfst du den Herzensfreund nicht anerkennen.
Dem Stutzer reichst du heuchelnd deinen Arm
Und preisest Unsinn, der dir heimlich widert.

Du schmähst den Anger, der dein Herz entzückt,
Und lügst Verlangen nach dem Stadtgepränge,
Verlangen nach dem vollgedrängten Markt,
Dem Tand der Bühnen und dem Tanz der Bären.

Fahr wohl Geliebte! Mag ein Glücklich'rer
In Reizen schwelgen, die für mich nicht blühten,
Bereit' ihm Hymen jede Seligkeit,
Die mir das kargende Geschick versagte!

Doch ach! daß ja Alexis Namen nicht
An deinem Myrthentag der Neid dir nennte!
Leicht dürfte sonst des Ahnenlosen Tod —
Sein Tod um dich! — ein Thränchen dir entlocken.

Die Nacht.

Vierte Elegie.

Von James Graeme.

Rings waltet friedenvoll die hehre Nacht.
Gelullt in Schlummer schweigt des Jammers Stöhnen;
Ein frisch'res Lüftchen raschelt durch den Busch.
Dumpf murmelnd rollt der Bach im Kieselbette.

Durch jenen Forst, drin Kauz und Kibitz haust,
Versendet bleich der Mond die matten Flitter,
Verstummt sind rings des Haines Zwitscherer
Und schwanken, schlummernd, auf bethautem Äste.

Der Hofhund, der des Jünglings Tritt gewahrt,
Schreckt mit Gebell das sehnsuchtwache Mädchen.
Dem weichen Flaum entschlüpft sie leichtgeschürzt
Und wirft sich sorglos in des Jünglings Arme.

O selig, wem das Mädchen, das er liebt,
Entgegenschleicht im grünen Dämmerscheine!
Entzücken schauert um das traute Paar,
Und Zeus hüllt nachsichtsvoll die zarte Scene.

O selig, wer dem Mädchen, das er liebt,
Den schlanken Leib umschlingt im Abenddämmer,
Die Lippe preſſ't, den seid'nen Schleier lös't
Und auf den Flaum des Busens niedertaumelt!

So selig war einst ich — ich, der allein
Und trostlos jetzt in öder Irre wandert.
Erstarrt vom Frost der feuchten Mitternacht,
Umgraus't von Wäldern und umbrüllt von Strömen.

Klage des Liebenden.

Vierzehnte Elegie.

Von James Graeme.

Der Mond glänzt silbern auf den klaren Strom.
Die halbgeschloss'ne Blum' erröthet matter.
Geweckt vom freundschaftlichen Schimmer, streift
Die Eule leisen Fluges durch das Dunkel.

Von jenes Berges Stirne wirft der Thurm,
Der alternde, weit in das Thal den Schatten.
Die schlanke Säule dünkt den Blick gekürzt.
Der Duft der Nacht hüllt die zerstreuten
Hütten.

Die vließbedeckte Mutter missend, blökt
Das Lämmchen kläglich in den Rasenhürden.
Hohl brüllend rennt das mondgetroffne Rind
Umher. Es braus't der läß'ge Scharrenweber.

Der Kiebitz sucht die vielgefärbte Brut,
Und streift lautschreiend durch die feuchte Heide.
Dort, wo der Fichten zackicht Haupt sich hebt,
Girrt seine Klagen ein verwittibt Täubchen.

So heilig war die Nacht, so lau die Luft,
So hing der mitbewußte Mond am Himmel.
Süß flötend schlug die Traurerinn der Nacht,
Und leisern Falls umlullten uns die Bäche;

Als, Mira, mich dein Sammetarm umschlang,
Dein Busen stürmte, deine Augen glänzten;
Und heißerröthend sprachst du — was du sprachst,
Vergess' ich nimmer — denn du sprachst und
küßtest:

„Bevor Alexis aufhört, Mirens Lust
„Und Preis zu seyn und einziges Entzücken;
„Bevor soll jener Sterne güld'ne Saat,
„Soll jener glorievolle Ball erblinden!“

Wozu, Meineidige, den eitlen Schwur?
Wozu, Wortbrüchige, die falschen Worte?
Blüht deine Schöne, schwellt die Schwanenbrust,
Girrt dein Gesang nicht, ach! für einen Fremden?

Beraubt des Tag's, geschmiedet in den Block,
Im dumpfen Keller schmachtet der Gefang'ne.
Helläugig kos't gleichwohl die Hoffnung ihm,
Und mahlt die grüne Wand mit mildem Schimmer.

Nur meine Zukunft hellt kein Hoffnungsstrahl;
Verzweiflung schwärzt sie mit des Orkus Schatten.
Vom Arm der Starken in den Staub gestreckt,
Wird man mir bald mein kaltes Brautbett breiten.

Dies Blut zu eisen, braucht's des Schierlings nicht.
Es braucht des Dolchs nicht, diese Brust zu spalten.
Schon eis't der Gram den Lebensstrom. Schon greift
Mir kalt ans Herz die Eisenfaust des Todes.

Der Hänfling.

Funfzehnte Elegie.

Von James Graeme.

Unselig ist, und ungeweiht,
Wer nimmer sich erbarmte,
Weß hartes Herz, weß öde Brust
Das Mitleid nimmer schmelzte.

Mit seiner Mörderhöhle soll
Mein friedlich Feld nicht gränzen.
Flieht sein erbarmungslos Gezücht,
Ihr kleinen Zwitsch'rer, fliehet!

Wenn gleich sein dichter Dorn euch winkt,
Umschirmt vom hohen Ginster;
Doch traut dem falschen Boden nicht,
Nicht wagt, auf ihm zu nisten!

Wenn gleich sein lächelnd Feld euch lockt,
Mit süßen Futters Fülle;
Doch waget nicht, der falschen Flur
Die Jungen zu vertrauen!

Seht dort die schöne Hänflings-Sie
Im Grase leblos liegen!
Ihr glatt Gefieder ist zerzaus't,
Ihr munt'res Aug' erloschen.

Das Riedgras nickt, der Schafthalm wankt
Um ihr zerrupftes Köpfchen;
Und doch war sie die schönste Sie
Im liederreichen Busche.

Auf einer Distel-Krone saß
Die Sängerinn noch gestern.
Und pickend saß rings um sie her
Das Volk der lieben Jungen.

Wohl jeder Blick, wohl jeder Ton
Verrieth der Mutter Freude,
Das liebe Volk so risch zu seh'n,
So rüstig und so flügge.

In eines Kreuzdorns dichtem Schooß,
Von Stacheln wohl vertheidigt,
Zog sie sie groß. Schwer war das Nest
Dem Wildfang zu erreichen.

Seit zwanzig Tagen füllte sie
Gar fromm die offnen Schnäbel
Und heut' verließ zum ersten Mal
Das flügge Volk die Heimath.

Der frischgewachs'nen Schwingen froh
Umflattern sie die Mutter —
Ach, armes Völkchen, wärst du doch
Im sichern Nest geblieben!

Die Mutter saß, die Mutter sang,
Den nahen Tod nicht ahnend.
Die sich're Unschuld fürchtet nicht,
Es fürchtet nur die Tücke.

Doch ach! gepries'ner Bosheit kann
Die Unschuld nicht entrinnen.
Nicht wehrt der Sängerinn Gesang,
Dem Wurf des wilden Knaben.

In jeder Bosheit, jedem Trotz
Gestärkt vom rohen Vater,
Gewahrt ein kindischer Bandit
Des unbesorgten Vogels.

Wohl hinterm Hagedorn hervor
Fliegt das Geschoß des Todes.
Die Federn stieben weit und breit,
Die Arme taumelt nieder.

Und das verstörte Völklein schlüpft
Bangbebend in das Dickicht.
Dort hockt es, lauscht und harrt umsonst
Auf die verlorne Mutter.

Es harrt und lauscht und pickt den Busch,
Gequält vom grimmen Hunger.
Nicht wagt sich's aus dem Busch hervor.
Es wähnt, die Mutter kehre!

An die Entfernte.

Fünf und vierzigste Elegie.

Von James Graeme.

Ihr Träume, leicht beschwingt und schön gefärbt,
Die ihr in Schlummer meine Sorgen lulltet,
Wo seyd ihr hin? Was deutetet ihr mri?
Nur Mißmuth, Kränkung, fehlgeschlag'nes Hoffen.

Ich sah die luft'ge Blase bunt sich bläh'n,
Ich sah sie schimmern in des Lichtstrahls Tinten.
Ein Lüftchen blies. Die bunte Welt zersprang.
Auch ihre Trümmer war nicht mehr zu findeu.

Schweigt, erdgebohr'ne Wünsche! Selbstsucht, schweig!
Soll deinethalb sich das Verhängniß beugen?
Soll jener Berg, der mich und Mira trennt,
Die trotz'ge Scheitel mir zu Liebe bücken?

Nein, jenseit jener blauen Hügelreihn,
Die fern in Orient den Blick begränzen,
Wo andre Berge blauen, wo der Strahl
Des Aufgangs sich in andern Strömen spiegelt,

Dort lauscht itzt Mira auf des Bächleins Fall,
Der an des Medway Rauschen sie erinnert.
Erhaben traurig rührt sie ihr Klavier,
Und ihr Gesang wallt fei'rlich durch das Dunkel.

Genug, Geliebte, thatest du für mich!
Genug der Opfer brachtest du der Liebe.
Auch Kinderpflicht heischt Opfer. Nimm ihn dann,
Den Glücklichen, den deine Aeltern wählten!

Nicht bringe, Traute, durch fruchtlosen Gram
Ihr graues Haar mit Jammer in die Grube!
Verbitt're nicht des Lebens Hefenrest!
Laß sie den Enkel, den sie wünschen, herzen!

Ein Seufzer nur ist's, den Alexis heischt,
(Wofern nicht Hymen auch den Einen weigert)
Ein Seufzer nur zu Lind'rung meiner Qual,
Ein Seufzer nur zu meines Schattens Sühne.

Gebet des Liebenden.

Sechs und vierzigste Elegie.

Von James Graeme.

Hab' ich des Himmels Zorn durch falschen Eid
Gereizt? entweiht die Heiligkeit der Liebe?
Hab' ich von Herzen nicht dem Feind verziehn?
Den dürft'gen Fleher rauh zurückgewiesen?

Ist dem also, so laßt mich Jahre lang
Die schwere Sünde schmerzlich büßend sühnen!
Mag schleichend Siechthum meine Jugendkraft,
Mag Vipergift der Röhren Mark verzehren!

Nur schont, ach schont die fromme Freundliche!
Laßt fremde Schuld nicht die Schuldlose büßen!
Ist dies der Lohn schneeweißer Reinigkeit,
Inbrünst'ger Andacht, heil'ger Frühgebete?

Schon tilgt die Krankheit jeden holden Zug.
Des Todes Bleichgelb überzieht ihr Antlitz.
Ich fleh' umsonst. Denn welches Flehn vermag
Den grimmen Menschenschlächter zu erweichen?

Fahr wohl, Geliebte, wohl! Und wähne nicht,
Dein Trauter wird an deiner Urne weinen!
Zu Grabe läuten soll uns Ein Moment!
Ein Grab uns fassen, uns Ein Rasen decken.

Frage des Liebenden.

Sieben und vierzigste Elegie.

Von James Graeme.

Bei unsrer schönsten Freuden Nachgenuß,
Bei den Mysterien geweihter Liebe,
Bei deinen Reizen, die der Frevel nie,
Bei deinem Ruf, den nie der Neid beschmitzte —

Vergieb die Angst besorgter Zärtlichkeit!
Nicht zürne, wenn dein Freund zu klagen waget.
Gewährst du nicht die mir versagte Gunst
Verschwendend etwa einem reichern Hirten?

Wenn Florio sich seiner Heerden rühmt,
Die blökend rings die ganze Heide schwärzen;
Wenn er dir aufschließt seiner Schätze Schrein,
Wird ihm so vornehm kalt, wie mir, begegnet?

Auf deinem Lager lagst du schmachtend jüngst,
Dein Aug' erloschen, deine Wang' erblichen.
Erbarmend sah der Himmel meinen Gram.
Der Liebe Gram erweicht des Schicksals Strenge.

Die welken Wangen blühten plötzlich auf,
Die matten Augen glänzten neu entzündet.
Ich war's, der deine Reize rettet' — und
In diesen Reizen soll ein andrer schwelgen?

Nicht wähne, Falsche, ungestraft den Eid,
Den du dem Himmel schwurst und mir, zu brechen!
Gebrochne Eide rächt des Orkus Qual.
Gekränkte Lieb' hat einen Freund im Himmel.

Du weinst? du wendest dich. — Fließt, Thränen,
fließt!
Seyd mir gesegnet, Bürgen schön'rer Tage!
Strömt, süße reuevolle Zähren, strömt
Und jede sey mit einem Kuß vergolten!

Die Ermahnung.

Neun und vierzigste Elegie.

Von James Graeme.

Wenn du, Geliebte, künft'ger Größe voll,
Umher im Eden güld'ner Träume wandelst;
Die Fluren Florio's lächelnd überschau'st,
Und nur erröthend an Alexis denkest;

Raub wär' es dann, die Gaukel zu zerstreun,
Die seidnen Spinneweben zu zerstören,
Des Silbers Blitzglanz zu vermailigen,
Das Porzellan in Staub zurückzukrümeln.

Fern sey von mir das neidische Geschäft,
Das bunte Fantasiestück zu verschatten!
Zu bald nur wird die ernste Hand der Zeit
Den nackten Stolz, den eitlen Prunk entlarven.

Doch wenn du, Edle, in getreuer Brust
Das Angedenken schön'rer Tage wahrest;
Wenn dir geschworne Eide heilig sind,
Und nur das Schicksal unser Glück verzögert;

Dann soll die Muse jeden öden Tag
Dir kürzen, jede Stunde dir vergülden!
Dich Mittags in der Geißblattlaube Kühl
Dich Abends in das duft'ge Feld geleiten.

Der Tugend treu, laß uns den Tand verschmähn,
Der ihrem Lichtpfad unsern Tritt entlocket!
Des Ausgangs harrend, laß uns unverzagt
Durch Dorn und Dickicht unsre Bahn uns brechen!

Sie kämpft, sie sinkt! die Tugend. Plötzlich, schau!
Taucht sie empor aus Strudeln und aus Wirbeln.
Es naht die Zeit, die unsern Leiden lohnt,
Und jedes Jammers Spur auf ewig tilget.

Der falsche Wilhelm.

Ballade.

Von James Graeme.

Am grünen Clydestrande
Ein Mägdlein trostlos lag;
Geschwollen war ihr Auge,
Von Thränen roth geschwollen,
Die Wange leichenblaß.

Blaß war die Rosenlippe,
Der Jugend Schmelz dahin.
So liegt die Blum' und schmachtet,
Gewelkt vom sengenden Mittag,
Gepflückt von frecher Hand.

Es rollt' um ihren Nacken
Ihr lang gelbringelnd Haar.
Von Wilhelms falschen Schwüren,
Von Wilhelms gebrochner Treue
Sang sie den Winden vor.

„Rollt, rollt, kristallne Fluten,
Rollt hin bis in das Meer!
Sucht unter Englands Söhnen!
Ihr werdet keinen finden,
So schön und falsch als er.

Ach hütet, Mägdlein, hütet
Vor falschen Schäfern euch!
Sie herzen und sie drücken,
Sie schwören und berücken
Mit falschen Schwüren euch.

In jener Geißblattlaube —
Ich weiß es nur zu gut —
Ich flocht die Aeste zusammen,
Er polsterte die Sitze
Mit schönem weichen Gras.

Er nahm mich sanft in die Arme,
Er küßte mich so süß.
Ach traut nicht ihren Küssen!
Sie küssen und berücken
Mit süßen Küssen uns.

„Bei diesem Liliennacken
Bei dieser Schwanenbrust!
Ich mag nicht klingende Titel,
Ich mag nicht prächtige Flittern;
An dir genüget mir!

Wohl putzen sich unsre Damen
Mit Gold und Edelstein.
Dich schmückt die Rose der Frühe,
Dich ziert die Frische des Abends.
Was kümmern jene mich?

Hinweg mit prunkender Größe!
Mein Eins, mein Alles ist hie.
Blickt, hellgeaugte Sterne,
Blinkt durch das Geißblatt der Laube!
Zeugt meine Seligkeit!“

So sprach der Süße, der Falsche,
Und drückte mich fest an sich.
Ich traute den glatten Worten,
Ich traute den ehrlichen Mienen,
Ich glaubt' ihm alles zu.

Ach fragt nicht, schnippische Mädchen,
Ob es beim Küssen blieb?
Denkt euch an meine Stätte,
Denkt ihn in euren Armen —
Und legt die Hand ans Herz!

Doch ach, des Mägdleins Wonnen
Zerstört ein nicht'ger Hauch.
Es ist ein schmales Streifchen,
Ist eines Härleins Breite
Was Lieb' und Leiden trennt.

Du Hoffnung schön'rer Tage,
Du bist auf ewig hin!
Derweil' ich wimmer' und jamm're,
Wiegt sorglos sich mein Falscher,
O Gott! in fremdem Arm.

Ach hüte dich, Eit'le, Rasche,
Ach wahre Glück und Ruh!
Wohl ist mit süßem Seime
Des Bechers Rand bestrichen.
Doch füllt ihn tödtend Gift.

Schau her auf die Zerstörte
Auf mich, Geknickte, schau!
Sieh diese Lilienblässe,
Sieh dies erlosch'ne Auge
Und spiegle dich an mir!

Schau her auf die Geknickte,
Und sage, sage mir!
So zart liebt' ich den Falschen,
Und du wähnst ihn zu fesseln
Durch zarte Lieb' und Treu?

Flieht, flieht ihr säumenden Stunden
Sink, Sonne, in das Meer —
Was fasel' ich arme Verlass'ne?
Bringt doch der trauliche Abend
Mir keinen Liebling mehr.

Und wächst denn nirgend ein Balsam,
Der meine Wunden heilt?
Ist denn kein freundlicher Engel,
Der mir die Stätte weiset,
Wo der edle Balsam wächst?

Hab' Dank, hab' Dank, Erscheinung!
Nun weiß ich, wo er wächst.
Im kalten, dunkeln Grabe,
Da wächst, was mich vom Jammer
Verrathner Liebe heilt.

Abschied von Lochleven.

Von Michael Bruce.

Fahr wohl, Lochleven, fahr Gairney-Fluß wohl!
Es zollt dir dein Freund den kristallenen Zoll.
Ich wandre von dannen, das schmerzt mich so sehr,
Und sehe wohl nimmer, Lochleven, dich mehr.

Nun wandl' ich nicht ferner an Liebchens Hand
Auf duftendem Anger am blumigen Strand.
Ich wandre von hinnen, das schmerzt mich so sehr,
Und sehe Lochleven und Liebchen nicht mehr.

Es erklingt nicht ferner mein fröhliches Lied.
Am schleichenden Devon, auf moorigtem Ried

Da lieg ich, und jamm're die Nacht wie den Tag,
Es jammert die Echo der Wildniß mir nach.

Doch wo ich auch wander', in welchem Gefild',
All überall folgt mir der Lieblichen Bild,
Es umglänzt mich des Tags, es umstrahlt mich zu Nacht
Im dumpfigsten Kerker, im düstersten Schacht.

Es trennet die Treuen kein Trennungsschmerz.
Sie fliegen einander auch fern an das Herz.
Ach laß dich erweichen, du strenges Geschick,
Und sende mich bald zu Lochleven zurück!

Doch ist es beschlossen, und soll es nicht seyn,
So hülle die Wolke des Todes mich ein!
Laß schwinden Gedanke, Gesicht und Gehör,
So denk' ich an sie und Lochleven nicht mehr.

Herr James der Roß.

Ballade.

Von Michael Bruce.

Nord-Schottland zählt der Häupter viel
Der Wackern und der Braven.
Vor allen war Herr James der Roß
Der Wackerst' und der Bravste.

Dem Eichbaum, der den Berg bekränzt,
Glich er an Wuchs und Länge.
Rings um die breiten Schultern floß
Der gelben Locken Fülle.

Er war sehr groß, und war sehr reich
An Feldern und an Heerden.
Fast zahllos war das Wild, das rings
Auf seinen Bergen graste.

Sein Clan, der löbliche Clan Roß
War zahlreich und war streitbar.
Wenn er gebot, so zuckten wohl
Das Schwert fünfhundert Krieger.

Schon dreimal hatt' er Englands Grimm
In offner Schlacht bestanden,
Und zwanzigmahl und zweimahl erst
Den Frühling blühn gesehen.

Der Schönen Schönsten war er hold,
Ihm war's der Schönen Schönste.
Selbst Schottlands Margaretha war
So schön nicht, wie Mathilde.

Er warb um sie manch liebes Jahr.
Umsonst ließ sie ihn werben.
Doch was die spröde Lippe schwieg,
Bekannt' ihr funkelnd Auge.

Und als sie sattsam ihn erprobt,
Gestand sie ihm die Flamme,
Gelobt' ihm ihr jungfräulich Herz,
Gelobt' ihm Lieb' und Treue.

Den Bruder, Buchan's finstern Herrn,
Verdroß der Schwester Liebe.
Herrn John den Graemen sollt sie frei'n
Und nicht Herrn James den Rossen.

Im Wäldchen an des Brunnens Rand
Stand eine blüh'nde Weide.
Da pflegten sich die Liebenden
In Mondenschein zu sprechen.

Versteckt lag tief im Unterholz
Herrn John des Graemen Bruder,
Lag Donald, aller Arglist voll,
Zu lauschen, was sie sagten.

Das Mägdlein sprach: Mein Vater grollt,
Daß ich mein Herz verschenket.
Herrn John den Graemen soll ich frein,
Und nicht Herrn James den Rossen.

Geschrieben steht: Dein Lebelang
Sollt du den Vater ehren.
So fahr denn wohl! Eine schön're Maid
Wird, Trauter, dich entzücken;

Vergessen wirst du ihr im Arm
Gar bald Mathildens Sorgen.
Und mag Mathilda elend seyn,
Ist nur mein Trauter glücklich!

Was hör' ich, rief Herr James der Roß,
Sind das Mathildens Schwüre?
Mathilda will den Graemen frein,
Die Treue mir geschworen?

Durchbohren soll sein Schwert mein Herz,
Eh' er die Braut mir raubet!
Er riß sie an sein schlagend Herz,
Schlang heiß sie in die Arme.

Was ich gesprochen, sagte sie,
Geschah um dich zu prüfen.
Eh' soll das Grab mein Brautbett seyn,
Eh' ich den Graemen freie.

Nimm, Trauter, den Verlobungskuß
Zum Unterpfand der Treue!
Verderben treffe mich des Tags,
Wo ich die Treue breche!

Sie schieden. Schaurig war die Nacht.
Auf sprang der arge Donald,
Es schrie ihm nach. Er rief mit Hohn:
Kehr' um, unbärt'ger Knabe!

Der Jüngling kehrt' im Hui sich um!
Er zuckt' im Hui die Klinge.
Denn schon hat Donalds Klinge ihm
Den Gurt des Wammſ's durchschnitten.

Nimm das für meines Bruders Schmach,
Des Bruders Unbild räch' ich.
Drei Schritte wich Herr James zurück,
Dem herben Tod' entrinnend.

Hui stürmt er vorwärts, schwingt den Stahl
Ueb'r Donalds trotz'gen Schädel.
Durch Stirn und Hirn fährt grimmen Schwunges
Das wohlgeschliffne Eisen.

Zu Boden plumpt, ein todter Klotz,
Der unbefugte Lauscher.
Lieg' du und modre, rief der Roß
Und schritt getrost von dannen.

Er eilte zu Lord Buchans Burg,
Er schlich sich unters Fenster
Der Vielgeliebten, und „wach auf"
Rief er mit leisem Flüstern.

Wach' auf, wach' auf, du süße Braut!
Dein Treuer harrt hie außen.
Um dir ein langes Lebewohl
Zu bieten — ach, ein langes!

Ich hab' erschlagen Donald Graeme.
Sein Blut klebt mir am Schwerte,
Und fern sind meine Mannen, fern
Zu schützen den Gebieter.

Nach Sky will ich, nach Insel Sky,
Wo meine Brüder hausen.
Aufbieten will ich rings die Macht
Der Insel mir zum Schutze.

Ach nein, ach nein, das Fräulein sprach,
Bleib bei mir bis zum Morgen.
Denn schwarz und schaurig ist die Nacht
Und fährlich sind die Straßen.

Bewachen will ich dich im Park,
Will meinen Diener senden;
Aufbieten soll er deinen Clan,
Zu schirmen den Gebieter.

Er warf sich untern Rosenbusch
Gehüllt in seinen Mantel,
Und zitternd für den Trauten stand
Das Fräulein auf der Lauer.

Risch rann der Bursch durch Berg und Thal
Bis in des Hohlwegs Enge.
Herr John der Roß selb zwanzigster
Ihm an die Stirne rannte.

Wohin, wohin, du flinker Bursch,
Wohin so spater Stunde?
Hin will ich, um den wackern Clan
Des Rossen aufzubieten.

Herr Jamrs erschlug Herrn Donald Gräme,
Sein Blut klebt ihm am Schwerte.
Und fern sind seine Mannen, fern
Zu schirmen den Gebieter. —

Hat er erschlagen Herrn Donald Gräme,
Hat er erschlagen meinen Bruder,
Bevor es dämmert, soll sein Blut
An meiner Klinge dampfen.

Sprich Bursch, wo ist Herr James der Roß?
Ich will's dir reichlich lohnen. —
Der Roß schläft in Lord Buchans Park.
Ihn hüten thut das Fräulein.

Gespornten Rosses flogen sie
Blitzschnell die Heid' hinüber.
Und als es tagt' erreichten sie
Lord Buchans hohe Thürme.

Auf einer Anhöh' haußen stand
Unfern des Thors das Fräulein,
Ihr Ohr erlauschte jeden Laut,
Die Fern' erspäht ihr Auge.

Wo ist der Roß, so rief der Gräme,
Ist mir der Bub' entronnen?
Zu Boden mit dem Bösewicht,
Der meinen Bruder würgte!

Das Fräulein schrie. Der Roß erwacht,
Aus tiefem Schlaf gerüttelt.
Hui sprang er auf, zog hui sein Schwert,
Die grimme Rotte nahte.

Du hast gemord't den Bruder mein,
Sein Blut schwärzt deine Klinge
Und eh' es Tag wird, soll dein Blut
An meiner Klinge dampfen. —

Keck klingt die Rede, sprach der Roß,
Den Mann bewähren Thaten.
Schick fort dein Heer; und Mann zu Mann
Laß uns die Kraft erproben!

Er schritt heran mit festem Schritt,
Er bot dem Gegner Fehde.
Doch kundig seines starken Arms
Wich feig zurück der Gräme.

Der bravsten Grämen streckte vier
Des Rossen Schwert zu Boden.
Doch gnügt' ihm nicht die arme Rach',
Er zielt' auf ihren Führer.

Geschlichen hinterwärts kam der,
Und stieß ihm durch die Seite.
Hui schäumt' hervor ein Purpurstrom,
Und färbte Gurt und Panzer.

Nicht eh jedoch entsank das Schwert,
Nicht eh er selbst zu Boden,
Bis er dem niederträcht'gen Feind
Den Stahl ins Herz gestoßen.

Zur Erde fiel Herr John der Gräm,
Ein Baum vom Sturm entwurzelt.
Zur Erde fiel Herr James der Roß,
Ohnmächtig schon und sterbend.

Das Fräulein rannte flugs herbei,
Sie rang die Lilienhände.
Schont, rief sie, schont Herrn James den Roß!
Ich fleh euch um sein Leben.

Der Held vernahm den süßen Laut,
Schlug auf die schweren Wimper.
Sah starr sein weinend Mägdlein an,
Und sprach mit matter Stimme:

Hab' Dank, hab' Dank' o süße Braut!
Der Stab ist mir gebrochen.
Vollendet ist mein Lauf. Fahr wohl! —
Er schloß sein Aug' auf immer!

Das Fräulein riß das warme Schwert
Wohl aus des Lieblings Seite.
Ich komme, rief sie, edler Roß,
Ich komme. Harr' ein Weilchen!

Und stemmte gegen den Grund das Heft,
Und riß sich auf die Schneebrust,
Und sank auf ihres Trauten Mund,
Und schloß ihr Aug' auf ewig.

An die Mädchen.

Von John Logan.

Mägdlein, die ihr nach Bewund'rung trachtet,
Die ihr rastlos nach Erob'rung schmachtet,
Nach dem Thron der Erde lüstern strebt;
Deren Wangen durch die Kunst erglühen,
Deren Augen kecke Strahlen sprühen;
Deren Busen unverschleiert bebt;

Ihr verfehlt die edelste der Künste;
Nimmer fällt das Herz euch zu Gewinnste;
Dieses Kleinod, das ihr alle meint;
Zwar den Geck wird euer Netz umspinnen;
Aber nimmer werdet ihr gewinnen
Einen wahren, trauten Herzensfreund.

Schimmern wollt ihr, glänzen nur und blenden,
Euren Schwestern rings den Preis entwenden,
Wollt gehuldigt, wollt vergöttert seyn;
Mag nach eurem Reiz der Lüstling lechzen —
Nie wird insgeheim der Jüngling ächzen:
Wär' — o Himmel, diese Jungfrau mein!

Aus dem Putzschrank borgt ihr Blumen, Kanten,
Federn, Fächer, Locken, Diamanten,
Tretet so, geschürzt zum Kampf, ins Feld.
Spart die stumpfe Wehr mit klugem Geize!
Denn nicht diese, nicht geborgte Reize
Sichern euch die Huldigung der Welt.

Nur das Lächeln, nur das Huldgekose,
Nur im unbestäubten Haar die Rose,
Nur der Flor, der schneeweiß um euch schwillt,
Nur das Antlitz, drin Empfindung schimmert,
Nur die Thräne, die im Auge flimmert,
Nur der Wohllaut, der der Lipp' entquillt,

Wangen nur, die von Gefühl errötheu,
Lippen nur, die Harmonieen flöten,
Eine Brust, die zartes Sehnen hebt,
Tritte, die des Rythmus Kraft beflügelt,
Augen, drinnen sich die Seele spiegelt,
Züge, die ein höh'rer Geist belebt —

Dieses sind die Reize, die euch ziemen,
Diese Macht ist's, die den Ungestümen,
Wie den Blöden, mit Bewund'rung füllt;
Solcher Schönheit huldigt gern die Muse,
Und der Dichtkunst klare Arethuse
Spiegelt gern zurück das liebe Bild.

Von des Jenners blendendweißen Flocken,
Von des Sommermittags Flammenlocken
Wendet schmerzend sich der blöde Blick
Zu dem sanftern Schmelz der Frühlingsaue,
Zu des Herbsttag's lauterm Himmelsblaue,
Zu des Spätjahrs milderm Tusch zurück.

Fand vor Florens grünen Töchtern allen
Cytherea nicht ihr Wohlgefallen
An der Myrthe jungfräulichem Grün?
Wird ihr strahlenreicher Muschelwagen
Nicht von Täubchen durch die Luft getragen,
Die die süße Last süßgirrend zieh'n?

Leises Steigern liebt des Auges Blöde.
Selbst des Morgenhimmels graue Oede
Mahlen Gold und Purpur nach und nach.
Schau, der Frühling naht mit süßem Säumen.
Seine Gräser, seine Blumen keimen,
Seine Knospen brechen allgemach.

Gern verliert in dunkelklaren Nächten,
Gern verliert in Labyrinthgeflechten
Sich die süßgetäuschte Phantasie.
Hingehalten stets, und stets betrogen,
Abgestoßen jetzt, jetzt angezogen,
Sinken ihr die Rosenschwingen nie.

Preis dem Blick sich geben, heißt verstecken;
Klug verschleiern, heißet schlau entdecken;
Das Geheimniß ist der Schönheit Freund.
Minder lohnt das Schauen, als das Ahnen;
Und der trunk'nen Phantasie gemahnen
Freuden, die die Wirklichkeit verneint.

Wandelloser, als die üpp'ge Fülle
Schaugelegter Reize, siegt die stille
Anmuth, die das Ohngefähr enthüllt.
Duftgewölken, die mit losem Necken
Halb den Mond entschleiern, halb verstecken,
Gleicht die Gaze, die die Schneebrust hüllt.

Aus des Schöpfers Hand hervorgegangen,
Schönheit schimmernd, kindlich unbefangen,
Sonder Argwohn, sonder Schuld und Scheu,
Irret Eva in der grünen Wildniß,
Sieht im Bächlein eines Engels Bildniß,
Weiß nicht, daß sie selbst der Engel sey.

Noch, o Jungfrau'n, blühet euer Eden.
Unschuld, Einfalt, Wahrheit führen jeden,
Dem ihr hold seyd, in das Paradies.
Aber lauscht die bunte Schlang' im Grünen;
Zischt die Viper hinter süßen Mienen,
Weg ist euer, unser Paradies.

Dir, Natur, nur huldigt die Kamöne.
Deine Linien, Tinten, Formen, Töne
Fesseln widerstandlos Aug' und Sinn.
Selig, welche dir an Busen sinken!
Doch die Seele, doch den Leib zu schminken,
Ziemet nur der Kunst der Buhlerinn.

Philomele, deren süßen Klagen,
Mit der Nacht Gerüchen fortgetragen,
Jede Menschenbrust entgegen schwillt,
Weiß nicht, daß der Strom der Lieblichkeiten,
Die süß gurgelnd ihrer Kehl' entgleiten,
Unsre Seelen mit Entzücken füllt.

Thaten sind es, die den Meister loben.
Nicht die Kunst hat jenen Gurt gewoben,
Der die Hüften Cypriens umschlingt.
Du, Natur, nur wobst ihn. Wenig ahnen,
Die ihn tragen, welchen Talismanen
Sie die Macht verdanken, die die Welt bezwingt.

Die Flucht.

Von John Logan.

Sie.

Die Nacht ist schwarz, das Schweigen tief,
Jedwedes Auge rings entschlief.
Nun träumt der Jüngling Minnesold,
Vom Myrthenkranz die Jungfrau hold.
Die Thräne deckt die Wimper zu.
Ein Weilchen hat der Kummer Ruh.
Die Nacht ist schwarz, das Schweigen tief.
Ich bin allein, die nicht entschlief.

Das Fenster winkt, die Leiter steht.
Kein Wächter durch die Gassen geht.
Im Hause keines Trittes Schall.
Kein Schatten draußen auf dem Wall.

Ich bin allein, die Nacht ist kalt.
O komm, o komm, Geliebter, bald!
Birg mich vor Gram und Dunkelheit,
Und nimm in Arm die bange Maid!

Die Hunde heulen wild durchs Feld,
Das Todtenlied des Raben gellt.
Weh mir, sie künden böse Mähr.
Des Dunkels Schrecken liegt umher.
Mein böses Schicksal ist erwacht.
Ein Poltergeist geht durch die Nacht,
Und lockt mit Tück' und Frevelmuth
Den Wanderer in Flamm' und Flut.

Das Käuzchen heulet Unheil an,
Unheimlich wankt ein schwarzer Mann.
Die Zauberstunde hält den Lauf,
Und jeder Höllengeist ist auf.
Der Mond erlischt. Der Himmel weicht,
Aus tiefem Schlaf der Kobold streicht.
Mich tödtet Angst: doch sieh! er naht.
Mein Freund, mein Schutz, mein Retter naht.

Er.

Mein Lieb', mein Weib, ich bin nicht weit,
Ich komm', ich komm', o bange Maid.
Um diesen süßen Augenblick
Bestand ich Tod und Wehgeschick.
Jetzt endet uns'rer Leiden Lauf,
Und bess're Tage steigen auf.
Nach langer Noth umarme mich!
Nie lass' ich nun und nimmer dich.

Komm, süße Braut, hinauf, hinauf
Zur Heimath rollt der Räder Lauf.

Sie.

Mich bangt zu fliehn. — Ich darf nicht steh'n.
Laß mich! — Ich kann nicht weiter geh'n!

Er.

Komm Liebchen, komm, hinweg von hier!
Was bangt dein Herz? Ich bin bei dir.
Hinweg! hinweg! vertrau' auf mich!
Mein starker Arm beschützet dich.

Sie.

Wohl schützet mich dein starker Arm;
Doch schüttelt's mich jetzt kalt, jetzt warm.
Was that ich Aermste? Wehe mir!
Verlassend alles folgt' ich dir.
Der Vater rauft sein graues Haar.
Die Mutter baden Thränen gar.
Der grimme Bruder zuckt den Stahl
Auf dich und mich. — O Angst, o Qual!

O du, den ich so theu'r gewann,
Mein Schutz, mein Trost, mein Freund, mein Mann,
O sage, Heinrich, sage mir:
Wirst mir auch hold seyn für und für?
Wirst mich auch meinen treu und rein?
Mir Vater, Mutter, Bruder seyn?
Wirst, die um dich Zucht, Ruhm und Ehr'
Verließ, verlassen nimmermehr?

Er.

O süße Maid, o mein Gemahl,
Laß fahren, Traute, Sorg' und Qual!

Bist du nicht mein erkohr'nes Weib?
Bin ich nicht dein mit Seel' und Leib? —
Es blitzt, es furcht den Wolkensitz.
Mich treffen mag der strenge Blitz,
Wenn je mein Herz eine andre meint,
Wenn je dein Heinrich dich verneint!

Wohl grollt der Väter grimmer Sinn,
Wohl barsch und feindlich. Immerhin!
Eine stärk're Lieb' entsprang dem Groll.
Dem wilden Zwillingsdorn entschwoll
Ein holdes Rosenknospenpaar,
Das aller Zwietracht blank und baar
Sich zärtlich zu einander fügt,
Und selig sich in Lüften wiegt.

Sie.

Wohl gern, mein Heinrich, glaub' ich dir;
Doch nichts denn Unglück schwanet mir.
Den Himmel hüllt ein schwarzer Flor;
Und ängstlich lauscht mein banges Ohr.

So flog ich sonst in deinen Arm,
Nach langer Trennung bitterm Harm,
Es rauscht' ein Blatt, es streift' ein Thier,
Und aus einander stoben wir.

Ich zittert' mitten im Genuß.
Es salzten Thränen jeden Kuß,
Erkauft mit mondenlangen Weh'n
Ward augenblicklich's Wiederseh'n.
Ach, Heinrich, uns'rer Liebe Glück
Durchkreuzt ein tückisches Geschick.
Qualvoll war die Vergangenheit.
Wer weiß, was uns die Zukunft beut!

Er.

O quäle nicht dein liebes Herz
Zu bange mit erträumtem Schmerz!
Glänzt dir der Liebe holdes Licht,
Deckt dich der Schild der Unschuld nicht?
Es schwelle diese zarte Brust
Hinfort nur noch der Drang der Lust!

Es wölke dieser Augen Blau
Hinfort nur des Entzückens Thau!

Lang' rissen Wind und Weg uns fort.
Nun winkt uns der gewünschte Port.
Es lächelt uns der Heimath Strand.
Süß ist Gefahr, die man bestand.
Schön ist's, von sichern Uferhöh'n
Die grimme Brandung wälzen seh'n.
Wenn Freud' entspringt aus herbem Schmerz,
Tränkt Himmelseligkeit das Herz.

Sie.

Sieh da, sieh da meines Vaters Schloß!
Ihr Mauern, drin ich wuchs und schoß,
Ihr Anger, drauf ich fröhlich sprang,
Du Wäldchen, drin ich lustig sang,
Du Bach, an dem ich träumend lag,
O Burg, o Flur, o Wald, o Bach,
Fahr't wohl! fahr't wohl! mit nassem Blick'
Seh' ich noch Eins nach euch zurück.

O Vater, du, der mich gezeugt,
O Mutter, die mich trug und säugt',
Die ihr mich tausendfach vergnügt,
Auf Knie und Arm mich traut gewiegt,
Mich groß gezogen, groß gepflegt,
Durch siebzehn Lenze treu gehegt,
Die ich nun nimmer schauen soll,
Fahr't, Vater, Mutter, Bruder, wohl!

Er.

Laß Vaters Haus, laß Freunde seyn!
Mein Haus und Sippschaft, all's ist dein.
Dein bin ich, mein verlobtes Weib,
Dein, dein mit Haab' und Seel' und Leib.
Geschmückt ist schon der Hochzeitsaal,
Gedeckt ist schon das Freudenmahl.
Hoch schwillt des Brautbetts Schwanenflaum,
Und winkt zu süßem Schlaf und Traum.

Schau hin, schau hin, geliebte Maid,
Auf uns'rer Zukunft Seligkeit!

Es tanzen rings im Sonnenglanz
Um uns die Stunden frohen Tanz.
Der Morgen küßt uns freundlich wach,
In Kuß und Kosen flieht der Tag.
Der Abend weht, und leise Ruh'
Schließt säuselnd uns die Wimper zu.

Ach, Gatten knüpft ein schön'res Band,
Als Freundschaft, Sippschaft, Vaterland.
Getreulich theilend Freud' und Harm
Lustwandeln Gatten Arm in Arm
Den stillen Lebensweg hinab,
Bis zum gesellschaftlichen Grab.
Das Band, das treue Gatten knüpft,
Wird selbst vom Tode nicht gelüpft.

Wer ist, wer ist die süße Schar,
Mit Aeuglein hell und gelbem Haar?
Sie seh'n uns an so lieb, so gut,
Sie tummeln sich so wohlgemuth.

Im Jungen brav umarmst du mich,
Und ich im holden Dirnlein dich.
Entzücken schwellt der Mutter Brust.
Des Vaters Herz hüpft hoch vor Lust.

M o n i m i a.

Von John Logan.

Hervor ging in der düstern Nacht,
Gehüllt in schwarze Trauertracht,
Monimia, die Holde.
Verschmähend ihrer Mutter Harm,
Entwindend sich des Vaters Arm,
Ging sie hinaus zu sterben.

Erschollen war der zwölfte Schlag.
Die bösen Geister wurden wach.
Feindsel'ge Sterne herrschten.
Herüber aus dem Klosterthurm
Scholl grauerlich durch Nacht und Sturm
Des Uhu ängstlich Rufen.

Sie tappt hinab den stickeln Steg,
Zerriß die Stauden längs dem Weg.
Und klomm zum Strand hinunter.
Sie rang die Hände himmelan,
Sie rief, und Thrän' auf Thräne rann:
„Im Grab' ist Ruh, im Grabe."

Bei flücht'ger Blitze rothem Schein
Gewahrte sie den trauten Hain
Hart an des Stromes Rande.
Hier hatt' ihr Heinrich Immergrün,
Und Mirth' und Rosen, und Jasmin
Zur Laube schön verflochten.

Das Lied der Nachtigall erquoll.
Ihr Locken und ihr Flöten scholl
Hellschmetternd durch die Fluten.
Monimiens Busen hoch erschwoll;
Sie rief, und Thrän' auf Thräne quoll:
„Auch die beweint den Gatten."

Als Kind schon liebt' ich meinen Freund.
Seit unsrer Wiege schon vereint
Frohlockten wir im Grünen.
Er fing mir eine Nachtigall.
Er plünderte das Blüthenthal,
Mein gelbes Haar zu kränzen.

Mein Brüderchen starb zart und jung,
Und jede Abenddämmerung
Sah uns zum Kirchhof schleichen.
Wir knieten auf sein hüglicht Grab,
Wir schauten stumm darauf hinab,
In süßen Gram verloren.

Dem süßen Gram die Lieb' entsproß.
Genährt von Thränen keimt' und schoß
Das Pflänzchen bald zur Blume.
Schön war und vollgestirnt die Nacht,
Und jede hehre höh're Macht
War Zeuginn unsers Bundes.

Wir standen, Hand in Hand gefügt.
Wir staunten, Wang' an Wang' geschmiegt,
Zween trauernde Statuen.
Mein Busen schwoll von Wonn' und Harm.
Und jedes in des andern Arm
Vergoß wollüst'ge Thränen.

Aus Indien kam ein reicher Lord.
Er warb um mich mit Gab' und Wort,
Und meine Eltern flehten.
Ich weint' und rang und kämpft' und stritt,
Und harrt' auf Heinrichs lieben Tritt,
Ihm meine Noth zu klagen.

Kein Heinrich kam, und schon verlief
Die dritte Nacht. Itzt kam ein Brief
Gesandt von fernem Strande:
„Nimm immer, den du längst gemeint!
„Frei' immer deiner Eltern Freund!
„Mich siehst du nimmer wieder."

Verrückt, verzweifelnd sprach ich ja,
Und tauschte Ring und Hand und sah
Unglücklich mich auf immer.
In Einer Sonne Zirkelgang
Sah' ich, o Gott! auf Lebenslang
Verkauft mich und vernichtet.

Der Abend kam, und meinen Kranz
Zerriß ich grimmig, näßte ganz
Mein bräutlich Bett mit Thränen.
Die ängstlichste der Nächte kam.
Ich wünschte mir zum Bräutigam
Den Tod, das Grab zum Brautbett.

Nach Indien reis'te mein Gemahl.
Und Weh! o Weh! zum zweiten Mahl
Erschien ein Brief von Heinrich.
„Mein letztes Wort, o Lieblinginn,
„Vernimm! Denn, ach, dein Freund ist hin,
„Wenn du sein Letztes liesest.

„Vielleicht hat Trug dich mir geraubt:
„Vielleicht hab' ich zu rasch geglaubt
„Dem lügenden Gerüchte.
„Ach sähst du jetzt, Monimia,
„Den sonst entzückt dein Auge sah —
„Du sähst ihn mit Erbarmen.

„Schon hüllt die düstre Grube mich,
„Doch ewig, Traute, soll um dich
„Mein treuer Schatten schweben.
„Um dich floh ich mein Vaterland.
„Um dich sterb' ich am fremden Strand —
„Geliebte, denke meiner!“

Und ist es dieß, was uns so süß
Die trunkne Fantasie verhieß
Im heil'gen Rausch der Liebe?
Das Eden dieß, was uns gemahnt?
Die Seligkeit, die uns geschwant?
Ist dieß, ach dieß das Ende?

Sie stürmte aus der Laub' hervor;
Sie klomm in jäher Hast empor
Das schroffe Vorgebürge.
Hinüberneigend seinen Rand
Hört sie herauf vom tiefen Strand
Die Wogen grollend rauschen.

„Ihr Wogen, die ihr grollt und stöhnt,
„Ihr Felsen, die ihr dumpf erdröhnt
„Vom grimmen Stoß der Brandung;
„Der Orkan ach, der euch umbraust,
„Ist gegen den, der mich durchgraust
„Nur lindes Westgesäusel!“

Gesenkt den Blick, das Haupt gebückt,
In düstres Staunen hingezückt,
Stand sie ein banges Weilchen;
Sah dann zum Himmel scheu empor,
Und rief der Schöpfung laut ins Ohr:
„Wo bist du, Gott, mein Vater!“

Sie maß die steile Uferwand.
Sie lauscht hinab den tiefen Strand
Und fühlt ihr Blut gefrieren.
Sie hörte Tritte rauschend nahn,
Und flüchtig wie der Nachtorkan,
Sprang sie den Fels hinunter.

Sie sank. Sie stieg. Ihr Schrei erscholl.
Die Aeltern sahn verzweiflungsvoll
Die Tochter hülflos ringen.
Sie stieg, sie sank und stieg nicht mehr.
Die Wellen ächzten dumpf und schwer,
Und deckten sie auf ewig.

An Maria.

Gedichtet am Bord der Ambuscade unmittelbar vor dem Angriff der Feinde. Jan. 6. 1763.

Von Thomas Penrose.

Das herrische Verhängniß ruft.
Der schicksalvolle Tag ist da.
Nah ist des Kampfes Stunde.
Die raschen Krieger rühren sich.
Sie rüsten tödtliches Geschoß,
Und bannen alles Zagen.

Die kriegrische Drommete schallt,
Und Brittengeist und Brittenmuth
Wärmt jeden Brittenbusen.

Die blut'ge Flagge flattert hoch,
Sie flattert Freud' ins Brittenherz,
Und Furcht ins Herz des Feindes.

Bevor der edle Kampf beginnt,
Bevor den Hafen Leichen stau'n,
Und Blut die Wogen färbet,
Will ich der Liebe süßen Zoll
Bezahlen, will ein Lied dir weih'n,
Vielleicht das Lied des Scheidens.

Wohl manchen wackern Jüngling hüllt,
Bevor die Abendwolke thaut,
Des Todes düstre Wolke.
Ich sah dich steigen, holdes Licht,
Mit frohem Sinn. Wer weiß, wer weiß,
Ob ich dich sinken sehe!

O du, die ich so treu gemeint,
Du meines Herzens schönster Wunsch
Und sehnlichstes Verlangen!

Dein will ich mit dem letzten Hauch
Des Athems, mit dem letzten Schlag
Des Herzens noch gedenken.

Und wenn du nun die Post vernimmst,
(Ich weiß, du wirst die Trauerpost
Nicht thränenlos vernehmen.)
O so vergieb, was ich gefehlt,
Des Jünglings Irrsal, o vergiß,
Und denke seines Guten!

Doch horch! Das Feldgeschrei erschallt,
Schon brüllt vom feindlichen Kastell
Der Tod aus hundert Schlünden.
Fahr' wohl! Fahr' wohl! Gefaßten Muths
Folg' ich, wohin die Pflicht mir winkt!
Dein Wille, Gott, geschehe!

Elegie.

Beim Abschiede aus dem Silberflusse.

Von Thomas Penrose.

Mühselig schwankt der wunde Kiel dahin,
Dem Aug' entschwinden schon die blauen Berge.
Itzt ziemt es, dieser Erde, diesem Meer
Ein letztes langes Lebewohl zu bieten.

Fahr't wohl, ihr Ufer! Unglücksstrom fahr' wohl!
Verderber, dessen schlammgetrübte Woge
So manchen Krieger vor der Zeit verschlang,
So manchen Britten in des Lebens Blüthe.

Stumm rollen sie mit deiner Fluth hinab.
Bleich wandeln sie an deinen Sandgestaden.
Das Schlachtgebrüll weckt ihren Geist nicht mehr.
Kein Trommelwirbel dröhnt in ihre Ohren.

Des Gatten harrt umsonst das treue Weib,
Des Sohns umsonst der hochbejahrte Ahne;
Des Vaters Namen lallt das süße Kind,
Und sehnet sich, auf seinem Knie zu schaukeln.

Verwaist bist du auf ewig, liebes Kind!
Des Sohns beraubt auf immer, grauer Ahne!
Ach, arme Gattinn, fort nicht Gattinn mehr,
Dein Trauter schläft in fernem Ufersande.

Lernt, holde Schönen, dann, für fremdes Weh
Empfinden! lernet edle Thränen weinen!
Wenn für das Vaterland der Tapfre stirbt,
Geziemt es euch, mit Thränen ihn zu ehren.

Ruhmvoller D r a k e! anders war dein Loos.
Dir ward gewährt des Feindes Trotz zu brechen.
P o t o s i's goldne Schätze leertest du,
Und schifftest siegreich auf des Plata Fluten.

Der Vorsicht Pfade sind in Nacht gehüllt.
Im Dunkeln tappt des Staubgebornen Auge.
Der Himmel theilt die Gaben wundersam,
Versagt der Menge, was er Wen'gen gönnte.

Begrüßung des Avon.

Aus dem Gedicht Edgehill.

Von Richard Jago.

Heil, hehrer Avon, Heil! an dessen schönen
Gestaden lieblicher das Maßlieb lächelt,
Und würziger der Kelch des Veilchens duftet,
Und brennender die Feuerblume funkelt.
Hoch rühmen sie, daß Shakespear! Shakespear einst,
Als noch sein Fuß auf diesen Matten schwebte,
Sie lieb gewonnen, ihren zarten Reiz
Bewundert, und sie in sein ewig Lied
Verpflanzt, um unverwelklich dort zu blühen.

Und du auch, dessen adelnder Geburt
Sich diese Ufer unbestritten rühmen,
Der du des Stagyriten Regeln spottest

Und aller Hochgelahrtheit saure Mühen,
Heil, mächtiger Barde, mächtiger Beschwörer,
Heil dir! Der Seelen innerstes Getriebe
Durchschautest du, den keine Schule lehrte,
Genauer, als der Künstler seiner Uhr
Kunstreich verflochtnes Räderwerk durchschaut.
Dem Wunderbau, der, deiner Fantasie
Entsprungen, schimmernd da steht, huld'gen wir,
Und schluchzen tief erschüttert, lachen schallend,
Gehorsam jedem Hauche deines Mundes,
Wie des Beschwörers Wink der Sturm gehorcht,
Und der Berührung die gespannte Saite!
Humor und Witz, vertrauliches Geschwätz
Und aller Pomp des tragischen Kothurns
Entquillen zwanglos deinem Honigmunde,
Wie Blumen aus des Frühlings Schooße gleiten.
Aus ihren lichten Sitzen zauberst du
Herab die luft'gen Geister, bannst herauf
Der Elfen Völkchen aus der Unterwelt,
Und fröhlich scherzen sie im Mondenschein,
Derweil der alte Avon gern die Nixen
Zum Tanz herauf aus nasser Grotte sendet.

Wie matt ist, ach, wie schwerbeleibt das Werk,
Das wir im Dienst der Regel mühsam fördern,
Dir gegenüber, der mit Flammen mahlt,
Und dessen Bilder athmen! Eitel sind
Der Kunst Anstrengung und der Schule Lehren —
Gleichwohl (ermangelnd deiner Kräfte zwar,
Jedoch durch gleiche Heimath dir verwandt)
Lustwandl' ich gern am heil'gen Avon, lausche
Auf deiner Muse Offenbarungen
Und hör' in jedem Lüftchen ihre Lispel.

Lob des Eisens.

Aus dem Gedichte Edgehill.

Von Richard Jago.

Heil! vaterländisch Erz, aus tiefem Schacht
Heraufgefördert, durch des Ofens Gluth
Von trüber Schlacke rein geschmolzen. Heil
Dir, königliches, köstlichstes Metall!
Wer mag die Myrias der Formen zählen,
Worinnen durch der Esse Macht, des Hammers
Gewalt, der Feile Zahn, der Zange Ingrimm
Die kunstberühmten Söhne Bremicham's
Dich zu veredeln wissen. Sieh des Messers
Gestählte Klinge! Sieh den Doppelschaft
Der Schere, unnütz jeglicher für sich
Vereint so mächtig. Rührendes Emblem

Der holden Gatteneintracht! Sieh den runden,
Den glatten, bucklichten, gestrahlten Knopf!
Die blanke Schnalle, die, sich zierlich biegend,
Den schön geformten Schuh umspannt und schmückt.
Unkennbar sind die schimmernden Gebilde,
Die stündlich aus der Esse Gluth hervorgehn,
Zu fassen nicht in engen Verses Gränze,
Die Schätze, welche roh die Mine liefert,
Und die des Künstlers unbezwungner Fleiß
Zu wundernswürdigen Gestalten adelt.

Heil, vaterländisch Eisen! Dir verdankt
Der Aetzer seine Nadel. Emsig irrt
Die Bildnerinn auf der geschliffnen Platte.
Und sieh, die spröde Platte lebt und athmet.
Dir danken wir die ausdruckreiche Letter,
Der Wissenschaften Preis, des Dichters Stolz.
Was frommte, wärst du nicht, der regste Fleiß,
So mancher Mitternacht rastlose Arbeit?
Ermatten will der Geist, die Feder sinken;
Doch dein gedenk' ich, denke, wie du mir
Das Lob, das heute deine Tugend feiert,

Vertausendfacht dereinstens wiedergiebst,
Und neuer Muth durchflammt den matten Busen.

Heil, vaterländisch Erz, dich haben wir,
Und neiden nicht Golcondens Demantgrüfte,
Und nicht Potosi's silberträcht'ge Minen!
Zwar minderschön von außen schimmerst du;
Doch gründlich ist dein Werth. Dir danken wir
Mehr Reichthum, als uns Peru schaffen könnte,
Mehr Schätz', als ehmal Montezuma's Kammern
Und goldbedachete Paläste füllten.
Barbarenprunk! Armsel'ger Bettlerstatt!
Entbehrend jener holden Künste, die
Das Leben mildern, und den Geist verschönern.
Dieß sind die Schätze, die kein Gold erkauft.

Du bist es, Eisen, was den Boden bau't,
Sein Innerstes der Sonne Strahlen aufdeckt,
Den strengen Kloß bezähmt, die Scholle lockert,
Und so die rege Kraft entbindet, die
Das Pflanzenleben nährt. Nur dir gelingt es,

Das welke Heu, das reife Korn zu schneiden,
Der Ernte Jubel nah und fern zu wecken.

Versuch' es nur, ob wohl der theuren Sense,
Die dir der Goldschmidt fertigte, der Halm
Sich willig neigen würd', ob wohl die Pflugschar
Die du aus Silber schmiedetest, zu zähmen
Des Mergels Trotz vermöchte! Lernet dann,
Britanniens Söhne, eures Landes Güter
Gebührend würdigen! Erkennt mit Dank,
Daß eure Schätze nicht der Fantasie
Den stillen Werth verdanken! Emsig nutzt
Des Eisens Tugend und beherrscht die Welt!

Heil, vaterländisch Erz! wenn du nicht wärst,
Wir wohnten noch in Hütten. Rasen wäre
Der Hütte Wand; das Dach geflochtne Reiser.
Dein aber ist der Hobel, dein die Meißel,
Der unsrer Dome stolze Bogen wölbt,
Den heitern Säulengang umher gestaltet,
Und rings die nackte Wand mit Schnitzwerk füllet.

Um Mexico's Gebirge möchtest du
Den schimmerlosen Bruch vertauschen? möchtest

Auf Goldsand wandeln? nackt der rauhen Luft
Trotz bieten? grimmen Hungers Beute
Auf mühevoller schlechtbelohnter Jagd
Durch Wälder schweifen, deren Dickicht nie
Die Axt gelichtet, nie der Sonne Strahl
Erheitert, nie der Feldbau angelächelt?
Auf feuchter Erd' in dumpfen Hütten liegend,
Bleich, blutend, nah der Ohnmacht, möchtest du
Der Freuden schöner Häuslichkeit entbehren,
Die Englands Bauer mit dem Spaden erntet,
Doch schlecht mit goldnem Spaden ernten würde?
Dieß ist das Loos des armen Indiers,
Der, gleich dem Geizhals, minder schuldig zwar,
In seines Goldes Mitte Hungers stirbt.

Heil, vaterländisch Erz! Dir danken wir
Den Handel, der mit unsrer Heimath Gütern
Die runde Welt umschiffet, jedes Clima
Besucht, und jedes Clima Schätze eintauscht
Um unsrer Heerden Wolle, um des Webschiffs
Kunstreiche Arbeit, um des Amboß Werke,
Die deine Söhne mühsam fertigten.

Dieß sind die Gaben, die der Friede dir
Verdankt. Doch auch dem grimmen Krieg gewährst
Du seine Schrecken, seine Todeswaffen,
Den blanken Säbel, das gegoßne Rohr
Vor dessen furchtbarm Aufblick, dessen Donner,
Der Wilden Könige von ihren Thronen
Aufzittern, und der strengen Uebermacht
Die unbenutzten Schätze willig opfern.

Die Amsel.

Elegie.

Von Richard Jago.

Der Bergschnee schmolz. Der Sonne Strahl
Durchwärmte die erstarrte Erde.
Der aufgethaute Strom begann
Zu fließen, und der Pflüger pflügte.

Gelockt vom Lenz zu Lieb' und Lust,
Erschollen tausend Vogelkehlen.
Auch eines Amselmännchens Lied
Erscholl im jungbegrünten Haine.

O du, im ganzen Vögelchor
Die Schönste! du mein Lied! mein Leiden!
Vernimm mein Lied! vernimm mein Leid!
Und liebe mich, wie ich dich liebe!

Des Winters Stürme sind dahin.
Die Luft durchfächeln laue Weste.
Laß uns den holden Trieb gestehn,
Laß uns des Frühlings Wonnen theilen!

Der schwarzen Sie zu Liebe putzt
Der Rabe sein Agatgefieder.
Wetteifernd steigt die Lerch' empor
Und wirbelt steigend: Liebe! Liebe!

Darf meiner Schwingen Spiegelglanz
Wohl vor des Raben Agt erröthen?
Singt wohl die Lerche lieblicher,
Als wir, die Kraft mit Anmuth einen?

O folge, Traute, folge mir!
Ich will dich führen schöne Pfade,
Zu Hainen, wo der Schleedorn blüht,
Zu grünen Hecken, bunten Wiesen.

O folge mir zum klarsten Bach,
Wo Wellen über Kiesel plätschern.
Der klaren Welle schlürfen wir
Und scherzen am beblümten Rande.

O folge mir zum dicht'sten Busch,
Den nie des Knaben Aug' erspähet.
Da polstr' ich dir ein weiches Nest,
Und ruh an deinem Dunenbusen.

Wenn du von zarter Sorg' entflammt,
Im engen Ei die Jungen wärmest,
Sing' ich mein schönstes Liedchen dir
Und theile gern die süße Mühe.

Ich schwärme rings durch Feld und Wald
Und bringe dir das beste Futter,
Was nur Natur, die Gütige
Der zart besorgten Liebe spendet.

Und willst du selbst spazieren gehn,
Des Sommers Lieblichkeit zu schmecken:
So bleib' ich heim den langen Tag
Und pflege treu der lieben Jungen.

So theile denn mit mir die Lust
Der Liebe, und des Lebens Sorgen!
Wohl keines treuern, sel'gern Paars
Soll rings der ganze Wald sich rühmen.

Er schwieg. Die holde Sie vernahm
Des liebesiechen Schäfers Flehen.
Entbrannt in zartes Mitgefühl
Erhört sie willig seine Wünsche.

Er führt sie in das Brautgemach,
Er thront frohlockend ihr zur Seite.
Kein zärtlicher, kein sel'ger Paar
War rings im ganzen Wald zu finden.

Frühmorgens weckt er kosend sie.
Er singt: „Der Tag ist neu geboren.
Die Lerche schwirrt ihr Morgenlied.
Erwach, Geliebte! komm von hinnen.“

Sie schwärmten rings durch Feld und Wald.
Sie ruhten an des Baches Rande.
Das Bächlein murmelt' in ihr Lied.
Sie kos'ten, sangen, hüpften, scherzten.

Als, ach, wie kurz wie flüchtig ist
Des Erdelebens schönste Freude!
Vom ernsten Schicksal hergesandt
Ein Schütze sie im Thal bemerkte.

Erschrocken rief der Gatte: Fleuch,
Fleuch eilig, Theure! fleuch von hinnen!
Mich, grimmer Jäger, nimm zum Ziel!
Mich triff! nur schone meiner Trauten!

Er zielt; er traf. Zu sicher nur
Flog seines Hagels Feuerregen.
War denn im ganzen weiten Wald
Kein schlechteres Gewild zu finden?

Geschiednes Paar! Hart war dein Loos!
Mit Thränen sing' ich deinen Jammer.
Der Wittwe Klaggeschrei erschallt.
Ihr Gatte lebt in meinem Liede.

Die Grasmücke.

Elegie.

Von Richard Jago.

Lenz war es. Alle Vögel paarten sich.
Die Luft erscholl von hochzeitlichen Liedern.
Auch eine Grasemücke schmiegte traut
Sich an des lieben Gatten warmen Busen.

In einem Garten, im Johann'sbeerbusch,
Erbauten sie ihr Nest mit Kunst und Fleiße.
Nicht ferne haus't' ein friedlich Drosselnpaar;
Noch näher nistete die Heidelerche.

So wohnten sie, der Wechselliebe froh,
Und kürzten ihre Zeit mit süßen Liedern,
Bis ihre Freuden reiften und ihr Nest
Der Gattenliebe holde Pfänder füllten.

Wetteifernd pflegten sie der zarten Brut,
Partheilos theilten sie das süße Futter,
Erspähten jeden angestammten Zug,
Vernahmen schon der Zwitschrer künft'ge Lieder.

Doch eitel sind der Erde Hoffnungen.
Zu Trümmern geh'n die lüsternsten Entwürfe.
Zu knicken ihrer Freuden schwanken Halm,
Bedurft' es nur des Muthwills Eines Knaben.

Der Roheste der rohen Schaar war er.
Nie rührten seine Brust der Weisheit Lehren.
Sein Pensum war entsetzlich buchstabirt.
Sein Exercitium voll toller Schnitzer.

Er schwärmte durch den Garten. Unheils froh
Gewahrt' er, ach! der nackten Sänger Lager.
Er stürmt hinzu, faßt den willkommnen Raub,
Und trägt ihn fort mit tückischem Frohlocken.

Wer nennt den Jammer, welches Lied beschreibt
Die Qualen, die die bange Mutter fühlte,
Als sie aus tief verstecktem Hinterhalt
Die Lieblinge zum Tode schleppen sahe!

O Jammer! rief die Arme schreiend aus.
Welch Schauspiel muß mein Mutterherz erleben!
O wär' ich jung gestorben, hätte nie
Der Liebe Glück geschmeckt und grimme Plagen!

Hab' ich deshalb so manchen starren Halm
Mit müdem Schnabel in den Busch getragen?
Deshalb das Moos von jenem Berg gepflückt,
Deshalb den schweren Splitter fortgeschleppet?

Hab' ich deshalb von jedem Dornenstrauch
Das kleinste Flöckchen Wolle abgelesen,
Deshalb mühsam das borst'ge Haar gekrümmt,
Und mit der Distel Flaum das Bett gepolstert?

Hab' ich deshalb der Freiheit abgesagt,
Der Lust, in Feld und Flur umherzuschwärmen,
Deshalb daheim gesessen Tag für Tag,
Erduldet Sommersgluth und Schlackenregen?

Hab' ich deshalb mein Auge roth gewacht,
Erblaßten darum meiner Wangen Rosen?
Verblichen gar ist meiner Federn Schmelz,
Auf immer meine Munterkeit verloren.

Verruchter Räuber! Tückischer, fürwahr,
Sind Nattern nicht. Nicht falscher ist die Katze!
Nicht diebischer des Kuckucks schnöde Brut.
Nicht mördrischer der raubesfrohe Habicht.

Nie öffne dir das Veilchen seinen Kelch!
 Nie munde dir die saftgeschwollne Pflaume!
Gedeihe dir zum Schmerz der Birke Reis,
 Und Staaren mögen deines Schreies spotten!

So scholl das Klaglied der Verzweifelnden.
 Das traur'ge Lied erwiederte der Gatte!
Dann flohen beid' in ein entferntes Thal,
 Und härmten sich hinfort in dumpfer Stille.

Chloe an Strephon.

Lied.

Von Soame Jenyns.

Ja, theurer Jüngling, ich bin dein!
Was hülf' es, es zu läugnen?
Dies Auge, was nicht schweigen kann,
Verrieth es dir zur Gnüge.

Ja, dein bin ich, Geliebter, dein!
So schone denn die Deine!
Begehre nichts, was sich nicht ziemt,
Ich möcht' es dir gewähren.

Mißbrauche nicht der Liebe Macht,
Ein Mädchen zu verderben,
Das liebend nur, und liebend dich,
Sonst wissentlich nicht fehlte!

Mißbrauch' ihr vollstes Zutrau'n nicht,
Ein Leben zu zerstören,
Das keine Schuld bisher beschmitzt,
Und keine Reue trübet!

Nein, Theurer, thu das Böse nicht,
Was du zu thun vermöchtest;
Viel lieber nutze deine Macht,
Mich vor mir selbst zu schützen!

Sei meiner Tugend Genius!
Beschirme du die Schwache,
Die nimmer, ach! den Kampf besteht
Mit dir und mit der Liebe!

Die Thränen des alten Maitags.

Von Edward Lovibond.

Geführt vom frohen Chor der Frühlingshoren,
Umfacht von Frühlingslüften kam der May;
Erröthend kam er, und erröthend sprossen
Die Blumen auf in seinem lauen Strahl.

Der Thau der Frühe perlt' in seinen Locken.
Ihm kühlten Weste den bekränzten Schlaf.
Im Wechselstrahl des Morgens glänzte wechselnd
Sein regenbogenfarbigtes Gewand.

Um seine Stirne prangten Kaiserkronen,
Mit goldnem Stab beschwor der Mächtige
Der Winterstürme Wuth. Mit goldnem Schlüssel
Schloß er des Sommers Schätze segnend auf.

Er trat daher in selbstbewußter Würde,
Des Dank's gerührter Menschen sich zu freu'n,
Zu brechen schöne Kränze künft'gen Ruhmes,
Zu mehren früherer Triumphe Zahl.

Umsonst! kein Jungfrauenchor heißt ihn willkommen,
Entgegen schallt ihm kein begrüßend Lied;
Die Perlen, welche seinem Haar entgleiten,
Schlürft ungesammelt Helios hinweg.

Ihm funkeln nicht die silbernen Guirlanden,
Die sonst Augusta ihm zu Ehren wand;
Ihm duften nicht die frischgebrochnen Kränze,
Die sonst der Dörferinnen Chor ihm flocht.

Die grüne Mayenstang' entflammt die Jugend
Des Dorfes nicht zu ehrevollem Kampf;
Zum frohen Tanz beflügelt keine Ferse
Der Pauke Wirbel, der Schallmaye Klang.

Tiefsinnig sank sein trauernd Haupt darnieder.
Auf seiner Wang' erblich das Incarnat.
„Wo seyd ihr hin, ihr züchtigen Triumphe,
„Ihr, meine alten Ehren, sagt, wohin?

„Gleichzeitig mit der Zeit, und mit dem ersten
„Und schönsten Himmelssohn, dem Morgenstern,
„Ging ich hervor, zum Regiment geboren,
„Und mir entgegen lachten Erd' und Meer.

„Hervorgerufen aus des Chaos Schooße,
„Sprang fröhlich auf der neugeborne Tag;
„Das junge Licht begrüßten Himmelsharfen,
„Und Engel nannten mich liebkosend May!

„Der Raum vernahm den Schall in hohlen Tiefen,
„Und rings erklangen Berg und Thal und
Kluft.
„Die Sonn' frohlockt' in ihrem Strahlenlaufe,
„Und kreisende Planeten jauchzten laut;

„Umgaukelt für und für von holden Scherzen,
„Regiert' ich da das wandellose Jahr,
„Auf meinen Armen lächelte die Anmuth.
„Das Kindlein Schönheit spielt' auf meinem
Schooß.

„Kein Winter schmollte. Schönverschlungen tanzten
„Drei Schwesterzeiten auf dem ew'gen Grün;
,Der bunte Herbst, der gabenreiche Sommer,
„Und du, o Blumengeber, holder Lenz.

„Als aber, ach! die frech gereizte Rache
„Sich rüstete, ein sündiges Geschlecht
„Hinweg zu tilgen; floh ich mit Asträen
„Zum vaterländischen Olymp zurück.

„Wild ras'te nun die Sündfluth. Wolken barsten.
„Der Tiefe Brunnen kochten sprudelnd auf,
„Und wilde Fluthen trübten meine Ströme,
Die über Goldsand rollten, nektarmild.

„Da ging manch meerumkränztes Eiland unter,
„Das blüthenregnend sonst der Flut entstieg.
„Auch du gingst unter, sel'ge Atalantis,
„Der Künste Wiege, Pflegerinn des Rechts!

„Verschlungen wurden Edens alte Lauben,
„Verschlungen ward der Hesperiden Hain,
„Und seine Brunnen, Blüthen, Düft' und Früchte
„Begrub auf immer die erzürnte Flut.

„Hinweg gescheucht zwar von der öden Erde,
„Besucht' ich öfter noch die Schmachtende.
„Und sprühte Lebenskraft durch ihre Adern,
„Und regte manchen schlummernden Atom.

„Und jedes Echo lernte meinen Namen,
„Und jede Jungfrau pries entzückt mein Lob,
„Und Kränze, von der Muse Hand geflochten,
„Verzierten, nimmerwelkend meinen Schlaf.

„Vor allen, Königinn der Welt, Europa,
„Vor allen, Albion, Europens Stolz,
„Ward ich in dir verehrt; und neidlos leert' ich
„Auf dich mein Segen spendend Füllhorn aus.

„Weh mir! jetzt raubt ein jüng'rer Nebenbuhler
„Mir meine Ehren, meine Huldigung.
„Ihm gelten meine Tänze, meine Chöre,
„Ihm meine Opfer, mein Triumphgesang.

„Und blühen schöner etwa seine Wangen?
„Führt er das Regiment mit mildrer Hand?
„Blüh'n seine Lilien, seine Veilchen schöner?
„Singt schmelzender sein Nachtigallenchor?

„Erglühen röther seine Morgensonnen?
„Weh'n kühler fächelnd seine Abende?
„Entträufelt seinen Wolken fettre Fülle?
„Rauscht üppiger um seinen Tritt das Gras?

„Ach nein! des Dämmerlichtes stumpfe Strahlen
„Entwallen ungewiß dem bleichen Ost;
„Und Cynthia, fahrend auf dem Silberwagen,
„Bricht mühsam sich durch Wolken ihre Bahn.

„Das matte Grün, unzeitig aufgeschossen,
„Verwelkt, die halb entknospte Blum' erkrankt.
„Stumm ist der Hain, und stumm ist Philomele,
„Und Schweigen lauscht in öder Mitternacht.

„Was Wunder, daß den Rauhen zu umarmen,
„Die schaudernde Natur sich weigernd scheut!
„Ist nicht der tückische April sein Vater?
„Nicht er des kranken Jahr's unreifer Sohn?

„Sprüht nicht sein Auge Sonnenschein und Regen?
„Birgt nicht sein holdes Lächeln dumpfen Groll?
„Entbrausen seiner Röthe nicht die Stürme,
„Vor deren Schelten bang der Frühling flieht?

„Das ist er, den Europens Machtgebote
„Mit meinem Schmuck bekleiden, meinem Raub?
„Flieh'n will ich, Undankbare, deinen Boden,
„Und meine Schätze dankbar'n Ländern weih'n!

„Auf Asiens Ufer will ich niederlächeln,
„Auf Lyciens Blumenflur, auf Daphnens Hain.
„Will Africa's verbrannten Sand verschönern,
„Wie einst in Lybiens Wüsten Ammons Sitz.

„Zu Zembla's öden Küsten will ich flüchten,
„Will stillen dort der Elemente Krieg;
„Dem ew'gen Eise säuselnd Grün entlocken,
„Und reges Leben dem unfruchtbar'n Schnee.

„Dem Albion“ — — — Hier hemmte dem Gekränkten
Die Rede des Verdrusses Uebermaaß.
Er hüllte sich in eine Ambrawolke,
Und Thränen sagten, was der Mund verschwieg.

Hymne an die göttliche Liebe.

Von Thomas Blacklock.

Vormals brannte mein Herz bethört in irdischer Flamme.
Irdische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd mein Lied.
Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen und Thränen.
Jegliche knospende Kraft opfert' ich, Täuschende, dir.
Weiche, Schnöde, hinweg! Verlaß mich, Amme der Thorheit!
Edlere Flamme durchglüht meinen erhöheten Geist.

Erstgeborene Tochter des Ewigen, himmlische Liebe,
Dir itzt flücht' ich in Arm. Sey mir gewärtig und hold!
Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme gehorchend,
Flohe die Zwietracht hinweg, brüllte das Chaos nicht mehr,
Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strahlende Weltplan;
Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die Ordnung hervor.

Schwimmende Mengen, und wandelnde Schaaren und fliegende Schwärme
Füllten die Erd' und die Luft, füllten das wogende Meer.
Nieder wallte dein waltender Segen vom rollenden Balle,
Nieder zum nichtigen Wurm, welcher der Lupa entschlüpft.

Jeglichem strahlet sein Ziel: zu segnen; gesegnet zu werden;
Sicheren Schrittes ereilt jedes das strahlende Ziel.

Dein sich bewußt, begabt mit erhabneren Kräften, erhub sich
Dann dein Liebling, der Mensch, grüßte frohlockend das Seyn.
Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu höherer Wonne,
Welche die Möre nicht trübt, welche die Parze nicht kürzt.
Aber das tückische Böse verlockt' ihn in endlosen Jammer.
Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarmtest du dich.

Seinen lasurenen Thron verließ des Unendlichen Abglanz,
Wohnt' in verhüllter Gestalt unter den Menschen, ein Mensch.

Bebend sahe die Erd' und schaudernd gewahrte der Himmel
Bluten den ewigen Sohn, bluten und sterben. Doch du
Führtest ihn bald im Triumphe zurück zur strahlenden Heimath.
Jegliche Schuld war gebüßt; jegliche Rache versöhnt.

Allerbarmende Huld, o ewig flammende Liebe,
Horch! dir singt die Natur Einen unendlichen Psalm.
Winde wehen dein Lob von Pole zu Pole. Es jauchzt dir
Jegliche rollende Sonn', jeder geschweifte Komet.
Droben schallt dir der Harfengesang der seraphischen Schaaren,
Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche, freundlich und hold!

Wonne, Wonne, sie kömmt. Es tagt mir im Innern! Es flammt mir
Durch die erglühende Brust, weitet die Seele mir aus.
Wonne! Wonn'! Es rückt mich hinweg aus der Nacht und dem Jammer
Zu den Gefilden des Lichts, zu den Gefilden der Lust.
Ach, nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken, Erhabne!
Laß ihn erhöheten Tons singen dein heiliges Lob!

Absagung.

Von Thomas Blacklock.

Falsche Weisheit, fleuch mit deinen Eulen!
Deines Schulstaubs, deiner Spinngewebe
Hat der Langgetäuschte einmahl satt.
Diese Hefte, die ich deinen Sprüchen,
Gleich Orakeln, lauschend, mühsam füllte,
Opfr' ich, siehe! dem Vulkan.

Lange hab' ich mich durch Sinn und Unsinn,
Mich durch Reim und Unreim durchgewunden,
Dir nachtappend, blinde Leiterinn!
Nachgeschlagen hab' ich manches Deutschen,
Manches Niederländers dicke Bände,
Sehnlich harrend auf den lieben Tag.

Nimmer tagt' es. Dunkler nur und dunkler
Ward es rings um mich, wie um den Maulwurf,
Welcher in die Tiefe gräbt.
Vor der Formeln Wust, dem Wörterschwalle,
Flohen zürnend Menschensinn und Wahrheit,
Bis ihr letzter Schimmer mir verblich.

Stagyrite, dessen strenge Regel
Unumschränkt auf der Katheder herrschet,
Unterstützt durch steifer Formeln Pomp,
Und den Klingklang feierlicher Phrasen,
Deren Sinn sich dem Verstande weigert,
Wenig Preises erntest du von mir.

Die ihr redlich nach der Wahrheit strebet,
Schaut vertraulich der Natur ins Auge,
Lauscht auf ihren stillen Wink!
Sie bethört euch nicht durch Irrlichtsschimmer,
Sie verlockt nicht durch Sirenenstimmen
Euren irrgeführten Fuß.

Nicht an eurer Lampe zu versauern
Heißt sie euch; sie heißt nach edeln Zwecken
Ernst euch ringen, und nach Edelthat.
Uns was gut und edel sey zu lehren
Braucht es nicht der Chrien der Scholastik.
Jedem Herzen offenbart die Tugend sich.

Schmerz und Freude stellt sie uns vor Augen.
Was zu meiden? was zu wählen? lehrt sie
Ihren Zögling sichern Tacts.
Wozu denn so vornehm dich gebehrden,
Wozu deine Armuth so verlarven,
Wörterselige Gelehrsamkeit!

Deine steife Würde, deine Dreifußsprache
Wiegt den Layen wohl in dummes Staunen.
Aber allem Regelnkram zu Trotz
Achteten die Weisen aller Zeiten
Deinen Tummelplatz, bei Licht besehen
Für der Narren Paradies.

Nicht des arm geraubten Spielers Hoffen,
Nicht des trügerischen Meeres Stille,
Nicht des Weines Rausch, der Metze Schwur,
Nicht des Höflings Wort, des Pöbels Beifall,
Nicht der Satzung Sinn, des Jesuiten Treue,
Falsche! sind so falsch wie du.

Glücklich, wer mit unverrücktem Gleichmuth
Lehrgebäude steigen sieht und fallen,
Wie die Lüftchen wechseln im April:
Sieht, wie jegliches die Lanze schwinget,
Seines Gegners Blöße zu durchbohren
Und wie jeglichem der Stoß gelingt.

Also (wie uns graue Barden singen)
Scholl es hoch im seligen Olympe
Einst von Kriegeswuth und Kriegsgeschrei.
Mit Pygmäen kämpften Kranichschwärme.
Jene sanken; diese fielen
Und mit Leichen war das Feld bedeckt.

Laß der Logik handwerkskund'ge Söhne
Ihren Syllogismenkrieg verlängern,
Mit der Weisheit Monopol sich bläh'n!
Eingebannt in ihr verwandtes Dunkel,
Laß sie rastlos mit einander zanken,
Für die Wahrheit blind und die Natur!

Möge Malebranche seines Auges Nerven
Ueberstrengen, um der Dinge Wesen
In der Gottheit Spiegel zu erschau'n.
Seinem Maulwurfsaug' entschlüpft die Spröde,
Taucht sich in den Glanz des unerschaffnen Tages
Und Erblinden ist des Spähers Loos.

Festern Tritts und früherer Triumphe
Sich getröstend, wagt der wackre Locke
Zu erspähn ihr dunkles Heiligthum.
Er verfolgt die Flücht'ge hitz'gen Laufes
Hascht, und haschet, und erhascht — den Schatten,
Welchen Hobbes brünstig jüngst umschlang.

Möge Dodwell alle Väter bannen,
Um mit ihm die gottgeborne Seele
Zu entkleiden ihrer Herrlichkeit!
Möge Berkeley der Sinne Zeugniß
Lügen strafen. Dünke Dem und Jenem
Immerhin das große All ein Nichts!

Laßt mich, laßt mich, nichtige Fantome,
Der Verrückung und des Stolzes Kinder,
Friedenstörer der gepreßten Brust!
Heil'ge Einfalt, lächle du dem Blöden,
Leite mich in Platons Pinienschatten,
Wo die Schönheit und die Liebe wohnt!

Einen Strahl nur aus dem Quell des Ganzen,
Einen nur laß meinen Geist umglänzen,
Daß ich, hoch erleuchtet, heiß entglüht,
Dich, Natur, und deine Kräfte singe,
Und den Ring des Ganzen, und den Namelosen,
Der den Ring an seinem Finger trägt!

Der Wunsch.

Von Thomas Blacklock.

Laß andre gnügelos zusammen plündern,
Was immer Köstlich's Meer und Land verbirgt,
Dann an dem kostbarn Gift sich lüstern weiden,
In Hoheit niedrig, arm in Ueberfluß!

Wohin ihr Blick sich ängstlich spähend wendet,
Da brausen Fluten, wälzt sich Flamme her;
Gezuckten Stahls und in Gigantengröße
Umlagern Räuber ihr bedorntes Bett.

Mich laß, in Dürftigkeit zurückgezogen,
Das Leben kosten, neid- und kummerlos!
Begünstigt von der Lieb' und von der Muse,
Miß ich des Reichthums Glanz und Elend gern.

Auf aussichtreicher, unumqualmter Höhe,
Um die der lautre Dunstkreis säuselnd wogt,
Die rechts der Hain, und links der Fluß umgürtet,
Mag ländlich einfach meine Hütte stehn!

Aus nahen Weiden grüße spat und frühe
Der Heerden liebliches Geblök' mein Ohr!
Kein tück'scher Fuchs soll in der Nähe lauern,
Kein Mensch mit Mord den reinen Grund entweihn!

Ihr, die ihr, ausgelernt auf Raub und Todtschlag,
Des Blutes froh, das eure Klinge färbt,
Euch an der Qual der Kreaturen weidet,
Entheiligt nicht mein friedliches Asyl!

Euch, Genien der Unschuld und des Liedes,
Euch sey mein kleines Tusculum geweiht!
Verfließe hier mein Tag, von keinem Schmerze,
Als von der Liebe süßem Schmerz getrübt!

Euch sollen meine Bäume Kühlung säuseln,
Euch fächle meines Gartens Balsamduft!
Das Spatjahr spend' euch seine rothen Gaben,
Ihr Köstlichstes die freundliche Natur!

Und wenn des Herzens schmachtendes Verlangen,
Wenn treue Lieb' auch den Olympus rührt,
O so gewährt das Mädchen meiner Schmerzen,
Gewährt Uranien mir, mein höchstes Gut!

Um sie wölkt Dunkel meiner Tage Morgen,
Um sie durchtraur' ich wach die Mitternacht,
Um sie gefriert der Gluthstrom meiner Adern,
Um sie erschöpft sich meines Lebens Kraft.

Vor ihrem Frost erlischt der Jugend Flamme,
Ersterben Freuden, Wünsche, Hoffen. gar;
Vergebens locken mich des Wissens Auen,
Vergebens reicht die Muse mir den Kranz.

O führt sie oft in mein geringes Häuschen,
Nicht mehr gering, wenn sie darinnen thront.
Den Himmel mag nicht Zeit, nicht Raum begränzen,
Er ist, wo Schönheit und wo Tugend weilt.

Wie süß, mit ihr im kühlen Morgendufte
Zu wandeln auf der thaubesprengten Flur!
Es borgt von ihr der Morgen neue Strahlen,
Es leiht von ihr die Landschaft höhern Reiz.

Von ihr umleuchtet blüht die Schöpfung schöner.
Der Silberbach fließt flötender dahin;
Ambrosiadüfte schwängern jedes Lüftchen,
Und höher glüht der Rose keusche Brust.

Ihr Flüstern, ihr vertrauliches Umfangen
Verscheucht das Schweigen und das Graun
der Nacht.
Der Frühe Jubel klingt in ihrem Lächeln,
In ihrem Auge blitzt der Frühe Strahl.

Wie süß, mit ihr, der Weisheit Stimme lauschend,
Den Trieb zu adeln durch der Pflicht Gefühl,
Mit ihr das Triebwerk der Natur durchforschen,
Mit ihr des Geistes Innerstes erspäh'n,

Von Miltons Fittig dann empor getragen,
Die Glorie der Himmel zu durchschaun,
Die Seligkeit des ersten Paars zu theilen,
Zu theilen dann ihr endlos Herzeleid!

Und wenn nach manchen wonnereichen Jahren
Des Lebens Tocht, des Oehls ermangelnd, sinkt;
So laß die theure Hand mich sterbend halten,
Bis jede Sehne, jeder Nerv sich löst!

Geheftet sey auf sie mein brechend Auge,
Bis dem geborstnen Stern der Strahl verschwimmt!
Dann schwing' ich auf mich zu vollkommnern Freuden,
Und wahr' auch droben ihr geliebtes Bild.

Des Blinden Klage.

Aus dem Selbstgespräch.

Von Thomas Blacklock.

Weh mir! Enthüllten Auges schauen andre
Das Antlitz der Natur; den grünen Anger,
Den Silberstrom, den Wald, den Berg, das Thal;
Seh'n mit unsäglichem Entzücken, dich,
O Sonne, strahlend Abbild deines Schöpfers;
Seh'n, um die bunte Erde wandellos
Die Jahreszeiten ihren Reigen tanzen;
Den holden Lenz, der Lust und Leben spendet;
Den glanzgeschürzten Sommer, dessen Strahl
Des Himmels und der Erden Antlitz heitert;

Den milden Herbst, der mit ersehnten Gaben
Den Fleiß des Landmanns lohnt; den ernsten
Winter,
Der, majestätisch stürmend, die Natur
Im weichen Schnee in süßen Schlummer wiegt;
Seh'n den erhab'nen Dom, der uns umwölbt,
Geschmückt mit güldnen Lampen, ja vielmehr
Mit Myriaden nie erloschner Sonnen;
Mit nimmer müdem Eifer spüren sie
Der Kette nach, die, um das All sich schlingend,
Dies ungemeßne All zum Ganzen einet,
Den Theil zum Theile fuget, und das Ganze
Mit Harmonie und Freudigkeit beseelt —
Weh aber mir! Verloren ist für mich
Die Herrlichkeit der Schöpfung. Ausgestrichen
Vor meinem Blick ist Harmonie und Schönheit.
Das grüne Thal, der Wald, der Berg, der Strom
Sind mir Ein starres bodenloses Leeres.
Der junge Lenz, der glanzgeschürzte Sommer,
Der milde Herbst, der graugelockte Winter,
Sie tanzen nicht für mich den ew'gen Reigen.
Selbst dich, des Lichtes Quell, glanzreicher Ball,

Selbst dich, lazurne Feste, werden nimmer
Ach! dieser Augen öde Kreise schauen.

O Schönheit! Harmonie! Ihr Zwillingsschwestern
Der Grazien, die ihr euch Gottes Auge
In eurem Reiz enthülltet, eh sein Finger
Euch in die Formen der Natur verschmolz;
O warum seyd ihr mir, nur mir entzogen?
Auf ewig meinem Blick entzogen? während
An eurer Statt ein schauderhafter Abgrund,
Wohin ich wandle, mir entgegen starrt!
Rings um mich haucht die dicke Finsterniß
Giftvolle Nebel aus, in deren Schatten
Furcht, Jammer, Angst, die Sassen ihres Reichs,
In trauervoller Eintracht, grollend wachen.
Mit ihnen wander' ich, wie sie gebannt
In Mitternacht, die keiner Dämm'rung harret.

Daher der Hohn, womit der freche Schwelger
Aus seines Rausches Mitte, hämisch grinzend
Mit Fingern auf mich Armen zeigt. Daher
Der satte Blick, mit dem der Uebermuth

Von seiner Herrlichkeit besonntem Wipfel
Auf meine Dunkelheit herniederschaut,
An meinem Jammer sich unmenschlich weidet,
Und zwiefach selig sein Verhängniß preis't;
Daher die Scham, die mir die Wange färbt,
Wenn meiner Dürftigkeit Gefühl mich fasset;
Daher das Herzeleid verschmähter Freundschaft,
Und unerhörter Zärtlichkeit; daher
Die Thrän' ohnmächt'gen Mitleids, wenn die Stimme
Des schmerzgepreßten Bruders mir das Herz durchbohrt
Und meine Eingeweide fruchtlos rüttelt;
So viel des Bitteren, und mehr noch ward
Zusammen auf mein schuldlos Haupt gehäuft.

Auch endet hier mein Jammer nicht. Verschlossen
Ist mir das Heiligthum der Wissenschaft,
In welches einzudringen meine Seele
Verschmachtet. Auch vermögen diese Hände,
In keiner nährenden Erwerbsamkeit

Geübt, dies arme Daseyn nicht zu fristen,
Noch die Bedürfnisse, so die Natur
Nicht gerne lang' entbehrt, ihr zu verschaffen.

Wo — ach! — wo ist jetzt der hülfreiche Arm,
Der einst des Knaben ungewissen Schritt
Allfreundlich stützte? wo die treue Liebe,
Die wache Zärtlichkeit, die, schon von fern
Des Herzens kaum gebornen Wunsch belauschend,
Unaufgefordert schon und unerfleht,
Gleich dem Allgütigen Erhörung mir
Entgegen trug? Wo ist die holde Stimme,
Mit welcher, milde, wie der Sommerthau,
Und wie des Winters Schlossen drängend, stündlich
Auf meinen Geist Belehrung niedertroff
Und liebliche Erquickung? Wo ist, wo
Die Tugend, die in Mitte wilder Stürme
Und drängender Tumulte, unbefleckt
Und unbezwungen, jeden Stoß bestand?

Fest, wie die Eiche, die in ew'ge Nacht
Hinab die Wurzeln streckt, indem der Gipfel
Zum Himmel majestätisch sich erhebt;
Mild wie das Lächeln eines Friedensbothen,
Der, auf umstrahlter Stirn die Bothschaft tragend,
Von Gottes Thron zur Erde niederschwebt,
Die grimme Plage, die ihr droht, zu wenden.
Kein Weib, ach, theilte deinen Abschiedskuß!
Kein Kind entküßte den gelähmten Lippen
Den letzten Rath, den letzten theuren Segen!
Freund, Vater, Führer, Lehrer, ach mit dir
Verlor ich jede Stütze; hingeworfen,
Als preisgegebne Beute, jedem Sturm,
Der unterm blauen Himmel fühllos schnaubt.

Trostlose Aussicht! Bald vielleicht erscheint,
Schon da vielleicht ist die unsel'ge Stunde,
Die mich hinaus in Frost und Mangel jagt,
Um nackend, hülflos, sonder Freund und Führer,
Gegeißelt von des Himmels Ungewittern,
Von Ort zu Ort, von Thür zu Thür zu tappen;

Bis ich, dies arme unbeschirmte Haupt
Auf kalter Erde legend, und umsonst
Den mitleidlosen Sturm um Schonung flehend,
Ach unerquickt und unbeweint verscheide!

Die Vergötterung des Herkules.

Aus der Epigonias.

Von William Wilkie.

Umsonst bot Juno jede Arglist auf
Den Heros zu erdrücken. Schimmernder
Nur strahlt' in ihrem Hasse seine Tugend,
Und stärker grollte deß die grimme Göttinn.
Durch Eifersucht, durch Wuth gekränkter Liebe
Beschließt sie jetzt den Edlen zu verderben.
Sie flößt den Gift in Dejanirens Adern.
Oechaliens Tochter, wähnt die Thörichte,
Hab' ihr entwandt das Herz, das ihr gehöre.
Sie wahrt' in ihrem Schrein, und Juno wußt' es,

Ein giftgeschwängertes Gewand, das ihr
Der sterbende Centaur einst hinterlassen,
Arglistig lügend „dies Gewand vermöchte
Des Gatten Lieb' ihr wieder zuzuwenden,
Und aufzuschüren die erloschne Flamme;
Doch ach! der Liebe Leben aufzuwecken
Vermochte nicht das giftige Gewebe,
Wohl aber der Natur den Tod zu bringen.
Gespornt von Eifersucht eilt die Bethörte
Des Zaubers Kraft zu prüfen. Nichts befahrend
Bringt Lychas das unselige Geschenk
Ans Coenische Gestade, wo Herakles,
Der jüngst den trotzigen Eurytus schlug,
Und seine Rotten von der Erde tilgte,
Den Mächten, die ihm Kraft und Sieg verliehen,
Dankvolle Hekatomben schlachtete.
Nichts Arges ahnend freuet sich der Held
Des schimmernden Gewands, der lieben Gabe.
Er tauscht mit ihm des Löwen zottig Vließ,
Das ihn bisher in jeder Arbeit deckte.
Weichschmeichelnd schmiegt sich das Gewand ihm an,
Bald aber, von des Opfers Gluth entzündet,

Entwickelt sich der eingehüllte Gift.
Ein grimmer Brand ergreift des Helden Fleisch,
Und leckt es weg bis auf das Mark der Knochen.
Das höllische Gestrick hinweg zu streifen
Versucht der Starke, und zerfleischt sich selbst,
Sein eigen Fleisch, die eigne Haut. Es quillt
Sein Blut aus tausend Wunden. Dampfend braus't
Es mit dem Blut der Opfer auf den Boden.
In seiner Raserei ergreift er jetzt
Den sündelosen Lychas, welcher zitternd
Zu seiner Seite stand. Er packet ihn
Am dünnen Schenkel, schwingt ihn hoch empor,
Und schleudert ihn an einen Felsenzacken,
Daß Blut und Hirn sein weißes Haar bepurpurt.
Noch trägt der Fels des Unglückseel'gen Namen.
Wegbebend von dem Wüthenden, entflieh'n
Die kühnen Krieger seiner Gegenwart.
Ich selbst, vom Schrecken übermannt, verberge
Mich lauschend hinter einer Felsenwand.
Er aber stürmt zu den geweihten Flammen,
Zerstreut die Opfer, wirft die Scheiter um,

Stürzt dann zu Boden, wo das laue Blut
Erschlagner Stiere rings die Erde schwärzte.
Im Blut und Staube wälzt der Herrliche
Die göttergleiche Bildung, stöhnt und brüllt,
Daß jede Echo des Gebirgs erwachte.
Jetzt springt er wüthend auf, sein lodernd Blut
Zu löschen in des Oceans Gewässern.
Doch unauslöschlich flammt der wilde Brand.
Hinweg vom Ufer schwimmt er auf die Höhe.
Ein Fahrzeug ankert' in des Ufers Krümme.
Wir hissen schnell die Segel, stoßen ab,
Und spüren emsig dem Gequälten nach;
Wir seh'n ihn landen an des Oeta Fuß,
Seh'n hadernd ihn die Faust gen Himmel strecken,
Und also scholl's die dunkle Flut herüber:

„O du, des Himmels und der Erde Herr,
O du, des Menschen unbeschränkter Herrscher!
Wenn je Alkmenens himmlische Gestalt
Aus deinen Höhen dich herniederzog;
Wenn's wahr ist, was die Völker rings verkünden,
Wenn's wahr ist, daß Herakles dir entsproß —

Woher der Jammer denn, der mich umfängt?
Mich, dessen Leben keine Schuld befleckt,
Mich, dessen Glorie keine Schandthat trübt?
O warnm hat der Ungethüme Eins,
Die ich erschlug, nicht längst mein Blut getrunken?
Warum hat Cacus nicht, der Götter Feind
Und Menschen Feind, die schauerliche Kluft
Mit meinem Hirn gesalbet. Solches wäre
Mir rühmlicher gewest, als so zu fallen,
Von eines Weibes Arglist übermannt.
Herbei ihr Winde, die ihr niederbraus't
Von eisgepanzerten Gebirgen, von
Gestaden, die ein ew'ger Schnee vergräbt,
Herbei und kühlt mein siedend Blut! Umsonst!
All euer Eis kann diesen Brand nicht löschen.
Die Furien flechten Fackeln um dies Herz,
Und zwicken mein Gedärm mit rothen Zangen.
Schau nun herab vom Himmel, Jovis Weib!
Geneuß der Rache der gekränkten Liebe!
Des Donn'rers Schuld büßt, siehe! meine Quaal!
Alkmena stöhnt, in ihrem Sohn gezüchtigt!
Bald wird der Vorwurf deines Grimms erblassen!

Ein feurig Netz umspinnet meine Schultern.
Den keine Mühe, keine Fahr bezwang,
Ihm auferlegt von dir und von Euristheus;
Den kein Tyrann, kein Ungeheuer zähmte,
Was in den Wüsten, in den Fluten hauset;
Den Hellas nicht, der Länder keins besiegte,
Die Phöbus je mit güldnem Strahl umglänzte —
Den hat ein Weib gefällt! Ein Weib, ihr Götter,
Hat den belistet, der der Stärke trotzte.
Sind dies die Arme noch, die einst zu Brei
Des Riesen Eisenrippen krachend drückten?
Die Phölius Löwen aus dem Lager schleppten,
Und Lernens Drachen im Verließ erwürgten?
Weh mir! weh mir! von acheront'scher Qual
Ist jeder Muskel, jeder Nerv gelös't.
Weh mir! weh mir! In feigen Strömen schmelzen
Die Augen hin, die nie zu fließen wußten,
Erwache meine Kraft, du, die sonst nie,
In keiner Fahr, in keinem Tod mir fehlte;
Erwach! ermanne dich! erdulde nicht,
Daß so viel glorievoll bestandne Mühen
Der Mühen letzte, lastendste vertilge!

Stark, unverrückt besteh' auch diesen Sturm.
Noch einmal triumphir', und dann ruh' ewig!"

So sprach der Held, und in der Angst umfaßt' er
Mit beiden Armen eine Felsenspitze.
Zu Staub zerkrümelt' ihm der feste Quarz.
Er aber warf sich nieder auf die Brust,
Und hemmte männlich jede weitre Klage.
Schwerwandelnd zogen Wolken nun herauf,
Und hüllten Berg und Thal in schwarze Schatten.
Die Winde hielten ihren Athem an,
Und leise grollten die geschwärzten Fluthen.
Am Ufer öffnet' uns sich eine Bucht.
Wir sahen sie, und steuerten hinein,
Erklommen dann die steile Uferwand,
Und sahn den Heros kaum noch durch das Dunkel.
Er saß, geneigt das Haupt in seine Hände,
Und auf das Knie gestützt die Ellenbogen.
Ein Dunst umwirbelt' ihn, den seinen Adern
Das giftgetränkte Kleid entschöpfte. Dick

Sah'n wir den Dampf aus dem Gewebe dringen,
Wie Dampf des Opfers aus geweihten Flammen.
Des Mitleids schärfste Stachel ritzten mich,
Und meine Augen wölkten Thränenfluten.
Ich schwankte zwischen Lieb' und Bangigkeit,
Ich zaudert' ungewiß, mit mir berathend,
Sollt' ich den Freund vermeiden, sollt' ich ihm
Mit süßen Worten zuzureden wagen,
Als plötzlich sich der Himmel aufthat, plötzlich
Der Blitze blendend Licht herunter schoß.
Von Oeta's Gipfel zuckt' es schlängelnd her,
Und jede Woge flimmt' im rothen Strahle.
Dumpfgrollend rollten Donner hinter drein;
Es schütterten die Berg' und die Gestade;
Fern in den Osten rollt' es. Laut erklangen
Im Wiederhall Euboens ferne Höhen.
Wie, wenn der Meister seinem Jünger ruft,
Der Jünger schnell aus tiefem Schlaf sich aufrafft,
Rafft sich Herakles auf. Gewandt zum Berge,
Auf dessen Wolkenzinnen Blitze flammten,
Sprach er gefaßten Sinns: „Gelass'nen Muths,
Geduldig und gehorsam hör' ich, Vater,

Die Stimme, die mir ruft. Erfüllt wird nun
Der Götterspruch, der einstens aus Dodonens
Geweihten Eichen niedersäuselte:
„Daß ich nach zwanzig arbeitsvollen Jahren
„Auf Oeta's Zinnen Ruhe finden solle.“
Verhüllt war mir bisher des Spruches Sinn.
Doch jetzt enträthselt mein Verhängniß ihn.
Auch murr' ich nicht, daß du mit längern Tagen
Zu kränzen meine Siege mir verweigerst.
Genug der Mühen trug ich. Lebenslang
Hab' ich das Recht geschützt, bekämpft die Tücke.
Umhergeirrt bin ich in öder Fremde,
Der Fels mein Bett, der Himmel meine Decke.
Doch schmeckt' ich mehr der Freuden, als der Weichling,
Als Könige auf ihren Thronen schmecken.
Dir, Hocherhabner, dir gebührt mein Preis,
Dir meine Liebe, dir mein regster Dank,
Der du mir jegliche Gefahr besteh'n,
Mir bänd'gen jeden meiner Gegner halfst;
Und wenn ich gleich besiegt durch Weibeslist
Und Weibesbosheit meine Laufbahn ende —

Mich schändet's nicht, durch ein Geschlecht zu fallen,
Das stark in Lastern ist, und schwach in Tugend.

Er sprach's und wandte sich zur finstern Höhe,
Zum schwarz behangnen Sitz des Ungewitters.
Er schritt den Abhang unverzagt hinan.
Die Erd' erbebt' in ihren Eingeweiden.
Vom Ufer floh die bange Flut zurück.
Sprach- und Bewegunglos in dumpfes Grausen
Verloren standen wir. Mich aber riß
Im hehren Augenblick dahin die Liebe.
Zwar zitternd, spürt' ich dem Gequälten nach.
Ich sah ihn nährlich auf des Berges Rücken
Von Dunkelheit umringt. Der Donner schwieg;
Und ich, mit schwacher Stimme rief dem Freunde:
„O Sohn des Donn'rers, harre! harre mein!
Ich komme, dich zu trösten, komme, Freund,
Dein Loos zu theilen. Hab' ich vormals nicht
Der Plagen jede treu mit dir getheilt?
So laß denn jetzt auch deiner wahr mich nehmen,
Verschmähe nicht die Hand, die dir entgegen

Sich streckt; den Trost nicht, den der Freund dir
bringt!
Laß mich vernehmen, was dein großes Herz
Dir etwa eingiebt; deine letzten Worte
Laß, Heros, deinen Philoctet vernehmen!

Er hörte meine Stimm'. Er sah den Berg
Heran mich steigen, von des Berges Stirne.
Mein zu erharren, hemmt er seinen Schritt,
Und lächelnd in der Qualen Mitte spricht er:
Tritt näher, du mein Freund, mein Philoctet!
Zwar schon in mancher früheren Gefahr
Hat deine Liebe sich zur Gnüge mir
Bewährt. Doch nimmer, Freund, bewährtest du
Der Liebe Kraft so mächtig mir, wie heut,
Der du des Donnerers Geschosse trotzest,
Und hohen Muths auf zuckendem Vulcan
Herschreitest, während rings die Berge beben.
So nimm denn, Freund, des Freundes letzte Gabe
Und beste! Nimm die Pfeile, nimm den Bogen,
Sie, meinen Ruhm, mein Heiligthum, mein Alles,
Unsterbliches Gerücht, endloses Lob

Wird deinem Namen diese Waffe bringen,
Wenn du, Kronions Wink gehorchend, bloß
Zum Schirm' gekränkter Unschuld sie gebrauchest.

Flugs lößt' er sie von den gewalt'gen Schultern
Und birgt sie sorgsam in ein Felsgeklüft,
Dort unberührt zu liegen, bis der Gift
Verdunstet wäre, der auch sie durchpestet'.
Und weiter sprach er: Freund, für alle Gunst,
Für alle Liebe heisch' ich Eins von dir:
Daß du mit rächerischer Hand den Stahl
In Dejanirens falsches Herz begrabest.
Gestraft ist schon ihr tückischer Gesandter,
Gestraft sey auch, die den Verräther schickte!
Nicht säume, Freund, nicht Einen Augenblick
Verzeuch zu lassen diese Unglücksstätte!
Vergebens wähnst du, mein Geschick zu theilen.
Mich mag hinfort kein irdisch Labsal laben;
Kein Freund mein pflegen, und mich überleben.

So spricht der Zartbesorgte, breitet dann
Die Arme aus, mich an sein Herz zu drücken,

Zieht schleunig sie zurück, um nicht den Gift,
Der ihn verzehrt, dem Freunde mitzutheilen.
Ich stand, ein Träumender. In Schmerz ertränkt,
Vermocht' ich wenig Worte kaum zu stammeln:
„Gebeut mir nicht, was ich verweigern muß.
„Gebeut mir nicht, ein Feiger, dich zu lassen!
„Bei dem gelob' ich, dessen Gegenwart
„Der Donner hehre Stimm', der Wetterstrahlen
„Gezisch verkündigt, dessen Herrschertritt
„Die Erd' erschüttert bis zum Mittelpunkte:
„Nie will ich dich verlassen. Bleiben will ich,
„So lang noch Lebensodem dich erwärmt.
„Kein noch so schauderhaft Verhängniß soll,
„Kein noch so grauser Tod von dir mich trennen,
„Und sollt' Ein Schlag auch unsre Leben enden,
„Ein Blitz, uns treffend, unsre Asche mischen."
Ich sprachs, und schritt mit ihm den Berg hinan.
Vom Blitz getroffen flammt' auf seiner Stirne
Der angesteckte Wald. Das Wild entfloh,
Es flohen bang die Heerden, bang die Hirten
Das zuckende Gebirg herab. Wir sah'n

In scheuer Hast sie durch das Dunkel drängen.
Und jetzt erschien der Wildniß steilste Zinne,
Ein enger Fels, mit Bäumen dünn bewachsen.
Herakles hob die starken Händ' empor.
Herakles betete zum großen Vater:
Hör' mich, Furchtbarer, dessen Nick die Himmel
Erschüttert, dessen Blick die Blitze schleudert:
Ein Labsal nur gewähre meiner Qual!
Laß deinen Donnerkeil dies Herz zerspalten!
Er spielt umsonst um meiu gebanntes Haupt.
Und schürt die Gluth, die mir das Mark
verzehrt.
Stets enger, grimmer, quälender umstrickt
Dies stygische Gewand die welken Glieder,
Umringelt mir die Schultern drachengleich,
Und peinigt mich mit Scorpionenstacheln.
Ach, höre, Vater, hör' und endige
Mit Einem schnellen Schlag des Sohnes Qualen!

So betete der Held. Der Blitz erlosch,
Und schwärzre Finsterniß umfing bie Höhen.

Verworfen sah er sein Gebet. Verzweifelnd
Riß er die Fichten mit den Wurzeln aus
Und die geweihten Zedern. Aus den Spalten
Des Felsen riß er mit Gigantenkraft
Den ungeheuren Eichbaum. Alles häuft' er
Zusammen auf des Berges höchster Scheitel.
Dann wandt' er sich zum letztenmal an mich,
Der traurend stand, und sprach die letzten Worte:
„Du siehst es, Freund! der droben wohnt, verschmäht
Das Flehen meiner Todesangst. Fürwahr,
Erfüllt wird nun der Göttersprüch, der einst
Mir zugelispelt ward aus Dodon's Eichen:
„Hier, hier, und bald, wird meine Arbeit enden.
„Hier, hier, und bald werd' ich in Frieden ruhen.
Ruh kann der Tod mir nur verleihn. Die Qual,
Die mich durchfoltert, spottet jedes Arztes.
Der Kräuter keines, die den Anger schmücken,
Der Stauden keine, die die Berge nähren,
Der Salze keines, die die Erd' erzeugt,
Kann dieses Feuer löschen. Drum vernimm
Des Freundes letzte Worte, säume nicht,
Was ich dir heiße, rastlos zu vollführen!

Wenn du mich siehst auf diesem Rogus ruhn,
So bebe nicht zurück; erdulde tapfer,
Was Hemmung nicht, noch Widerstand erträgt!
Tritt näher, und mit zuckungsloser Hand
Steck einen Brand in meines Rogus Mitte.
Nicht länger darf ich diesen Qualen trau'n.
Mit Einer raschen That könnt' ich den Ruhm
Von zwanzig glorievollen Jahren schänden.
Erschlug ich nicht den Lycas schon, der wahrlich
Nicht wußte, welche Unglücksgab' er trug!
Geflohen wär' er, seiner Schuld bewußt,
Nicht harrend, bis durch meine Raserei
Die grimme Möre jählings ihn ergriffen.
Auch Dejanirens That will ich nicht richten.
Sie richten mag, wer in die Herzen schaut,
Ob sie aus Haß und tückischem Gemüth
Das stygische Gewand dem Gatten sandte?
Ob sie, berückt durch eines Feindes Arglist
Nur fremder Rachgier unvorsichtig diente?
Sey dies, sey jenes; nicht besteh' ich drauf,
Von deinen Händen ihren Tod zu fordern.
Was ich von dir als letzte Liebe heische

Ist dies: daß du mein lebenlos Gebein
Dem stillen Grabe ehrlich überlieferst!"

So sprach mit hohler Stimm' und mattem Blicke
Der Held in Todesangst. Geblendet fast
Von meiner Thränen Flut, entfernt' ich mich,
Um aus dem Waldbrand einen Zweig zu brechen.
Mit diesem zündet' ich den Rogus an.
Bald loderte die Flamme rings empor.
Doch ehe Dampf und Rauch den Rogus hüllten,
Sah ich den Heros auf dem Gipfel ruh'n;
Erhaben heiter, wie wenn Mittags jemand
Am Quelle ruht, und sich der Kühle freuet.
Es zischete das giftige Gewand.
Es zu berühren meidend, wich die Flamme
Ihm schüchtern aus, die Zunge rückwärts beugend.
Rings um das brennende Gebäude lief
Die Flamme sausend, wölbte sich, stieg höher,
Erreichte siegreich jetzt des Rogus Gipfel.
Gefaßten sichern Muthes sahe sie
Der Heros über sich zusammenschlagen.

Entfesselt schwebete sein Geist empor,
Der Sel'gen Wohnungen empfingen ihn,
Und hoch willkommen hießen ihn die Götter.
Sein Uebriges hab' ich mit frommen Händen
Der Erde anvertraut. Die heil'ge Stätte
Zu offenbaren, wird mich nichts bereden;
Damit Tyrannen nicht, die jetzt sein Arm
Nicht ferner schreckt, nicht ungerechte Menschen
Mit schnödem Hohn den heil'gen Staub entweihen.
Seit dem bewohn' ich diese Wildniß nun.
Der Menschen vielbesuchte Straßen meidend,
Durchirr' ich Wald und Berg und Schluft, und nähre
Den Gram des Herzens mit verwandten Schauern.

Der Traum.

Von William Wilkie.

Ein's Abends wandert' ich am lieben Forth,
Und dachte nach in meinem trüben Muthe,
Wie Mißgunst und Unwissenheit des Dichters
Gelehrte Müh'n mit bitterm Hohn vergelten.
In einem Felsen fand ich eine Grotte.
Der Sand des Bodens war gemengt mit Muscheln.
Ein Bächlein schwätzte schlängelnd durch den Sand.
Gar künstlich war das Dach durch die Natur gewölbet.
Erfreut ging ich hinein, um süßer Ruh zu pflegen.

Ich warf mich nieder auf den reinen Grund,
Mich lullete der Murmelbach in Schlummer,
Süß säuselnd schloß es mir die Wimper zu.
Den trunknen Geist umspielten holde Träume.
In eine Gegend däucht' ich mich verzückt;
So frisches Grün, so reizende Gewässer
Verschönten wohl Thessaliens Tempe kaum.
Ja selbst Valdarna, das für schön doch gilt,
War minder schön vielleicht, als diese Feyeninsel.

Am klaren Bach, in grüner Laube sah
Ich einen graugelockten Klaus'ner sitzen,
Ein Schäfer, ihm zur Seite sitzend, schien
Aus einem Buch ihm etwas vorzulesen.
Neugierig naht ich mich, und hatte noch
Die Stätte, wo sie saßen, nicht erreichet,
Als schon von fern in mein verwundernd Ohr
Die Reime wehten, die ich selbst geschrieben,
Ach Reime, viel zu schlecht für einen solchen Richter.

Denn jener war es, dessen hohes Lied,
Ein Lied, das ewig lebt, und nie verhallet,

Den Zorn Achill's und dessen Gram besang,
Den weit umher sein Mißgeschick getrieben.
Durch alle Zeiten, alle Zungen schallt
Des hohen Dichters nie vergeßner Name.
Rings feiert seinen Ruf des Ruhms Drommete.
Kein Dichter hat seit ihm die Palm' errungen,
Und keiner wird den Kranz, den er errang, erringen.

Der Schäfer lud mich in die Laube ein,
Weil mich Homerus, sprach er, sprechen wollte.
Nicht sonderlich fürwahr war mir zu Muth,
Vor einem solchen Richter zu erscheinen.
Ich nahte mich mit Furcht und Bangigkeit.
Er aber sprach: Erklärt mir, Herr, die Gründe,
Warum ihr euer Lied so schläfrig sangt,
Nur wenig Stoffs habt ihr hineingewoben,
Und auch das Wenige will mir nicht recht behagen.

Die Ungebühr, sprach ich, und manche andre
Fällt einzig unsern Kritikern zur Last.

Sie sind's, die uns so enge Gränzen setzen,
Daß unsre Lieder schal und frostig werden.
Wir dürfen nicht, wie ihr vor Zeiten durftet,
Als noch das Vorurtheil nicht eure Schwingen lähmte,
Gesetzlos der Natur Gebiet durchschwärmen,
Noch unumschränkt mit ihren Schätzen schalten.
Nur zitternd singen wir, und scheuen stets die Ruthe.

Zwar Shakespear, im Bewußtseyn eigner Kraft
Frohlockend, spottete der engen Regel,
Durchbrach die Spinngewebe der Kritik,
Und kümmerte sich nichts um Lob und Tadel.
Doch möchten wen'ge seines Lohns begehren.
Was hat er wohl für alle seine Müh'n
In diesem Bleijahrhundert? Was wohl anders,
Als daß sie kalt und naserümpfend sprechen:
Er sang aufs Ohngefähr, und konnte kaum recht lesen.

O Schande! sprach der ruhmgekrönte Greis,
Wenn Dichter vor des Krittlers Ruthe beben.
O Thorheit, wenn der Sehende dem Blinden,
An eigner Kraft verzweifelnd, sich vertraut.
Wer lehrt den Adler fliegen? Wessen Witz
Vermißt sich je den Flug ihm vorzuzirkeln?
Wenn er sich freien Schwungs zur Sonne schwingt,
Meint ihr, er werd' erst euren Compaß fragen?
Meint ihr, mit mürbem Zaum der Regel ihn zu zügeln?

Nicht mein' ich, daß der Musen holde Kunst
Der Regeln gar ermangle. Selbst die Muse
Giebt strengre Regeln, als die Schule giebt,
Die mit Genie und Witz ohn' Ende hadert.
Ihr blinzelnd Aug' erträgt die Sonne nicht.
Verschlossen ist ihr dickes Ohr den Lehren,
Die die Natur in süßer Schäferstunde
Dem Liebling traulich in die Seele raunt,
Und deren hohen Sinn nur Auserwählte fassen.

So viel der Stern' am blauen Himmel funkeln,
So viel der Blumen blüh'n auf grüner Flur,
So viel der Vöglein unterm Himmel schweben,
So vielfach formt der Schönheit Wesen sich.
Mit scharfer Linie sie umgränzen wollen,
Behaupten: Dies, und dies allein sey schön,
Ist Thorheit, die das Beispiel bald beschämt,
Ist Eulenweisheit, die den Lichtstrahl scheut,
Ist Frechheit, die fürwahr dem Sterblichen nicht ziemet.

Frei soll der Dichter seinem Genius
Gehorchen, soll die Gluth, die in ihm lodert,
Nicht ruchlos dämpfen, soll der Herrinn Gunst
Nicht frevelnd um die Gunst der Magd verscherzen.
Auch ihr versah't es, Freund, in diesem Punkt,
Nebst manchen andern, die ihr nicht erwoget,
Daß schwerlich das gefesselte Genie
Das Ziel erstrebt, an dem die Palme schattet.
Drum, wenn ihr wieder singt, so meidet diesen Fehler!

Jedoch dem Freund geziemt es nicht allein,
Die Mängel, die er wahrnimmt, frei zu rügen.
Ihm ziemt es auch, Gelindigkeit mit Strenge,
Und mit dem Tadel süßes Lob zu paaren.
So sey denn auch von meinetwegen euch
Das Lob, das euch gebührt, nicht abgesprochen!
Ein Idiom, so rauh, wie Albions Stürme
Und heis'rer, als die Meere, die es gürten,
Habt ihr geschickt benutzt und ritterlich gebändigt.

Auch sind, ich weiß es, eure Mährchen nicht
So sorglos aufgereih't, wie Colin's Märchen.
Sie strotzen nicht, gleich diesen, von dem Schmuck,
Der sparsam aufgetragen nur gefällt,
Reich ausgesteuert zwar durch die Natur
Ward Colin reichlicher, als ihr es wurdet.
Allein er schwelgt in seinem Ueberflusse.
Orlando's wildes Beispiel riß ihn hin,
Ein Beispiel, dem fürwahr kein kluger Künstler folget.

Ihr folgtet mir. Ich folgte der Natur.
Habt ihr Verdienst, so dankt es unserm Vorgang!
Nicht überhebet eurer Tugend euch!
Was ihr von Tugend habt, hab' ich geliehen.
Die Blumen, die in eurem Garten blühn,
Sind mein. Und wollt' ich sie zurücke fordern,
Wohl wenig wahrlich dürften übrig bleiben,
Wohl wenig dürftige auf armer Flur.
So fordr' ich dann hiemit mein Darlehn von euch wieder.

Und würd' es recht seyn, sprach ich, mich allein,
Den Aermsten, zur Erstattung zu verdammen?
Da so viel hochberühmte Weis' und Dichter
Wie ich, und mehr noch, eure Schuldner sind.
Wenn ihr zurück, was euer wäre, nähmt,
Was würde wohl Virgilen übrig bleiben,
Und was dem Schwan auf Askra's klaren Wassern?
Was Arethusens vielgepries'nem Schäfer?
Was allen, die so stolz mit eurem Raub sich brüsten?

Auch jene wahrlich würden schlecht bestehn,
Die späterhin des Kreuzes Kämpfer sangen;
Nehmt jeglichem das Gold, das ihr ihm lieh't,
Und Schlacken, fürcht' ich, werden übrig bleiben!
Auch nicht uns Dichtern bloß; nein, sicherlich
Auch manchem Weisen, der den Argwohn täuschte.
Selbst jener Grieche, der so listig stiehlt
Und listig hehlt, er würde schier verarmen.
So schont nur jener nicht, derweil ihr mich verurtheilt!

Er lächelte, und brach vom reichen Kranz,
Der seine Locken schmückt', ein wenig Laubes,
Und flocht es rings um meinen nackten Schlaf. —
Mit Dank empfing ich die willkomm'ne Gabe.
„Hinfort, sprach ich, will ich nicht traurig seyn.
Es wird mir schon mein Antheil Ruhmes werden.
Kein gift'ger Neid, kein schadenfroher Spott,
Kein schnöder Hohn soll meine Lieder kränken.
Dieß Lorbeerreis soll sie und meinen Nahmen schützen.

Doch Träume sind vergänglicher Natur.
Als ich mich nun auf grünen Rasen lagern
Und gier'gen Ohres jeden süßen Laut,
Der ihm entlispelt', in mich trinken wollte,
Verschwand mein Schlummer. Ich erwacht' und fand
Mich wieder an der Fortha holden Ufern.
Heim ging ich, in Betrachtung tief verloren,
Viel sinnend ob der Meinung meines Traumes,
Den jeder deuten mag, wie ihm es däucht und lüstet.

Pollio.

Eine elegische Ode.

Geschrieben im Walde neben Roßlin Castle 1762.

Von William Mickle.

Der stille Abend hauchet Balsamluft,
Die Knaben spielen auf dem Rasenplatze,
Wo Pappeln schatten vor der Hütten Thür,
Und frohe Dörfer sich zum Tanze sammeln.

Hin durch des Wald's geheime Windungen,
Verloren in Betrachtung, will ich irren;
Des Tages Lasten lohnt die Muse jetzt,
Das Himmelskind, dem Weisen und dem Guten —

Das Bächlein murmelt; leise Lüftlein wehn,
Süßflüsternd, durch die sanftgeregten Zweige.
Der Abendstern beschimmert bleich das Thal,
Und schweigend folgen ihm des Himmels Heere.

Die Königinn der Nacht im Silbermoor
Schwebt leuchtend über den bebuschten Hügeln;
Der klare Weiher spiegelt ihre Pracht
Und spiegelt wieder in betuschten Höhen.

Herunter taumelnd durch ihr Felsenbett,
Wie rauschen fei'rlich die geschwellten Wasser!
Einsame Feuer blicken übers Feld;
Tiefkreisend schwirren um mich Fledermäuse.

Den Berg herüber ragen hehr und grau
Der gothischen Abtei geschnitzte Thürme.
Durch ihre Sparren pfeift der Abendwind,
Im Kreuzgang hausen Einsamkeit und Stille.

Dort, wo die Ulmen über Gräber wehn,
Und eines Kirchleins Trümmer fei'rlich schatten,
Wo sich die Pappel durch die Fenster drängt,
Und hülfreich den bemoosten Bogen stützet,

Dort sieht man oft, gleich einem, der daheim
Vergessen ward, und jetzt sich einsam grämet,
Den grauen Hirten, auf den Stab gelehnt,
Die Gräber zählen und Gebete murmeln.

Hoch über Fichten, deren schwarzer Kreis
Die schroffe Bergwand schleiert, hebt die Thürme
Das eingesunkne Schloß. Sein thürmend Haupt
Schaut kriegrisch noch und drohend auf uns nieder.

So zeigt noch immer troß des Alters Schnee
Des Veteranen Stirne Troß und Kühnheit.
Sein stark Gebein verräth der Jugend Kraft
Zu Troß der Krücke, dran er zitternd schleichet.

Hier, wo bestaubte Mauerblumen blühn,
Lustwallten Ritter sonst mit ihren Frauen.
Hin ist die Laub'. Die Grott' ein grauser Schutt,
Umrankt vom Epheu und vom Oleander.

Hier wars, wo unsre Ahnen, groß im Streit
Und stark im Zweikampf, übers Blachfeld schritten,
Froh ihres Ruhms und der geschirmten Flur,
Jetzt hin für sie — und ach! für mich, wie anders!

Dieß Ufer, dieser Bach, Dieß leise Wehn
Führt Pollio's theures Bild vor meine Seele:
So flitterte der Mondstrahl durch dieß Laub,
Wenn wir im Abenddämmer traulich wallten.

Wie, wenn im Frühlingshauch der Anger blüht,
Am Rand des Bachs Vergißmeinnichtchen lächeln,
Duftreiche Gärten ihre Pracht dem Tag,
Wetteifernd mit des Himmels Pracht, entfalten,

So zart, so lieblich blühte Pollio einst,
So dufteten mir seines Geistes Blüthen.
Ihm schloß ihr Heiligthum die Wissenschaft
Ihm auf die Fantasie die reichsten Schätze.

Mit ihrer reinsten Gluth begeisterte
Die Muse seine ungefärbte Seele,
Entschleiert' ihm der Jugend Angesicht —
Er sah sie, liebte sie, und, ach, erblaßte!

Genosse meiner jugendlichen Lust
Und jugendlichen Qual! Erinn'rung trunken
Schau ich zurück in die Vergangenheit,
Und schwelge lüstern in verschwundnen Freuden.

Auf ging die Sonn', und Arm in Arm verschränkt
Durchschwärmten wir die thaubesprengten Fluren.
Auf ging der Mond, und mit der Unschuld Trotz
Durchirrten wir der Wälder Schauerdunkel.

Die Quelle drüben, die dem Fels entspringt,
War oftmals Zeuginn unsrer Wonnestunden.
Jetzt sind der Quell, der Fels, der Murmelbach
Bekränzt mit Ulmen, meines Jammers Zeugen.

Denn du bist hin—und ach wohin? Mein Freund,
Mein Führer, sprich, wo bist du hingegangen?
Du, dem mein Inn'res aufgeschlossen lag,
Der nimmer, ach, in Zukunft mich berathet!

Wie furchtbar ist der Abgrund, der uns trennt!
Wie schroff sind die Gestade, die uns scheiden!
Die Hoffnung schaudert von des Schlundes Saum,
Der Muth zurück vom steilen Uferrande.

Ich schau empor zum ew'gen Firmament,
Ich seh' die Sterne glorreich um mich funkeln,
Ihr seeleloser Glanz erlösche nie,
Und Pollio's Flammengeist erlösch' auf immer?

Nein, nimmermehr! Der edelste Genuß,
Der Freundschaft Gluth, die tugendhafte Thräne,
Der kühne Wunsch, der Raum und Zeit verschmäht,
Ermattet nur im frost'gen Todesthale.

Verpflanzt den Weinstock in den kalten Nord,
Matt wird der Fremdling knospen, schmachten, sterben.
Verpflanzt die Tugend in ihr Vaterland,
Und herrlich wird sich ihre Knosp' entfalten.

Am Berge sitzt allein der fromme Hirt,
Und harrt geduldig auf den goldnen Morgen;
Der Schiffer, den die Nacht auf wildem Meer
Ereilt, hofft ruhig auf den goldnen Morgen.

So seh' ich auf des Lebens stürm'scher Fahrt
Sehnsüchtig aus nach seligen Gestaden,
Und Pollio winkt mich in das stille Land,
Wo Tod und Schicksal Freunde nicht mehr trennen.

O daß der Schatten einer, die vielleicht
Mich jetzt umschweben, meiner sich erbarmte,
Hinweg das Häutchen zöge, das mein Aug'
Umflort, und mir das Todtenreich enthüllte!

Zwar eitel ist der Wunsch; doch eitel nicht
Des Himmels Funke, der die Brust entzündet,
Der Erdenlust und Erdenqual verhöhnt
Und unsern Geist beschwingt mit hoher Sehnsucht.

Zu fachen diesen Funken, diesen Strahl
Des Himmels, Seele, sey dein rastlos Streben;
Zu wandern durch die Schatten, deine Brust
Mit Ahnungen zu schwellen; deine Freude!

So flüchteten zum schauervollen Wald,
Zu heil'gen Bergen einst die alten Seher
Und schlürften lüstern aus Siloahs Quell
Und sahn die Zukunft ihrem Aug' entschleiert.

Verklärt umstrahlte rings die Schöpfung sie.
Die Wildniß lächelte wie Edens Garten.
In Einem Schatten spielten Wolf und Lamm.
Die Berge hallten des Messias Preise.

Zwar lauer schlägt und stiller klopft mein Herz;
Doch will ich oft in diese Schatten flüchten,
Will, wenn der Vollmond durch Gewölke weint,
Lustwandeln in des Klosters dumpfen Gängen.

Dort, wo das Kreuz dem Sturz entgegen nickt,
Wo Eiben auf die Gräber niedertrauern,
Dort will ich im Panier der Mitternacht
Süßschauernd auf verwandtem Staube schreiten.

Der Boden zuckt. Die Gräber bersten. Sieh!
Dem Staub' entschweben schimmernde Gestalten,
Begrüßen staunend das verjüngte All
Und dir, Messias, schallt der Sel'gen Päan.

Maria Stuart.

Elegie.

Von William Mickle.

Die lauen Weste streifen durch die Flur,
Und regen sanft des Seees klaren Spiegel.
Das Reh, das keichend am Gestade lag,
Springt schüchtern auf und flüchtet in das Dickicht.

Die Hügelreihe, die den Norden schürzt,
Der Wald glüht golden in dem Abendstrahle.
Der schöne Forth fließt still und silbern hin,
Der Annau murmelt durch die Trauerweiden.

Doch ach! was meint dies Schweigen in dem Hain,
Voll wilden Zwitscherns sonst, und süßen Flötens?
Schweigt in Mariens Hain der Liebe Lied,
Das Lied der Unschuld, der Gesang der Freude?

Wenn sich das Spatroth spiegelt in dem See,
Lustwandeln Jungfraun auf den Blumenmatten;
Wenn Mondenlicht die laue Maynacht hellt,
Versammeln sich die Mägdlein hier zum Tanze.

Doch wer sind diese in des Haines Nacht
Im Schneegewand', umsäumt mit Veilchenbläue?
Mit Purpurblumen schmücken, mit dem Reis
Der Eibe kränzen sie die schwarze Haare.

Versenkt in Schmerz, das Aug' in Weh ertränkt,
Erscheint die Königinn des luft'gen Zuges:
Schlank wie die Göttinn, die den Bogen spannt,
Und schön wie die, so um Adonis weinte.

So wandelten die Jungfraun Gileard's
Auf Juda's Bergen feierlichen Pompes,
So trauert' an des Jordan's heil'gem Strand
Mit den Gespielen Jephta's schöne Tochter.

Ich seh das Kreuz mit Disteln rings umkränzt.
Mariens Genius ist's, in Gram verloren.
Ach nenne mir den Jammer, der dich preßt
Und deine Schneebrust schwellt zu tausend Seufzern.

Weilt, Nymphen, weilt! Vollzieht die fromme Pflicht!
Kein Ungeweihter nahet dieser Stätte.
Der Muse Sohn (sein Auge ward geweiht)
Nur schaut euch zu, und klagt in eure Klagen.

Sieh, wie der Wange letztes Roth erlöscht!
Der bleichen Lipp' entschlüpft ein mattes Aechzen.
Ihr Nymphen, die ihr zärtlich um sie sorgt,
Nennt mir das Lied, das ihren Gram beschwöre!

„Schallt, Todtenlieder!“ rief das Nymphenchor,
„Girrt, Turteltauben, in Mariens Haine!
„Erwach' in deiner Hoheit, ernster Gram,
„Melancholie, erschein' im Trauerkleide!

„Die Arglist siegt; die Schnöde, welche nie
„Mit Edelmuth, mit Ehre nie sich paarte,
„Hat in Mariens Blut die Hand getaucht
„Und ihren Ruf mit gift'gem Hauch geschändet.

„Herbei ihr Nymphen, Elfenschaar herbei!
„In eure Locken flechtet Leichenblumen!
„Marien laßt ein Monument uns baun,
„Mariens Schatten uns mit Liedern kosen!

„Singt, wie so schön der Morgen lächelt,
„Wie die Natur in ihrer frohsten Laune
„Ihr jede Anmuth, jeden Reiz verlieh,
„Und Engel selbst in ihr die Schwester liebten!

„Mögt ihr lustwandeln im bemoosten Thal,
„Wo von der Eiche Mispeln niedernicken,
„Wo Epheu um des Druden Klause kriecht,
„Und hoch vom Felsen Bäche niederplätschern.

„Mögt ihr auf Maasliebbeeten feiernd ruhn,
„Mögt ihr durch Tiviots Elfenthale streifen,
„Mögt ihr der Eska mondbestrahlte Flut
„In Lunens Silberlicht hinüber gleiten.

„Hieher! der Schönheit Genien, hieher!
„Euch ruft der Tugend, euch der Schönheit Thräne.
„Entschürzt die Festgewänder, löst das Haar,
„Und facht die Schlafende mit Myrthenreisern,

„Und kommt, des Luftreichs flücht'ge Gaukler, kommt!"
Rief die Gebieterinn des Klagechores,
„Mischt euer luftig Farbenspiel, und führt
„Mariens Schicksal unserm Blick vorüber!

„Entlockt der Harfe leisen Klageton
„Und laßt das Lied der Grabeswehmuth schallen!"
Sie sprachs, und weinendes Gelispel scholl
Von ungeseh'nen Harfen durch die Lüfte.

Das Lied begann: „Schon blüht ihr Morgen auf.
„Die Zukunft lächelt ihr im Rosendufte.
„Britanniens Scepter, Götterkind, sind dein,
„Dein bräutlich Bett theilt Galliens junger Erbe.

„Rings um ihr Bett, auf Lüftchen leicht gewiegt,
„Entfalten Amors ihre Purpurschwingen —
„Doch welch ein grauser Schein! Es ist der Schein
„Von Leichenfackeln! Und die Amors fliehen;

„Und jede Freude flieht. Maria tauscht
„Ihr hochzeitlich Gewand mit Wittwenkleidern.
„Die Trauerbaare folgt dem Hochzeitbett,
„Und Schottlands Thron erschüttern Factionen.

„Nicht mehr wirst du im Reihentanz einher,
„O Königinn, gleich einer Göttinn, schweben!
„Nicht mehr wird Frankreich deiner Schönheit knie'n,
„Nicht mehr des Louvre Tag durch dich verdunkelt.

„Zum kalten Nord ruft dein Verhängniß dich.
„Die Segel rauschen. Weinend schaut dein Auge
„Zurück zum schönen Frankreich. Leises Graun
„Und banges Ahnen schüttelt meine Seele.

„Ein trotzig Volk, das des Gehorsams lacht,
„Zerfleischt vom Grimm erbitterter Partheien,
„Vertraut den Scepter deiner schwachen Hand,
„Vertraut die Zügel deinem zarten Arme."

So scholl das Lied. Das luft'ge Spiel begann.
Maria grüßt die väterliche Küste.
Das nackte Land herüber heult der Wind.
Die Brandung peitscht das tosende Gestade.

Holy - Rood - House in düstrer Majestät
Erhebt sich stattlich zwischen kahlen Klippen.
In Trümmern liegt, ein trauriges Emblem,
Am Fuß des Berg's das Bethaus ihrer Ahnen.

Hie schatten Haine nicht. Hie nickt kein Baum.
Des Hochgebürges zackenreiche Stirne
Wirft schwarze Zacken in das finstre Thal,
Und Echo's wimmern in den hohlen Schlüften.

In Dampf gehüllt, umrollt von dickem Rauch,
Erhebt die Hauptstadt ihre rothen Zinnen.
Vom hohen Fels schaut höhnend das Kastel
Herab und trotzt, und beut dem Bürger Fehde.

Verscherzt auf ewig für Maria sind
Hinfort die Freuden häuslichen Genusses.
Es ras't um sie der Factionen Wuth,
Und jede hascht nach der gekrönten Beute.

Nicht stiehlt sich mehr bei hellem Mondenlicht
Der blöde Franz in ihre Hochzeitkammer.
Ein andrer Gatte stört um Mitternacht
Sie wüthend auf, und dampft vom Bett der Metze.

Herab den Vorhang! zittert's durch die Luft.
Der Vorhang fällt; und schwärzre Scenen folgen.
Ein neues Brautbett thürmt ihr das Geschick,
Ein Brautbett, das noch tiefern Jammer brütet.

Die Fackel schwingt ihr böser Genius.
Die Klugheit flieht, verschmäht das Unglückslager.
Durch Speergeklirr aus tiefem Schlaf geschreckt,
Entspringt sie zitternd dem gebannten Bette.

Der Pflüger greift zum Schwerdt. Der fromme Hirt
Vertauscht den Krummstab mit der blanken Lanze.
Rings rast des Fanatismus wilde Wuth,
Vertilgt die Ernten und verheert die Fluren.

Von Borthwicks Wahlplatz flieht die Königinn,
Des Jammers Raub, verlassen und verloren.
Zum Spott des Pöbels schleift die frevle Schaar
Die schöne Fürstinn durch der Hauptstadt Gassen.

Von neuem ändert sich das luft'ge Spiel:
Maria sprengt die Ketten der Empörer.
Zur Schwesterkköniginn nimmt argwohnlos
Die holde Flüchlinginn die letzte Zuflucht.

Oft, wenn die Weisheit vor dem Wagniß bebt,
Befreit der Himmel die bedrängte Tugend.
Ein Freund erscheint, ein Retter aus dem Tod,
Doch ach kein edler Freund erbarmt sich deiner.

Die Mauern deines Kerkers, ha! Wie dumpf!
Der Tag fällt spärlich durch die Eisengitter.
Hier hauset lautlos die Melancholie,
Und keine Hoffnung wagt es, aufzudämmern.

Kein weiblich Auge nimmt der Kranken wahr!
Laßt keines Weibes schamhaft Ohr es hören!
Und die es hieß — o Schande! — war ein Weib,
War ihre Freundinn, sprach sie — Schande!
Schande!

Und hast du denn sogar der eignen Noth,
Die einst dich preßte, Tudors Kind, vergessen,
Als du, o Englands Erbinn, unerhört
Die grimme Königinn um Gnade flehtest?

Ist's möglich, daß dein Herz sich fühllos schließt
Vor Qualen, die du vormals selbst empfandest?
Vertritt der Thränen keine die bei dir,
Der es verhängt ward, deinen Thron zu erben?

Nein, kein Gefühl durchzuckt dein eisern Herz,
Versiegt ist gar der Brunnquell deiner Thränen.
Dem Götzen Staatskunst knie'st du. Eifersucht
Des Weibes tobt in deinem eitlen Busen.

Rechtfertigt denn die Klugheit deinen Spruch,
Weht über deiner That der Ehre Fahne?
Nein, um Maria blutet jedes Herz,
Und ew'ge Schande brandmahlt deinen Namen.

Der noch im Schooß der Amme zappelnd lag,
Als du zuerst des Kerkers Nacht beschrittest,
Zog in den Streit ein vollgereifter Mann,
Als spat der Himmel deine Bande lös'te.

Hier eine düstre Pause. Starren Aug's
Und trüben Blickes harrt der Chor der Nymphen.
Von neuem ändert sich das luft'ge Spiel,
Mariens letzte Scene zieht vorüber.

Der schwarz behangne Saal erscheint. Es deckt
Der durst'ge Sägeschroot den Marmelestrich.
Blau blitzt die Axt. Der Block steht starrend da,
Hellbarden rasseln an den Eiserthoren.

Aus Duftgewölken weint der blasse Mond.
Mariens Mägdchen wandeln bleich vorüber.
Matt wanken sie, das Haupt zur Brust geneigt,
Und jedem Aug' entrollen dicke Thränen.

Erhaben heiter steht die Königinn,
Schaut himmelan und kniet am Todesblocke;
Hoch schwebt die Axt—Bang floh der Nymphen Chor
Und plötzlich schwand das schaurige Gemählde.

Es schwand. Die Nymphen schauen stieren Blicks,
Als sähen sie Gesichte, in die Ferne.
So harrt der Jäger, dessen lauschend Ohr
Im Busch es rauschen hört, voll Gier der Beute.

Gleich Cuma's Seherinn rollt fürchterlich
Die Königinn des Chors die Augensterne.
„Dein Loos, Maria," ruft sie, „regt mein Herz,
„Die ferne Zukunft wird mir aufgeschlossen.

„Auf Tudors Throne sollen für und für
„Mariens Söhne sitzen. Ihre Flagge
„Soll königlich, so weit das Weltmeer braust,
„Im Winde strömen, und dem Meer gebieten.

„Und nicht Britannia nur — Europa soll
„In ferner Zukunft spat geborner Zeiten
„Mariens Blut auf seinen Thronen schaun,
„Und jedes Indien soll das Knie ihm beugen.

„Verdorre, Tudor, ein fruchtloser Strauch!
„Ich seh die Sterbende auf nacktem Boden.
„Matt blickt ihr stieres Aug'. Angst krampft ihr Herz.
„Verzweiflung nagt sie, bis sie nimmer athmet.

Doch horch! hin durch die stille Mitternacht
Heult die Partheiwuth, bellt empor zum Monde.
Schützt, edle Wenige, Mariens Mahl,
Schützt ihre Asche vor dem gift'gen Zauber!

Seht ihr den Lichtstrahl, der, die dunkle Nacht
Durchzuckend, fern den blauen Aether öffnet?
Die Wahrheit, schau! tritt sonnengleich hervor
Und nieder sinken der Verläumdung Nebel.

Entlarvt sich fühlend schleicht die Falschheit fort.
Mariens Tugend strahlt in vollem Lichte.
Gekränkte, nein! du bist nicht freudelos.
Freund sind die Guten dir durch alle Zeiten —

Schon aber glitten durch den lichten Hain
Der Morgendämmerung milchweiße Schimmer.
Die wache Lerch' begrüßt' entzückt den Tag,
Und mit dem Mondlicht schwanden die Gesichte.

Die Zauberinn oder Wolfgang und Jutta.

Ballade.

Von William Mickle.

Er liegt! Er liegt! Ach eiskalt liegt
Sein Leichnam tief im Staube. —
Doch harr' ich noch. Brich an, o Tag!
Und leuchte meine Pfade!

Scheuß, Himmel, deinen nächsten Blitz
Auf Dän'marks freche Rotten!
Vertilge sie durch Wolfgangs Speer,
Brich an, gewünschter Morgen!

So jammerte die schönste Maid
Wohl rings im Sachsenvolke.
So klagt' in tiefer Mitternacht
König Edriks schöne Tochter,

Als plötzlich überm Fichtenberg
Der Mond vollwangigt strahlte,
Und rings durchs wildverwachs'ne Thal
Die Silberflitter sandte.

Und Jutta hielt's nicht länger aus.
Es wollt' ihr Herz ihr bersten.
Sie tappt dahin im Mondenschein,
Gequält von Furcht und Hoffen.

Sie schlüpft hinaus, sie tappt dahin
Im wild verwachs'nen Thale;
Sie sucht die dichtverwachs'ne Kluft
Wohl unterm Fichtenberge.

Die Kluft verrammelt schwarz Gestrüpp,
Mit Schierling überwachsen.
Halb unterm Boden gähnt ihr Schlund,
Graus wie der Schlund der Hölle.

Und als sie sah die grause Kluft
Lang schwankten ihr die Kniee.
Prophetinn, rief sie, horch! horch! horch!
Dir ruft eine Königstochter.

Sie stand erstarrt. Quer durch die Luft
Flog heulend Eul' und Uhu!
Die Bind' um ihr nußbraunes Haar
Borst mitten von einander.

Sanft glimmert' ihr goldgelbes Kleid
Im bleichen Mondenstrahle,
Die Flur, bestreut mit Eibenreiß,
Floß glänzend es hinüber.

Den Goldglanz nahm die Hexe wahr
Im Hintergrund der Höhle,
Wo sie mit strengem Zauberspruch
Herauf die Todten bannte.

Und aus der Höhle grausem Bauch
Scholl murmelnd ihre Stimme:
„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher
„Und sage, was dich quälet!"

Gleichwie der Espe Laub erbebt,
Wenn schnell die Windsbraut wirbelt,
Gleichwie erstarrt der Krieger steht,
Wenn feig die Mannen fliehen;

So steht, so bebt die schöne Maid,
Als aus der grausen Grotte
Hervor die runzlichte Hexe schlich
Bedeckt mit schmutzigen Lumpen.

Rings um sie floß ihr aschgrau Haar
Mit Schierling wohl durchflochten.
Die Augen glänzten grün und blau
Hervor aus tiefen Höhlen.

Es schlottert' ihr erdfarben Fell
Rings um die Schulterknochen;
Wie um den blitzgetroffnen Baum
Versengt die Rinde schlottert.

Ein schmutzig Kleid, halb grün halb gelb,
Hüllt kaum die Ungeheure.
Ein weiter Riß entdeckt dem Blick
Die tiefgefurchten Rippen.

„Tritt näher, Tochter, kühnlich näher,
„Und melde, was dich quäle,
„Ob ich durch meines Spruches Macht
„Vielleicht dein Herzleid wende.“

Ach, Sprecherinn des mächt'gen Spruchs,
Ich bin König Edrik's Tochter.
Northumbria ward meines Vaters Theil,
Mein Theil ward Gram und Jammer.

Herrn Wolfgang, ach, gewann ich lieb.
Mein Vater war ihm günstig;
Doch als mein Vater König ward,
Verbannt' er stolz den Jüngling.

Die Raben Dännemarks dunkelten
Das Meer mit schwarzen Schwingen.
Northumbriens Fluren weit und breit
Versengten Dänmarks Rotten.

„Wo ist mein wackrer Wolfgang nun?
„Ach Wolfgang kehre wieder!
„Zerschmettre Dännemarks freches Volk
„Und nimm zum Dank die Tochter!“

Verschlichen war das lange Jahr
An Schottlands Hof dem Jüngling.
Er hört die frohe Post, springt auf
Und greift zum blanken Speere.

Wohl weinten Schottlands Fräulein laut;
Doch er, gespornt von Liebe,
Nicht ristend rastend Tag und Nacht,
Stand bald in unsrer Mitte.

Er drückt die Hand mir freudestumm,
Verschlingt mich fast mit Blicken.
„Ich geh', mein Lieb', mein schönstes Gut,
„Deines Vaters Land zu schützen.

„An Edon's Ufer eil' ich hin
„Den frechen Feind zu strafen.
„Bevor drei kurze Tage fliehn,
„Umarm' ich dich siegtrunken."

Drei kurze Tage sind entflohn,
Und noch dazu drei lange,
Und keine Post gelangt zu mir
Von Edon's Riesenstrande.

„O Sprecherinn, des mächt'gen Spruchs,
„Sprich aus, was meiner harret!"
„Schon gut, schon gut, Herztöchterchen!"
Spricht grinzend froh die Hexe.

„Tritt kühnlich in mein Haus hinein,
„Tritt in des Kreises Mitte,
„Und scheu' der nicht'gen Wesen keins,
„Die meinem Stab' entschweben!"

Der herbe Zauber stieg empor
Zum vielgeplagten Monde;
Geängstigt goß der Zappelnde
Sein vollstes Licht herunter.

Das bleiche Licht durchflimmt das Laub,
Erhellt den Schooß der Höhle.
Und in der Höhle Tief' erscheint
Ein Altar und ein Grabmahl.

Rings um das schauerliche Mahl
Spukt manche Furchterscheinung.
Der frevelvolle Altar ruht
Auf Nattern und Eidechsen.

Blind, ausgehungert, schwellend lauscht
Im Winkel eine Kröte.
Es nisten Schlang' und Fledermaus
In jeder Felsenspalte.

Entgegen gähnt ein Fuchsgeripp'
Einem grimmen Gey'rgerippe,
Sie haschen, packen, hacken sich,
Und kämpfen auf Tod und Leben.

Und nun, mein Kind, die Hexe sprach,
Will ich Herrn Wolfgangs Vater
Herauf aus seiner stillen Gruft
In diese Höhle bannen.

Siehst du die grüne Felsenwand
Bemahlt mit bunten Bildern?
Auf ihr soll seine Knochenhand
Des Sohns Geschick uns zeigen.

Schneeweiß ward Jutta's Angesicht,
Schweiß troff ihr von der Stirne.
Rings glitten Schatten her um sie.
Jetzt kam Herrn Wolfgangs Vater.

Dreimahl berührt der Hexe Stab
Das klappernde Gerippe,
Und langsam hob den Knochenarm
Der Kobold in die Höhe.

Er weis't auf einen gespalt'nen Schild,
Auf eine zerbrochne Lanze.
Auf einer blut'gen Bahre ruht
Zuletzt der dürre Finger.

Weit aufgerißnen Schlundes ruft
Die Hexe gräßlich zuckend:
Mag, Tochter, dieses Gaukelspiel
Herrn Wolfgangs Feinde gelten!

Einen andern Spruch versuch' ich jetzt.
Merk, Tochter, auf die Flamme,
Ob sie vom Altar lodernd steigt,
Ob sie der Flur entfackelt.

Wallt rosenroth die Flamm' empor,
So bis getrost; er lebet!
Doch vor des blauen Flämmchens Schein
Woll' uns die Hölle wahren!

Sie hebt den hagern Arm empor.
Sie schwingt den Stab im Kreise.
Sie murrt den ungeheuern Reim
Und dunkel blitzt ihr Auge.

Zusammen schlottern Jutten's Knie'!
Hoch faltet sie die Hände.
Und langsam kreucht ein kaltes Graun
Den Marmelnacken nieder.

Die Lippen, sonst so rosenroth,
Sind blau jetzt, wie Violen,
Verzerrt der schön geformte Mund
Vom krampfenden Entsetzen.

Die Augen, sonst so sternenklar,
Voll Glanz sonst und voll Leben,
Sind lichtlos jetzt und lebenlos
Und wie aus Stein gehauen.

Der herbe Zauber war vollbracht.
Der strenge Spruch gesprochen.
Und sieh! ein zitternd Flämmchen glomm
Blauflimmernd aus der Erde.

Und in des Kellers tiefster Schluft,
Im Schein der blauen Flamme,
Erhob sich Wolfgangs Luftgestalt
Im düstern Leichentuche.

Hohläugig starrt er Jutten an,
Todtbleich ist seine Wange.
Er hebt die halbdurchschnittne Hand
Und winket sie von hinnen.

Sie sieht die grause Luftgestalt.
Sie sinkt in Ohnmacht nieder.
Der Puls gefriert. Ihr Herz zerbirst.
Und Wolfgang schläft bei Jutten.

Hymne auf die Unermeßlichkeit Gottes.

Von Christoph Smart.

Noch einmal wag' ich's in der Saiten Gold
Kühn einzugreifen; meines Gottes Dichter.
Erwache meine Harfe, du mein Ruhm!
Erwache meine Seele! Hoch empor
Erschwinge mit dem Vogel dich, der singend
Des Morgens frühsten Dämmerstrahl begrüßt.

Horch, wie die Schöpfung mit zehntausend Zungen
Den großen Psalm beginnt. Seyd mir gegrüßt,
Die ihr die Flur, die ihr den Forst bevölkert,
Die ihr, wie ich, dem ew'gen König dient.
Mit Freuden stimm' in euer Morgenlied

Ich ein. Mit Freuden huldig' ich, wie ihr
Dem Herrlichen, und jauchz' in seiner Nähe.

Du, dem das Lämmchen, dem die Turteltaube,
Die dir die Anmuth darbringt, lieber ist,
Als Hekatomben, die der Stolz dir schlachtet;
Vernimm, Erhab'ner! auch mein schwaches Lied,
Verschmähe nicht, derweil der Welten Päan
Rings um dich brausend tönt, des Säuglings Lallen.

Wohl ruht, erschaut von keines Menschen Auge,
Dein Thron, Allmächtiger, auf jenem Dome,
Den du aus Lasur wölbtest, den der Athem
Der Winde nie berührt, des Eurus nicht,
Des Notus nicht, und nicht des barschen Nordes,
Wohl pflegst du dort im Kreise der Getreuen
Erhabnen Raths. Enthüllten Angesichtes
Sehn dich der Heiligen, der Sel'gen Schaaren.
Allein auch wir, wir Staubgeborne, sehn
In unsrer Mitte dich, und wohl fürwahr
Nicht minder groß und schön, wenn blinzelnd gleich
Nur unser Blick dich fasset. Ueberall
Bist du dir gleich, und überall Derselbe!

Mag der Gedanke dreisten Flug's empor
Zum Sternenhimmel streben, kühnen Schwung's
Sich in der Welten Abgrund tauchen, dort
Verwundernd schauen, wie die Wandelsterne
Den Ringelreihen um die Sonne tanzen;
Wie durch endlose Räume der Komet
Trotz Weltenwirbel, und trotz Feuerbällen
Gleich dem geschnellten Pfeil zum Ziele fortscheußt;
Wie in der Himmel Himmel fernsten Tiefen
Glanzreichre Sonnen brennen, schimmervoll're
Planeten rollen, welchen lichtgeschürzte
Trabanten jauchzend folgen — Du bist dort!

Frohlockend fuhrst du auf des Oceans
Gefurchtem Rücken. Ausgestreckten Arm's
Zähmst du der Winde Wuth, der Wogen Grimm.
Zu dir empor reckt der verzweifelnde
Pilot die Hände, Rettung flehend — Dir
Schweigt der gescholtne Sturm; und leise gleitet
Das Schiff die spiegelglatte Fläch' hinüber.

O, könnt' ich niedertauchen in den Grund
Des ungeheuren Meeres; könnt' auch dort

Die Wunder deiner Gegenwart erspähn!
Auch drunten würd' ich, in Bewunderung
Verloren, Ew'ger, deine Preise feiern;
Doch schweigend nur, wie rings um mich die Tiefe!
Sieh! Sieh! aus perlbesätem Grunde starrt
Empor der zackige Korallenwald.
Seeblumen blühn umher. An dürrer Staude
Klebt schimmernd, sieh! des Bernsteins güldner Tropfe.
Dazwischen scherzen, froh der Sicherheit,
Die schuppichten Geschlechter. Ueber ihnen
Stolzirt der mächtige Leviathan,
Des Meeres Schrecken und der Tiefe Stolz,
Frohlockt in seiner Kraft, und rühmet sich
Des weiten Oceans Tyrann zu seyn.

Der Tief' enttaucht, durchschweift die Fantasie
Des Erdballs Eingeweide; deine Schachten,
O Gani! und o Raolconda, Deine!
Und sieht verwundrungsvoll im Diamant
Des Schöpfers Glorie sich wiederspiegeln.
Zu Pegu's Minen dann, zu Ceylons Grüften
Verlockt mich der Rubin, der Wunderstein

Der alten Weisen, der, ein Sirius,
Gluthrothe Flammen sprüht. Jetzt lüstet michs,
Hinabzusteigen in den fruchtbarn Schooß
Der hohen Pyrenäen, dort den Agt
Zu schauen, und das schillernde Gestirn
Des edlen Jaspis. Sahst du je, wie dort
Die Künstlerin Natur sich selber nachahmt!
Wie in des rohen Steins Geädern sie
Jetzt Hügelreihen zeichnet; Bäume dann;
Dann Bächlein, die in sanften Krümmungen
Das Feld durchschlängeln, dann in kühnen Fällen
Herniederdonnern; Blumen, Thiere dann
Und alles Leben, was die Landschaft füllet!
Umsonst, o Guido, Poussin, Claudio,
Umsonst wetteifert ihr, die schönen Formen
Auf eurer Leinwand nachzureißen. Hier
Führt Gott den Pinsel! Gott! Gott selbst ist hier!

Herauf jetzt klimm' ich mit dem Sprudelquell
Durch Mineralienlager, Spathgeschiebe,
Magnetenbetten, bis hinauf zur Scheitel
Des hohen Flözgebürges, um von dort

Mit kühnem Blick den Horizont zu fassen.
Sieh, sieh den blauen Wald, das frische Grün
Des Angers, dessen sanftgeschorner Rasen
Sich unabsehlich dehnt. Nur hie und da
Erhebt die Eich' ihr königliches Haupt
Und breitet rings die Arme. Stillen Pompes
Und majestätisch einsam steht sie da
So einfach und so groß. Von ferne stehn
Die niedrigen Gebüsche ehrfurchtsvoll.
Doch regt des Ew'gen Athem nicht allein
Der Eiche stolzes Haupt; er reget auch
Des Hänflings kleine Kehle. — Schöpfer, dich!
Dich Lebensspender, singt die Nachtigall.
Das hohe Lied zu lernen, horcht die Schaar
Der Vögel rings im regen Wald. Es tönt
Kein ander Lied, kein andrer Laut. Begraben
In Andacht, schweigt selbst die geschwätz'ge Echo.

Doch müde schon der ungemess'nen Räume,
Worinnen ruhelos das Auge schweifet,
Flücht' ich zu jenem traulichern Bezirk,
Wo wiederum der Farben Zauberspiel,

Der Formen bunte Mannigfaltigkeit
Das Auge neu ergötzt, in neues Staunen
Die Seele wiegt. — Was sind wohl jene
Thürme,
Schwerfäll'gen Fleißes, arbeitseel'ger Menschen
Mühsames Werk, verglichen mit dem Neste
Der Ringeltaube dort! Auf schwankem Ast
Erbaut die Künstlerinn ihr schwebend Haus.
Es schwankt hinauf, es schwankt hinab, und nie
Verfehlt es seines Schwerpunkts; so genau
Hat sie den Punkt gefaßt, so scharf gemessen,
Daß, wie die Nadel in der Compaßbüchse,
Ihr schwankend Häuschen jeder Schwankung spottet.
Tritt her, o du, der Gott zu läugnen wagt,
Tritt her, und sieh es, und erstumm' auf ewig!
Gebeut Vitruvius, der kleinen Imme
Sechseckigten Pallast zu bau'n! Gebeut
Palladio, des Bibers Deich zu dämmen!
Laß doch Correggio, laß Titian
Des Schleedorns Blüthen mahlen, den Karmin
Der reifen Kirsche mischen: Fort von hier,
Ihr Ungeweihten, fort; denn Gott ist hier!

Doch eitel wär' und ruchlos das Beginnen
Dem hohen Künstler nachzuspähn in jeder
Verborgenheit der wundersamen Werke —
Und wenn kein Frühroth auch, kein Abendroth
Den Himmel mahlte, wenn das schwarze Buch
Der Nacht auch nicht in goldnen Schriften lehrte,
Wenn auch kein lachend Grün die Flur, kein Vogel
Die öde Luft, kein Wurm den Sand belebte;
Wenn auch kein Gold im dunkeln Schachte glühte;
Wenn auch das Meer in todter Stille schliefe,
Wenn auch kein Donner von dem Nahen spräche;
Doch würd' in seiner Heimath, in ihm selbst
Der Mensch den Ewigen gewahren, würde
In seinem Bau voll nie erforschter Wunder
Endlose Huld, endlose Weisheit schauen.
Ich schaue sie und bete an! — O du,
Dem alles Heil, dem alle Huld entquillt,
Dir soll das Knie, das du erschufst, sich beugen,
Die Zunge, die du lösest, soll dich preisen,
Und sie, dein Ebenbild, die ew'ge Seele
Soll dir sich widmen, einzig dir und ewig!

Ein Morgengemählde.

Von Christoph Smart.

Der wackre Chaunteclear, die Morgenmette krähend,
Verscheucht die Stille der beklommnen Nacht.
Schon dreimahl rief er laut der trägen Sonne;
Schon dreimahl grüßt' er das willkommne Licht;
Und jedes spukende Fantom
Schlich bang und scheu zurück zu seinem dunkeln Grabe.
Sein Pfeifchen im Munde tritt muthig der Fleiß
Mit Schnappsack und Flegel daher.
Wohl wehet der duftende Morgen ihn an.
Doch duftet sein Pfeifchen ihm baß.
Aus der Hütte, die nimmer der Doctor besucht,
Tritt frisch die Gesundheit hervor.

Freund Colin, der weidlichste Bauer des Dorfs,
Singt laut, auf den Rechen gestemmt:
„Siehst du wohl die frommen Feien
„Die sich unsrer Matten freun?
„Dorten, wo die Blüthen schneien,
„Tanzen sie den Ringelreih'n.
„Weißt du, wie sie heißen?
„Ehrbarkeit die Erste!
„Freundlichkeit die Zweite!
„Häuslichkeit die Dritte!
„Einen Goldgurt trägt die Erste;
„Einen Rosenkranz die Zweite;
„Einen Haubenstrich die Dritte,
„Den sie selber bleicht' und spann" —
Also sang der wackre Mann.
Nun läutet erst die Klosterglocke.
Es sammelt sich der Nonnen frommes Chor.
Und langsam fei'rlich wallt die Morgenhymne
Wie Weihrauchwolken vom Altar empor.
„Die Vögel erwachen!
„Die Neckenden spotten
„Des Hirten heis'rer Schallmey.

„Es scherzen die Lämmchen
„Im thauigen Grase —
„Herbei, Kameraden, herbei!
Greift fröhlichen Muthes
„Zur klingenden Sichel —
„Uns winket das nickende Heu!
„Wie funkelt die Wiese
„Im blitzenden Thaue!
„Ihr munteren Dirnen herbei!
„Greift fröhlichen Muthes
„Zum zackichten Rechen,
„Und harket das duftende Heu!
„So mähn wir und harken
„Und harken und mähen
„Den lustigen Tag entlang;
„Und sind erst am Abend
„Die Schober gethürmet,
„So ergötzen uns Tanz und Gesang.“

Palemon oder die Menschenfreundschaft.

Moralische Ekloge.

Von John Scott.

Zerstreute Wolken flogen kraus und glänzend
Der Sonn' vorüber. Die verkürzten Schatten
Verkündigten des Sommermittags Nähe.
Da lagerten zween junge Hirten sich
Auf weichem Moos' am schattenreichen Abhang.
Den irren Blick beschränkten rings die Büsche.
Nur westwärts öffnete sich weit und reich
Die Landschaft. Freundliche Umzäunungen
Und grüne Hecken lachten rings im Thal;
Im fetten Marschland' wallten goldne Ernten.
Durch graue Weiden rollten Silberbäche.

Bekränzt mit Thürmen, Villen, dichtem Walde,
Begränzten Hügelreihn die weite Aussicht.
Schön war das Plätzchen, wo die Hirten ruhten.
Rings blühten Hagebutten, duftete
Das Geißblatt, schillerte der hohe Farrn.
Entlang den grünen Boden rankte sich
Der Epheu, wucherte die Chamomille,
Das Tausendgüldenkraut, das gelbe Fünfblatt,
Der feuerfarbe Mohn, die blaue Trämse,
Und Quendel, Thymian und Majoran,
Und Erdbeern streuten röthelnd Wohlgerüche.
Auf jedem Blumenkelche flatterten
Goldfarbe Fliegen, summs'ten rege Immen.
Hinan den Hügel schlängelt' angenehm
Ein Fußsteig. Palemon, der Sänger, irrte
Den Pfad entlang, der oft in Feierstunden
Den Jünglingen lehrreiche Lieder sang.
Auch jetzt begehrten sie des süßen Liedes.
Allein der Weise sprach: Als ich so eben
Dem Quell entwankte, sah ich Pironel
Und Larron ihre Heerden längs den Buchen
Das Blachfeld nieder treiben. Wüßt' ich nur,

Ob sich die Guten etwa zu uns fänden!
Die Knaben hörten's, eilten schnell hinzu;
Die Schäflein irrten auf der braunen Heide.
Und schweigend schauten alle auf den Alten,
Der jetzt sein lehrend Lied also begann.
Was Alcon sang in Evesham's fetten Triften,
Sing' ich euch, Hirten. Merkt die weisen Lehren!
Lang lebt' ich mit dem Weisen, bauet' ihm
Sein kleines Feld und hütet' ihm die Heerde.
Im Ring des Dörfchens auf dem Rasenplatz,
Wo stille Hütten zwischen Bäumen standen,
Saß oft der Greis an seiner Hütten Thür.
Herab auf seine Silberscheitel rauschte
Der hohen Ulme Laub; rings um ihn stand
Und saß und lag des Dörfleins frische Jugend
Und lauschet' ehrfurchtsvoll dem süßen Liede.
Einst sang der Greis der Menschenliebe Lob;
Melodisch floß es so von seinen Lippen:
Die ihr am holden Avon sprießt, die ihr
In Bredon's Hainen blüht — o Jünglinge,
Hört meinen Rath und lockt in eure Lauben
Die holde Menschenliebe! Mild ist sie

Wie euer Boden, sanft wie eure Luft.
Sie kömmt, wie heitern Aug's, wie stillen Schrittes!
Und Zorn und Grimm und schnöde Scheelsucht
fliehen!
Sie kömmt, und ihres Lächelns Zauber glättet
Der Sorge Stirn' und stählt die müden Arme.
Sie kömmt, ihr Hirten! Fleht sie, daß sie säume!
Denn, während eurer Triften Fette triefen,
Und eurer Heerden Euter schwellen, während
Auf euren Feldern goldne Ernten reifen,
Wehklagt, gegeisselt von des Mangels Ruthen,
Das bleiche Siechthum, und das schwache Alter.
Woher, ihr Hirten, dieß ungleiche Loos?
Woher wohl anders, als um euch zu lehren,
Daß, wer da hat, nur hat, um mitzutheilen!"
Hier schwieg der Sänger — „Süß ist das Gesäusel
Der Silberpappel im gewundnen Thale;
Süß ist der Heidelerche Morgenpsalm,
Wenn rings der Himmel flammt, die Frühe duftet;
Süß ist der Nachtigall liebeflötend Lied,
Wenn sie im Mondschein längs dem Bache
schmettert;

Doch minder lieblich klingt das Laubgeflüster
Und minder süß der Lerch' und Nachtigall
Schmettern,
Als wenn der Muse göttlich Lied erschallt."
So redend kehrten sinnend heim die Hirten.

Serim oder der erkünstelte Hunger.

Eine ostindische Ekloge.

Von John Scott.

O Genius, Hüter dieser heil'gen Fluten,
Vermagst du es, so rette deine Söhne!
Also sprach, sitzend an des Ganges Strande
Und seines Landes Loos bejammernd, Serim.
O Genius, Hüter des geweihten Stroms,
Vermagst du es, so rette deine Söhne!
Von Agra's Thürmen bis Mux'dabats Mauern
Fleht dich um Beistand der geplagte Hindoo.
Europens grimme Brust schlägt uns in Ketten,
Raubt unsre Ernten, plündert unsre Fluren.
In feste Vorrathshäuser pfropften sie
Den Ueberfluß, den unser Fleiß gewonnen.

Gezückten Stahls bewachen sie die Thore,
Es rührt sie nicht der Hungrigen Geschrei.
„Bringt Gold, bringt Edelsteine!“ Also rufen
Die Unersättlichen, „wer seine Schätze
Verheimlicht, soll den Tod des Hungers sterben.“
O Feinde! längst habt ihr uns ausgeraubt.
Ihr seht uns sterben; dennoch heischt ihr mehr.
Geht selbst, und grabt nach Gold in unsern Schachten,
Geht selbst und taucht um Perlen in die Tiefe!
Wer gab das Recht euch, unser Land zu plagen?
Nie schifften wir an euren fernen Strand,
Nie raubten wir die Ernten eurer Heimath,
Nie eure Töchter, eure Söhne. Nie
Verließen wir, auch in Gedanken nur,
Das Land, das uns gebar. Ein einfach Volk,
Still, friedlich, harmlos lebten wir. Ihr aber,
Gespornt von Habsucht, schwärmt von Land zu Lande,
Und jedes Land flucht euren Freventhaten.

Als Timur's Haus ruhmvoll in Delhi herrschte,
Freiwillig, ach, erbarmten unsre Fürsten

Des Elends sich, das ihre Kinder plagte.
Als unerbittlich ihren fruchtbarn Schooß
Die Erde uns verschloß; als Hunger uns
Und Pestilenz umfing; weit öffneten
Des Kaisers Vorrathshäuser da die Thore.
Aus fernen Landen führten fremde Schiffe
Herbei des Brodts die Fülle; Kurah's Thale
Vermochten kaum die Menge der Kameele,
Der schwerbelasteten, zu fassen. Manches Segel
Erspähten wir von Colgon's scharfer Scheitel.
Und ihr — auch jetzt, da uns der Himmel lächelt,
Da unsre Fluren reichlich unsern Fleiß
Belohnen würden — jetzt auch danken wir
Euch Pestilenz und Theurung. Mitleidlos
Freut ihr der Noth euch, die ihr selbst gestiftet.

O theures Land! O Heimath meiner Väter!
Wie flossen sonst so ruhig deine Nächte,
Wie sonst die Tage hin so reich an Freuden!
Wie brauste sonst der vollgedrängte Markt
In Gola's reichen Mauern! Fernhin scholl
Das freudige Gewühl des regen Handels.

Süß scholl das Lied auf Jumal's weiten Ebnen,
Wenn Tausende das Korn wetteifernd pflanzten.
Wüst liegt das Land jetzt. Der erschöpfte Pflanzer
Verließ sein Feld, von Steuern ausgemergelt.
Süß scholl das Lied in Burdwan's Maulbeerhainen,
Wo rastlos sonst die Seidenspule rollte.
Die Spule ruht. Das Webschiff steht. Die Seide,
Die wir gewannen, kleidet unsre Räuber.
Aus seinem Häuschen, seinem Dattelgarten
Floh der verscheuchte Künstler. Nahrunglos,
Verstümmelt durch sich selber, wandert er
Im Land umher, ein Krüppel und ein Bettler.

Das Jahr ist um! Bringt Blumen! Früchte bringt!
In heil'gen Lauben deckt den frohen Tisch!
Herbei zum Schmaus! zur Lust! zum Tanz! zum Reigen!
Wir feiern Druga's Fest, und theilen muß
Der Fremdling wie der Freund des Festes Freuden.
Das Jahr ist um. Und Frücht' und Blumen fehlen!
In heil'gen Lauben winkt kein froher Tisch.

Kein Scherz erschallt, kein Reigen, kein Gesang.
Wir feiern Druga's Fest. Und Angst und Schrecken
Umfängt uns. Dennoch, Undankbare, saßt
Ihr oft an unserm Tisch und schwatzetet
Mit uns von Freundschaft und von Ehrgefühlen.

Das Jahr ist um. Die heil'ge Fastenzeit
Ist da. Jetzt ziemt' es, an des Ganges Strande
Anbetung dir, o Bishen, darzubringen.
Dir, großer Bishen, knie'n die Mengen! dir
Zu Ehren tauchen sie in den geweihten Strom.
Das Jahr ist um. Die Fastenzeit ist da.
Doch keine Mengen knieen am Gestade
Und keine baden im geweihten Strome,
Leer sind die Straßen. Keine Pilger ziehn
Wie sonst daher in ungezählten Schwärmen.
Mit Gras bewachsen sind die Straßen. Rings
Herrscht öde Still' im ausgestorb'nen Lande.

Von Ava's Bergen überschaut das Auge
Des schönen Ganges vielgewundnen Strom,
Besä't mit Inseln, deren jegliche

Unzählbarn Heerden reichlich Futter bietet;
Derweil wir Armen, jeder bessern Nahrung
Ermangelnd, uns mit gift'gem Kraute nähren,
Und so dem Hunger wohl, doch nicht dem Tod'
entrinnen.
„Nehmt jene," ruft ihr, „nehmt, und höret auf
„Um Brod zu schreien, Thoren, nehmt und schlachtet
„Und schwelgt wie wir in dem Geschlachteten"
Vor solchem Frevel woll' uns Brama wahren!
Gestorben lieber, als in's laue Blut
Der Mitgeschöpfe unsre Hand getaucht!
O Genius, Hüter des geweihten Stroms,
Ach rette, Schutzgeist, rette, wenn du kannst!

Also sprach Serim, während schauerlich
In bleichem Mondenlichte mancher Leichnam
Den heil'gen Strom herniederfloß. Hoch seufzend
Erhob sich Serim, um im Cocushaine,
Der Nizim's Thal beschattet, lustzuwandeln.
Rings starrten Schuft und Graus. Ein einsam
Dach
War übrig', Einer in der Einen Hütte.

Er hört den Fußtritt Serim's rauschen;
Und rafft mühselig sich vom Boden auf.
„Komm, komm, Tyrann! thu eine edle That,
„Und stoß den Stahl in diese matte Brust!
„Begehrst du Gold? Mein Gold, ach, gab ich hin,
„Um meine Tochter vor der Schmach zu rächen.
„Begierig nahmen die Meineidigen
„Das glänzende Metall. Meineidig rissen
„Sie dann die Tochter aus des Vaters Armen.
„Drei Tage hab' ich nahrungslos und einsam,
„Drei Nächte hab' ich rastlos hingeschmachtet.
„Komm, komm, Tyrann! thu eine schöne That
„Und stoß den Stahl in dieses matte Herz!"

„Was du vernimmst, ist keines Feindes Fußtritt"
Erwidert Serim, wandelt ächzend weiter
Und wo das Thal sich in die Ferne öffnet,
Gewahrt sein Auge neue Jammerscenen,
Vernimmt sein Ohr die Töne neues Elends.
Umstarrt vom Schutt des frischzerstörten Tempels,
Stand weiß gekleidet ein Bramin am Strom.
Todt lagen um ihn seine Frau'n und Kinder,

Des Hungers diese, die des Grames Beute.
Dreimahl bestreut' er sein Haupt mit Staub.
Dreimahl erhob er überm Strom die Hände.

„Hört, all ihr Mächte, die der Hindoo ehrt,
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert!
Nicht ihrethalben, wiewohl sie todt hie liegen,
Nicht meinethalb, wiewohl ich schuldlos sterbe —
Mein Vaterland zerfleischt der Tyger Geiz,
Und laut aufstöhnt zu euch sein Todesröcheln.
Hört, all ihr Mächte, die der Hindoo ehrt,
Hört, die ihr Erd' und Meer und Luft regiert,
Hört, Hört und rächet!

Doch horch! Herab vom vollgestirnten Himmel
Weht sanftes Lispeln in mein lauschend Ohr.
Sieh Brama's Lichtgestalt! Der Hehre thront
Auf Ambrawolken. Sein azurnes Kleid
Schürzt ein smaragdner Gürtel. Schonend blickt er
Und tröstend auf der Menschen Elend nieder.

„Halt Sterblicher! Nicht fluche deinen Feinden,
Noch deines Landes Feinden! Sündig ist

Der Mensch, und soll dem Sündigen vergeben.
Als Misasoor, der Böse, aus dem Abgrund
Heraufstieg und mit seiner schnöden Brut,
Mit Zank und Pein die schöne Welt versehrte,
Stieg auch mit ihm die Furie Rach' herauf,
Ihr Busen flammt von nie erloschner Gluth,
Es starrt ihr Haar, wie ein Kometenschweif.
Ihr funkelnd Auge sengt der Röhren Mark.
Mit Gift gesalbt ist ihr gezackter Dolch,
Verwandtes Blut entträufelt ihren Kleidern.
Wer ihren Beistand aufzufordern wagt,
Gehört der Schrecklichen auf ewig an,
Fühlt ihren Geisselschlag, schleppt ihre Ketten ewig."

Die hohen Töne schwinden süß dahin
Und alle Stürme meines Busens schweigen.
So zieht dann hin, ihr schonunglosen Dränger!
Auch unverflucht wird die Gerechtigkeit
Euch zu ereilen wissen. Spannt die Segel,
Schifft unversehrt das wilde Meer hinüber,
Gewinnt mit Raub belastet eure Heimath,
Pflanzt Gärten dort! Grabt Seen! Baut Palläste!

Wohnt in vergoldeten Gemächern! Athmet
Die reichsteu Düfte! Ruht auf weichen Polstern —
Wie sagt' ich! Ruht?? — Nie wird euch Ruh'
umfangen.
Nie wird die Nacht in süßen Schlaf euch wiegen.
Gespenster werden euer Bett umgaukeln.
Aus euern Mauern werden Seufzer dringen,
Der Wittwe Stöhnen und der Waisen Wimmern.
Erschlagne Fürsten werden händeringend
Und blutbeträuft an euerm Lager stehn.
Von Reu' gepeinigt, von Gewissensbissen
Gefoltert, werdet ihr, ergrimmten Arms,
Mit eignem Dolch das eigne Herz durchstoßen.
Des Ewigen Gesetz verhöhnend, stürzen
Europens Memmen, ihre Qual zu enden,
Dem Tod' umsonst sich in die kalten Arme.
Uns aber ist erst jede Wanderung
Durchmessen, uns empfangen schöne Fluren,
Wo Sicherheit um uns die Fahne schwingt,
Wo nie des Friedens schöne Blume welkt,
Wo nie der Sonne güldne Scheibe sinkt,
Und nie der Freude Silberborn versiegt."

So sang der Greis. Begeistert sang er es,
Und endet' in Entzückung. Orro's Felsen
Antworteten dem Liede. Plötzlich sprang
Aus düsterm Hinterhalt ein brittischer
Bandit hervor. „Zeuch hin zu deinen Göttern!“
Rief er ergrimmt, und stürzte — donnernd thut
Des Stromes Bett sich auf — ihn in des Ganges
Fluten.

Die mexicanische Prophezeiung.

Von John Scott.

Ausgedonnert hat die Schlacht.
Nieder in die Todesnacht
Sank Cholula's treulos Heer.
Nie erstehn die Frevler mehr.
Rings um stöhnt und dampft das Land,
Verheert vom Schwert, verheert vom Brand.
Cortes sammt den wackern Mannen
Zeucht des Sieges froh von dannen.
Auf Chalko's Nacken nackt und bar
Wie glänzt die auserwählte Schaar!
Spaniens Banner fliegt stolzierend.
Christus Kreuz strahlt triumphirend,
Und der laute Heerzug saust,

Und das freudige Schlachtroß braust,
Und der dichte Speerwald glimmt,
Und der Röhren Blitz erglimmt,
Und des Donners Kraft erkracht.
Verhundertfacht, vertausendfacht
Durchrollt er das gebannte Land
Bis an des Teonuchtitlan Strand.
Sey gegrüßt, kristallner See!
Spiegelnd glänzt der Sonnige;
Rings um blühen Kokoswälder,
Wallen güldne Weizenfelder.
Aus den Palmen, Cedern, Tannen,
Aus den duftigen Savannen
Ragt Tacuba schön hervor,
Strebt Tezeuco hoch empor.
Mexico, die Pragende,
Umschürzt vom spiegelglatten See,
Hebt empor die güldnen Spitzen.
Wie sie blenden, wie sie blitzen!
Erfrischt, entzückt, begeistert fliegen
Die Krieger stracks zu neuen Siegen.
„Hin zum Siege, hin zur Ruh,

„Dorther winken Sieg und Ruh!“
Vorwärts dringt die wackre Schaar,
(Es schreckt kein Feind sie, keine Fahr)
Meidet den gebahnten Pfad,
Den der Feind geebnet hat,
Meidet klug den tück'schen Wald
Und den lauernden Hinterhalt.

Tief im düstern Walde standen
Motezuma's Zaubrerbanden.
Scheußlich dämmert durch den Wald
Tlatlepuca's Mißgestalt,
Tlatlepuca, der Bösen Gott,
Der Hunger schickt und Pest und Tod.
Flammen lodern rings im Haine.
Blut beströmt die Opfersteine.
Dicker Brodem schwärzt die Luft.
Den Athem hemmet Schwefelduft.
Und nun schallt der grause Fluch.
Also scholl der Zaubrerspruch:

„Herr und Fürst der Höllenhorden,

Rasch zur Rache, schnell, zu morden,
Motezuma ruft dich an!
Zerschmettre den verwegnen Mann!
Zerschmettre die tollkühnen Rotten,
Die Motezuma's Hoheit spotten.
Denk, Geliebter, der Getreuen,
Die einzig deinem Dienst sich weihen.
Thürmten wir nicht deinen Schrein
Aus Menschenschädel und Menschenbein?
Löscht nicht laues Menschenblut
Tagtäglich deines Altars Gluth?
Gleißen dir nicht Bart und Stirn
Von Menschenmark und Menschenhirn?
Sieh dann, sieh uns gnädig an!
Zermalme den tollkühnen Mann,
Zerschmettre die verwegnen Rotten,
Die Motezuma's Hoheit spotten!"

Ordez hört; Velasquez hört.
Jeder zuckt sein funkelnd Schwert.
Alvarad', wie zum Tanze,
Rasch zum Kampfe, schwingt die Lanze.

Doch Olmedo tritt herbei,
Redet weislich, hemmt die Drei.
Eitel, Brüder, ist ihr Fluch.
Und ihr Dienst ist Lug und Trug.
Krieger, laßt die Thoren leben!
Christen ziemt es, zu vergeben.

Plötzlich Dunkel hüllt den Hain.
Nur ein dunkelrother Schein
Zittert an dem matten Grund.
Und der Götze wächst zur Hüne,
Gluthroth flammt sein scheeler Blick.
Zürnend ob dem Mißgeschick
Seines Volkes rollt er grimmig
Seine Augen. Tausendstimmig
Wie des Oceans Wogenbruch
Toset sein prophet'scher Spruch.
Leiseschauernd, fruchtlos zwar,
Lauscht Iberiens tapfre Schaar.

Königinn des güldnen See's,
Traure, traure, Stadt des Wehs!

Stadt des Jammers, deiner Qual
Mangelt Maß und Ziel und Zahl.
Wer ist Der im Prachtgeschmeide,
Im juwelenreichen Kleide?
Schau! Er spricht den Pöbel an.
Nieder stürzen Mann bei Mann.
Doch dem Grimme weicht die Scheu.
Fremde, wehrt der Raserei!
Wehrt den tödtenden Geschossen!
Steine hageln. Pfeile schossen.
Sieh, er fällt! er stöhnt! er stirbt!
Weh! ach weh! der Kaiser stirbt!
Durch des Abendthores Flügel
Wallt der Zug zum Leichenhügel.
Chapultequa's heil'ger Schrein
Hüllt des Kaisers Trümmer ein.

Laßt vom Kampf, laßt ab, laßt ab!
Weit auf gähnt das grimme Grab.
Schau! Hinauf, hinab im Thal
Glänzen Helme sonder Zahl.
Rott' an Rott' und Schaar an Schaar

Schwärzt Otumbo's Ebnen gar.
Weh, ach weh, die Reichsstandarte,
Die gen Himmel prangend starrte,
Weh, ach weh, sie sinkt in Staub,
Wird der trotz'gen Fremden Raub.
Auf nun, auf zur schnellen Flucht!
Rettet euch durch Wald und Schlucht!
Rettet euch ins Hochgebürge,
Daß nicht Spaniens Stahl euch würge.

Stadt des Jammers, deiner Qual
Mangeln Maß und Ziel und Zahl.
Schau, sie kehren! schau, sie rücken
Trotzig an auf Damm und Brücken.
Rüstig Krieger! spannt in Eile
Eure Bogen, schnellt die Pfeile!
Eure Götter fordern Blut.
Schürt des Altars heil'ge Gluth,
Laßt die Flamme lodern, bringt,
Die ihr von den Frevlern fingt;
Schlachtet sie dem Kriegesgotte,
Daß der Fremden freche Rotte

Angst ergreif', Entsetzen fülle.
Tost Trommeten, Schlachthorn brülle!
Brecht die Brücken! Schließt die Falle!
Schlagt sie, faht sie, alle! alle!
Wahrlich sie sind brav und kühn,
Dennoch schau! sie fliehn! sie fliehn!

Laßt vom Kampf, laßt ab! laßt ab!
Weit auf gähnt das hungrige Grab.
Rache schnaubend, Grimm im Blick,
Kehrt die trotz'ge Schaar zurück.
Zahllos, wie der Sand am Meer,
Wimmelt ihr verbündet Heer.
Leichen füllen die Kanäle.
In des Tempels hohe Säle
Flüchten schnell die Priester. Schneller
Taumeln sie vom hohen Söller
Nieder auf den Pflasterstein,
Sterben am geweihten Schrein.
Blut, nicht Wasser, füllt den See.
Mexico, die Prangende,
Lodert auf in Rauch und Flammen,

Sinkt in Schutt und Graus zusammen.

Leicht wie Taucher, glatt wie Schwäne,
Wer sind diese flücht'gen Kähne,
Die den See hinüber fliehn?
Laßt, ach laßt den Kaiser ziehn!
Weh, ach weh, aus dichtem Rohr
Stürmt der Fänger Schwarm hervor.
Mexico, dein Fürst und Herr
Trauert, ein Gefangener!
Mexico, dein Fall ist nah!
Nah dein jüngster Tag ist da!
Otomeca theilt den Raub,
Tlascala tritt dich in Staub.
Königinn des blut'gen Sees,
Jamm're, jamm're, Stadt des Wehs!

Nicht so trotzig, trotz'ge Krieger!
Nicht so tolldreist, stolze Sieger!
Hohlen Aug's, den Apfel quer,
Schleicht vor euch die Habsucht her.
Zwietracht, in der Hand den Brand,

Geißelt euch von Strand zu Strand.
Traute Brüder, Geiz und Zank,
Rächet Mexico's Untergang!

Also ruft's und murrt und grollt,
Wie am Riff die Brandung schmollt.
In Dunst zerschwand das Ebentheuer,
In Rauch zerfloß das Altarfeuer,
Zu Boden stürzten die Beschwörer.
Tiefstaunend standen rings die Hörer,
Ermannten bald sich, schritten weiter,
Iberiens unverzagte Streiter. —
Die Banner flatterten im Morgenstrahle,
Und eine Sonne brannt' in jedem blanken Stahle.

Die Jahreszeiten.

Von Samuel Johnson.

Der Frühling.

Der Frühling siegt. Nach langem Kampf entsinkt
Des Winters rauher Faust der Eisenscepter;
Sehnsüchtig bebt der Schöpfung nackte Brust
Des Lebensbringers lauem Hauch entgegen.

Mit ihrem lachenden Gefolge schwärmt
Jetzt durch ihr ländlich Reich die holde Freude.
Die Liebe girrt im liederreichen Hain.
Im grünen Kleide prangen Thal und Hügel.

Unselig wen die Tyrannei der Gicht
Auf ödem Schmerzenlager niederfesselt!
Ihm winkt umsonst die lächelnde Natur;
Ihm schallt kein Lied; ihm schimmert nicht die Schönheit.

Doch, wenn die Glieder gleich das Siechthum lähmt,
Schwingt doch die Fantasey die Schwanenflügel,
Und senkt mich nieder in den Schattenhayn,
Aus welchem friedlich Ev'sham's Thürme ragen.

Hier hemme, Flüchtige, den Falkenflug!
Im vielgeliebten Hayne laß mich weilen,
Wo mich zuerst die Schauder der Natur,
Zuerst der Wahrheit Ahnungen ergriffen.

Rings laß mich, irrend durch das liebe Thal,
Den Freund, den Führer und den Vater suchen!
Noch einmal sinken der Natur ans Herz,
Noch einmal lauschen auf der Weisheit Stimme!

Gleich fern von wilder Hoffnung, eitler Furcht,
Unnützem Zank und falschem Liebgekose,
Laß mich des schönen Glaubens mich erfreun,
Nur das benutzte Leben sey genossen!

In deinen Scheuern, grüne Einsamkeit,
Laß mich der Dinge wahren Werth ergrüuden,
Erkrochner Hoheit Niederträchtigkeit,
Des abgeschiednen Lebens stille Größe!

Wenn durch Verbrechen es dem Stolz gelingt
Empørzuklimmen, wenn Parteiwuth lodert,
Laß unerbittlich mich das Laster fliehn!
Ich kann's nicht hindern; und ich will's nicht theilen!

Und daß nicht etwa ein verschmitzt'rer Feind
Mich fälle — Weisheit, laß es mir gelingen,
Zu bändigen der Leidenschaft Tumult
Und die Rebellen des Gemüths zu zügeln!

Der Sommer.

Hinab, o Phöbus, in das Abendmeer!
Genug für uns des Glanzes und der Gluthen!
Spend' andern Zonen deinen güldnen Strahl!
Weck' andre Welten zu des Tags Beschwerden!

Komm, trauter Abend, zarter Sorgen Freund,
Erfrische mich mit Einem kühlen Hauche!
Komm, Luna, holde Königinn der Nacht,
Erquicke mich mit Einem milden Strahle!

Hier, wo mit tausend Blumen die Natur
  Des Rasens dichtgewebten Teppich stickte,
Wo durch der Laube Gitter Rosenduft
  Und Rosenblätter auf mich niederregnen;

Hier will ich ruhn, das Kelchglas in der Hand,
  Zur Seite mir die reingestimmte Leier!
Den güldnen Kelch umflecht' ein Myrtenreis!
  Die güldne Leier lisple: Liebe! Liebe!

Komm Stella, du, die ganz dieß Herz besitzt,
  Die alle Sehnsucht dieser Brust befriedigt!
Dein Blick durchströmt mit ewig junger Lust;
  Mit ewig junger Liebe tränkt dein Lächeln.

Gewährt des Wunsches, der Gewährung froh,
  Laß wechselnd uns ermatten und erlodern!
Laß in die Wett' uns girren mit dem Bach'!
  Und mit dem Zephyr in die Wett' uns stöhnen!

Und wenn zur Ruhe die Natur uns mahnt,
Wenn flammend Morgenroth den Tag verkündet,
Laß sinken mich auf deines Busens Flaum
Und Gute Nacht der wachen Erde bieten!

Der Herbst.

Ach, unaufhaltsam rollt die rasche Zeit,
Das Jahr dahin mit schnellem leisen Schritte.
Hold lächelt jetzt das Antlitz der Natur.
Jetzt faltet sie in strengem Ernst die Mienen.

Hin ist der Lenz, der muntre Sommer hin.
Es grollt der Herbst mit runzelvoller Stirne;
Des Lenzes Blumen sind hinweggemäht,
Des Sommers Obst enttaumelt welk dem Aste.

Die grünen Blätter, die, vom Abendhauch
Sanft angeregt, wie Geisterlispel, schwirrten.
Tritt achtlos jetzt der Wandrer in den Staub,
Und Boreas entkleidet rings die Forste.

Die Felder, flutend sonst von güldner Saat,
Sind öd' und nackt, wie Schottlands Hochgebirge.
Vom Regen aufgelöst in zähen Schlamm
Verhaucht die Flur Hypochondrie und Trübsinn.

Ich schwärm' umher in öder Mitternacht;
Hoch über mir rollt bleich des Mondes Scheibe.
Kein süßer Schmerz durchschaudert meine Brust.
In Schwermuth wiegt mich Prognen's Abschiedswimmern.

Des herben Clima überdrüssig steigt
Die Glückliche! O, wer ihr folgen dürfte,
Ihr folgen in das immer grüne Land,
Wo jeder Tag den Frühling neugebieret!

Vergeb'ner Wunsch! Für immer bannte mich
An diesen rauhen Strand die strenge Parze,
Verdammte mich, in dunstbeladner Luft
Auf weißbereifter Flur vor Frost zu schüttern.

Und ward der Gaben keine denn dem Herbst,
Mit ihr im Sturm und Regen uns zu trösten?
Uns zu ersetzen, was sein Eigensinn
Uns raubte — Blumen, Korn und Obst und Wärme?

Bleibt nichts uns übrig, um in Näss' und Frost
Die schlaffen Fibern wieder anzuziehn?
Die Traube bleibt; die Schöpferinn der Lust,
Des Witzes Amme, und der Liebe Freundinn.

So preßt denn schnell die Traube, füllt den Kelch!
Mag Phöbus doch sein Strahlenantlitz hüllen!
Sieh hier den Gott, in dem der Geist sich sonnt,
Den Gott des Lichts, des Lied's und der Genesung!

Versiegen soll des Scherzes Quelle nie!
Ermatten nie der Pulse rasches Jagen!
Mit neuem Reiz soll meine Stella glühn,
Und jede Lust im edlen Weine perlen.

Der Winter.

Nicht öffnet mehr der Frühe lauer Strahl
Die keusche Brust der vielgefärbten Blume.
Verblichen ist des Mittags greller Glanz,
Erstarrt des Abends thaubesprengte Schwinge.

Mit Schneckenschritt verschleicht die öde Nacht.
Das Dunkel drängt sich in des Tages Erbe,
Der Nebel Brodem schwächt die Kraft des Lichts,
Und Phöbus führt in schwacher Hand den Scepter.

Im schauerlichen Zwielicht halb versteckt,
Erspähn wir mühsam nur den grauen Hügel,
Das nackte Feld, den blätterlosen Wald,
Den eis'gen Bach, die tiefverschneite Hütte.

Kein süßes Wirbeln klingt im kalten Hain,
Kein Blumenschmelz mahlt die gefrorne Aue.
Nicht schwärm' ich mehr mit absichtlosem Fuß,
Auf engen Pfaden, die durchs Korn sich schlängeln.

Es stürmt! es treibt! das Schneegestöber rast!
Gefrorne Schlossen brausen prasselnd nieder!
Schließt schnell die Fenster, schließt die Thüren zu!
Mir bleibt ein Freund! Es bleibt mir meine
Stella.

Ersetze, Kunst, die Kargheit der Natur,
Mit Wärm' und Licht beselige mein Stübchen!
Schürt, schürt die Gluth! thürmt zum Montblanc
das Reis!
Der Flamme Zunge laßt die Wolken lecken!

Erschalle kreisend froher Rundgesang!
Erzählt mir, Freunde, ein anmuthig Mährchen!
Vergiß der Schalkheit, neck'sche Liebe, nicht!
Besiege, milder Wein, der Jahrszeit Strenge!

Graunvoller naht des Lebens Winter einst,
Wo uns kein Scherz, kein Mährchen mehr behaget;
Wo uns kein Lied, und säng' es Stella, freut,
Und Lieb' und Wein den Lenz nicht wiederbringen.

Drum hascht, ach hascht den flüchtigen Moment!
Die leichtgeschürzte Hore hascht im Fluge!
Schnell flieht des Lebens kurzer Sommer — schnell,
Ach allzuschnell verwelkt der Mensch, die Blume!

Die Insel Sky.

Von Samuel Johnson.

Die du des Ozeanes geweihtem Schooß,
Umbraust von Stürmen, klippenbekränzt, entsteigst,
Willkommen öffnest du dem Müden,
Nebliche Skya, den grünen Busen.

Hieher verirrte, wähn' ich, die Sorge nie.
Hieher, gemahnt mich's, flüchteten Fried' und Ruh,
Hier drohn uns nicht die Fersenstiche
Laurenden Kummers und raschen Jachzorns.

Jedoch dem kranken Geiste gedeiht es nicht
Im hohen Strand zu lauschen, den steilen Fels
Dreist zu erklettern, kalt von oben
Niederzuschau'n in den Brandungdonner.

Nicht gnügt sich selbst des Sterblichen lasse Kraft,
Nicht jedem ward beschieden, den gleichen Muth
Fest zu behaupten, was auch rühme
Zeno, der mächtigen Sprüche Sprecher!

Empörter Herzen gährenden Ungestüm
Besänftigst du, o Größter und Bester, uns.
Du winkst, und sieh! die Wogen schwellen.
Wiederum winkst du, und schau! sie sinken.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Nicht gnügt sich selbst des Sterblichen lasse Kraft,
Nicht jedem ward beschieden, den gleichen Muth
Fest zu behaupten, was auch rühme
Zeno, der mächtigen Sprüche Sprecher!

Empörter Herzen gährenden Ungestüm
Besänftigst du, o Größter und Bester, uns.
Du winkst, und sieh! die Wogen schwellen.
Wiederum winkst du, und schau! sie sinken.

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Dichtungen

Bd.: 1

Greifswald 1824

P.o.germ. 757 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112877-4